

theol

BIBLISCHE NOTIZEN

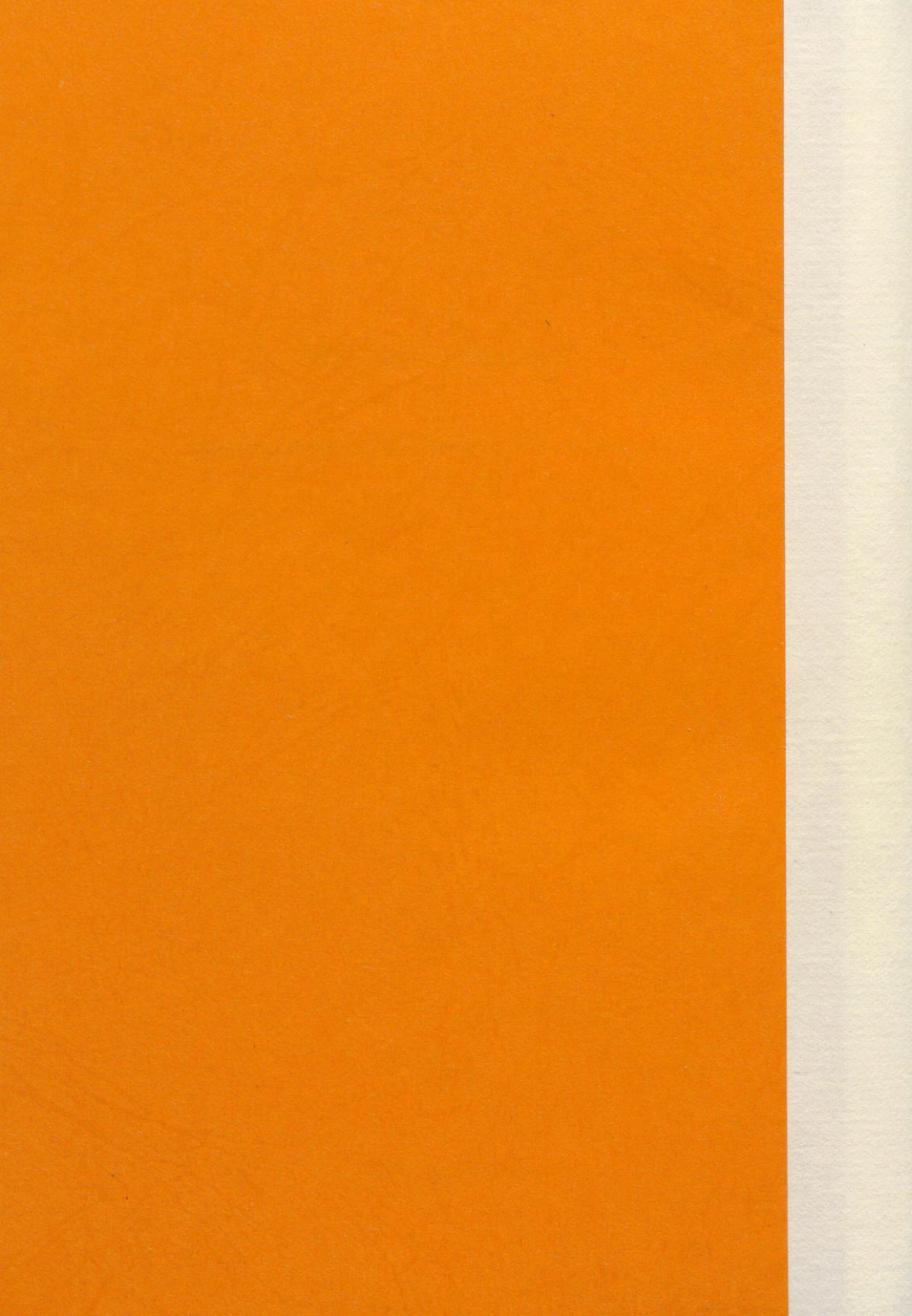
Beiträge zur exegetischen Diskussion

Heft 43

München 1988

07. OKT. 1988

✓ 318



Verantwortung	5
Themen der Redaktion	6

NOTIZEN

A. Obermann (Paderborn):	BIBLISCHE NOTIZEN	7
B. Meyer (Tübingen):	"Die Stellung des Propheten"	12
C. Lehmann (Halle):	"Die Stellung des Propheten"	14
D. Schmidt:	Beiträge zur exegetischen Diskussion	19

BEITRÄGE ZUR EXEGETISCHEN DISKUSSION

A. Meyer: Der Einfluss des NT bei der Analyse hebräischer Texte. Biblische Zeitschrift 90 (1987), 10-103.	27
B. Schmidt: Der Einfluss der Proklamationsleistung auf die Synthese. Zeitschrift für biblische Theologie, Sonderheft anlässlich des 100. Jahrestages des Vereins für biblische Theologie, 1987, S. 1-22	29
C. Lehmann: Die Analyse alttestamentlicher Jambusverse. Biblische Zeitschrift 90 (1987), S. 1-10	30
D. Schmidt: Die Analyse alttestamentlicher Jambusverse. Biblische Zeitschrift 90 (1987), S. 1-10	30

Heft 43
 Herausgeber: Prof. Dr. Martin Gatz
 Redaktion: Prof. Dr. Martin Gatz
 Druck: Olschbacher Druckerei
 Gatz

München 1988

BIBLISCHE NOTIZEN

Beitrag zur exegetischen Diskussion

Herausgeber: Prof. Dr.Dr. Manfred Görg
Redaktion: Dr. Augustinus R. Müller
Druck: Offsetdruckerei Kurt Urlaub,
Bamberg

Verlag 1988

INHALT

Seite

Vorbemerkungen	5
Hinweise der Redaktion	6

NOTIZEN

M. Görg: <i>Paesah</i> (Pascha): Fest des "schlagenden" Gottes?	7
M. Görg: <i>Topaet</i> (Tofet): "Die (Stätte) des Feuergottes"?	12
A. Lemaire: Hadad l'Édomite ou Hadad l'Araméen?	14
H. Schmoldt: Elijas Begegnung mit Jahwä (1Kön 19,9-14)	19

BEITRÄGE ZUR GRUNDLAGENDISKUSSION

W. Bader: Der Einsatz der EDV bei der Analyse hebräischer Texte. Diskussionsbeitrag zu Wolfgang Richter EN 37 (1987), 73-103.	27
W. Groß: Der Einfluß der Pronominalisierung auf die Syntagmen- Folge im hebräischen Verbalsatz, untersucht an Dtn 1-25	49
T. Podella: Grundzüge alttestamentlicher Jenseitsvorstellungen	70
C. Uehlinger: Eva als "lebendiges Kunstwerk". Traditionsgeschicht- liches zu Gen 2,21-22(23.24) und 3,20	90

Vorbemerkungen

Die NOTIZEN dieses Heftes bieten zwei etymologisch-semantiche Kurzstudien zu ganz unterschiedlichen Begriffen des palästinischen Kultwesens und zwei überlieferungsgeschichtliche Untersuchungen zu Texten in 1Kön.

Die BEITRÄGE ZUR GRUNDLAGENDISKUSSION bewegen sich sowohl auf der Ebene text- und sprachwissenschaftlicher Probleme wie auch im Bereich religions- und traditionsgeschichtlicher Grundfragen zur alttestamentlichen Sicht von Tod und Leben.

Manfred Görg

Hinweise der Redaktion:

Der Einzelbeitrag zu den NOTIZEN soll nach Möglichkeit nicht mehr als 7 Schreibmaschinenseiten umfassen; für die BEITRÄGE ZUR GRUNDLAGENDISKUSSION gilt diese Grenze nicht.

Korrekturen werden in der Regel nicht versandt.

Jeder Autor erhält 30 Sonderdrucke.

Preis des Heftes im Abonnement: DM 7,-- (zuzüglich Portokosten)
(Auslagenersatz)

Beiträge (nach Möglichkeit in deutscher, englischer oder französischer Sprache) und Bestellungen bitte an folgende Anschrift:

Biblische Notizen - Redaktion
Institut für Biblische Exegese
Geschwister-Scholl-Platz 1
D-8000 München 22

ISSN 0178-2967

Paesaḥ (Pascha): Fest des "schlagenden" Gottes?

Manfred Görg - München

Zur langwährenden Diskussion um das originäre Verständnis der Festbezeichnung חַג־הַפֶּסַח hat erst soeben E. OTTO mit einer detaillierten Behandlung des Lexems im ThWAT einen bedeutenden und anregenden Beitrag geleistet¹. Auf dem Wege über eine kritische Erforschung der Semantik der Basis *PSH* findet OTTO zu einer Interpretation, die er selbst folgendermaßen zusammenfaßt²:

"Die semantische Konnotation von *psḥ* "auf-gegen-zurückstoßen" deutet den Blutritus des *paesaḥ*. Der *paesaḥ*-Ritus bewirkt aus der Perspektive des sich Schützenden das Zurückstoßen der Macht (*mašḥîṭ*; JHWH) des Schlages (*ngp*), aus der Perspektive dieser Macht das Gegenstoßen gegen die Macht des Blutes, die den Schlag verhindert".

Mit der Möglichkeit, die Provenienz der Festbezeichnung mit Hilfe einer genuinen Semantik der semitischen Basis *PSH* auszuleuchten, könnte man sich - wie dies auch OTTO vorschlägt³ - die Mühe ersparen, nach irgendeinem Erklärungsversuch mittels außerbiblichen Sprachmaterials Ausschau zu halten. Bei den folgenden Erwägungen soll es auch nicht darum gehen, die Argumentation mit der Basis *PSH* hinsichtlich ihrer Schlüssigkeit und Evidenz zu befragen, sondern nur um den Eindruck, daß sich eine weitere Beschäftigung mit Vorschlägen zu einer nichtsemitischen Etymologie des Ausdrucks nicht mehr lohne.

Den Anlaß zu einer unbefangenen Rückfrage nach dem Stellenwert einer nichtsemitischen Anbindung auch in unserem Fall haben Beobachtungen gegeben, die zwischen einer originären Ableitung aus nichtsemitischem Sprachgut und einer in sich durchaus stimmigen und plausiblen Derivation aus dem Semitischen (Hebräischen) zu unterscheiden gelehrt haben. Beide Deutungsebenen sollten nicht gegeneinander ausgespielt werden, um etwa mit dem Nachweis der Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit einer innerhebräischen Interpretation von *paesaḥ* so gut wie auszuschließen, daß man auch

1 Vgl. E. OTTO (1988) 659-682.

2 OTTO (1988) 667.

3 OTTO 667. 7

weiterhin mit einer primären Erklärung aus nichtsemitischem Sprachmaterial rechnen könne. Ein Beispiel für eine komplementäre Sichtweise, die sowohl eine Übernahme von Fremdausdrücken wie auch deren Hebraisierung und innerhebräische Deutungspraxis anerkennt, scheint mir mit dem nicht weniger interessanten und diskutierten Ausdruck *šb'wt* gegeben zu sein, da keine unüberbrückbare Schwierigkeit darin besteht, einerseits von einem aus dem Ägyptischen übernommenen Gotteseponym (*šb'tj* "Thronender") auszugehen, andererseits eine innersprachliche Interpretationsweise (in Verbindung mit dem Nomen *šb'* "Heer") als Zugang mit einer eigenen Wirkungsgeschichte zu respektieren⁴. Die Voraussetzung für eine solche Deutung auf verschiedenen Ebenen ist freilich, daß sich für eine außerhebräische Primäretymologie die nötigen Kriterien beibringen lassen, ohne daß es dabei zu einer fundamentalistischen Konkurrenz der Erklärungswege kommen muß.

Es sei darum gestattet, im Anschluß an die von OTTO mit guten Gründen vertretene Ableitbarkeit von *psh* aus dem Hebräischen noch einmal auf den Pfad zurückzulenken, den allem Anschein nach erstmals B. COUROYER begangen hat, der nach einer eingehenden Diskussion vorgegebener Derivationsvorschläge aus dem Ägyptischen wie etwa von *p3 3sh* "die Ernte"⁵ oder von *p3 šh3* "die Erinnerung"⁶ zur Interpretation *p3 sh* "der Schlag" gelangen konnte, um hier zugleich eine im Kontext von Ex 12 verankerte (10. Plage) Erklärung für die Bezeichnung *psh* an der Hand zu haben⁷. Wenn auch durch die Deutung *p3 šh3* im Unterschied zum erstgenannten Vorschlag noch eine gewisse Anspielung auf die Zielsetzung des Festes (vgl. *l=zkrwn* "zur Erinnerung" Ex 12,14) suggeriert wird, so scheint doch mit der Erklärung COUROYERS eine stärkere Verknüpfung mit thematischen Elementen innerhalb von Ex 12 vorzuliegen, da Nomina und Verba Verwendung finden, die mit der Konnotation des "Schlages" bzw. des "Schlagens" behaftet sind (vgl. etwa 12,12f.23). Bleibt man allerdings bei der These COUROYERS stehen, daß *psh* von Haus aus nichts anderes meine als den "coup de Yahvé"⁸, ergeben sich einige Komplikationen, die uns zu weiterem Nachdenken über diesen Vorschlag herausfordern.

Zuvor möge aber noch der Einwände gegen COUROYERS Erklärungsversuch gedacht sein, die von den auch von OTTO genannten und als Referenzen⁹ zitierten Autoren seither vorgebracht worden sind. So möchte R. DE VAUX

4 Vgl. dazu M. GÖRG (1985) 15-18.

6 Vgl. F. HOMMEL (1897) 292f.

8 COUROYER (1955) 487ff.

5 Vgl. W. RIEDEL (1900) 326-329.

7 Vgl. B. COUROYER (1955) 481-496.

9 Vgl. OTTO (1988) 667.

die Annahme für schwerlich akzeptabel halten, "die Israeliten hätten einen ägyptischen Namen einer Sitte gegeben, die ihnen eigen und die in der Voraussetzung gegen die Ägypter gerichtet war"¹⁰. Ist die Namengebung jedoch wirklich primär auf eine genuin israelitische "Sitte" bezogen oder ist die Tendenz des Ritus, sei er nun von Haus aus antiägyptisch oder nicht, wirklich konstitutiv für die Namengebung gewesen? Soll die Festbezeichnung auf eine Vorstellung vom Ablauf des Festgeschehens zurückgeführt werden müssen oder legt es sich wirklich zwingend nahe, mit einer ägyptischen Namengebung auch eine mit der Orientierung der Festliturgie nicht mehr kompatible Parteinahme zu postulieren? Die Bedenken von DE VAUX scheinen in der vorgetragenen Form nicht überzeugend zu sein; scheinbar schwereres Geschütz fährt J.B. SEGAL auf, wenn er gegen COUROYERS Deutung zunächst philologische Argumente einbringt. Es sei "improbable", daß ein mit dem Artikel versehener Ausdruck im Ägyptischen ein Einzelwort im Hebräischen bilden könne¹¹. Ohne Begründung will SEGAL es hier nicht gelten lassen, daß man zum Vergleich mit dem PN *PYNHS* = *p3 nhšj* operiert, obwohl hier eine Univerbierung doch unstrittig ist. Auf weitere Belege, wie den PN *PŠHWR*, den scheinbaren PN *THPNYS*, den Namen des Paradiesesflusses *PYSWN* usw. sei hier nur zur Erinnerung hingewiesen¹². Gegen die Interpretation COUROYERS will SEGAL ferner geltend machen: "If 'the blow' were the technical description of a ritual or of an event familiar in Egyptian religion or Egyptian history, its adoption by the Israelites would be intelligible"¹³. Die hebräischen Ausdrücke für "Schlag" und "Schlagen" hätten durchaus zur Kennzeichnung ausgereicht, ohne daß es eines ägyptischen Begriffes bedurft hätte. Da das Schlagen aber nicht für den Ritus und das Festgeschehen charakteristisch sei und keine erwiesene Grundlage in ägyptischer Vorstellungswelt habe, von den problematischen Beziehungen zur Geschichte des Exodus ganz abgesehen, sei die Ableitung COUROYERS "improbable and must be rejected"¹⁴. Dennoch fragt es sich auch hier, ob man eine Namengebung im Anschluß an den Ritus unterstellen und zugleich eine heterogene Provenienz des Festnamens ausschließen muß. Sollte überdies den Ägyptern eine Vorstellung vom Schlagen der Gottheit wirklich nicht vertraut sein?

Die meisten Stellungnahmen zur Namensdeutung überhaupt stimmen darin überein, daß die Bezeichnung *psp* im Textverlauf, sei es in der Darstellung

10 R. DE VAUX (1962) 346f.

11 J.B. SEGAL (1963) 99.

12 Vgl. die einschlägigen Beiträge in BN.

13 SEGAL (1963) 100.

14 SEGAL (1963) 100.

der letzten Plage oder des Ritus, eine formale und semantische Verankerung erfahren habe. Je stärker diese Verbindung gesehen und kommentiert wird, um so weniger scheint man geneigt, eine außerisraelitische, näherhin ägyptische Anbindung des Festnamens ins Auge zu fassen; die genannten Kritiker von COUROYER konvergieren darin, daß das Fest mit seiner Grundtendenz kaum mit Sprache und Religion des mit Antipathie belegten Ägypten zu tun haben könne.

Gehen wir dennoch auf den Spuren COUROYERS ein wenig weiter. Im Zusammenhang mit der Ankündigung der 10. Plage tritt unter der Bezeichnung *hammašhit* (Ex 12,23) eine rätselhafte Figur in Erscheinung, die im Benehmen mit JHWH handeln wird. Mit Recht stellt O. KEEL dazu fest: "Ein Vergleich zwischen Ex 12,23 J, Ex 12,12 P und spätjüdischen Paralleltexten (Jubiläenbuch, Philo) sowie traditions- und religionsgeschichtliche Überlegungen legen nahe, daß derjenige, von dem חֲסִיט ursprünglich ausgesagt wurde, der חֲסִיטִי war"¹⁵. Auch E. OTTO rechnet offenbar mit einer wurzelhaften Verankerung der Gestalt des *mašhit* in der älteren Tradition von Ex 12, freilich nicht ohne die "Verkörperung vernichtender Macht" als ein "stumpfes Motiv" zu kennzeichnen¹⁶. Sollte es aber nicht möglich sein, gerade in der Bezeichnung sowie in der Position und Funktion des *mašhit* einen direkten Anknüpfungspunkt für eine über COUROYER hinausgehende Operation mit der ägyptischen Basis *šḥj* "schlagen" zu erkennen?

Der Ausdruck *paesaḥ* läßt sich nämlich nicht nur als ägypt. Nomen mit Artikel ("der Schlag") deuten, sondern auch als ägypt. Partizipialform mit Artikel ("der Schlagende"). Eine brauchbare Parallele zu einer solchen im AT hebraisierten Bildung haben wir soeben erst mit der Interpretation des Flußnamens *PYŠWN* = ägypt. *p3 šnj* "der Umfließende" gegeben, um zugleich auch auf die im Kontext von Gen 2,11 urmittelbar folgende hebr. Entsprechung *hassobeb* aufmerksam zu machen¹⁷. Ein interessantes Nebeneinander einer ägyptischen Titulatur und des hebräischen Äquivalents meinen wir auch in der formelhaften Prädikation *YHWH šb'wt yšb hkrbym* (1Sam 4,4) sehen zu dürfen¹⁸, von weiteren in dieser Zeitschrift behandelten und im Kontext kommentierten Ägyptizismen ganz zu schweigen¹⁹. Es ist demnach keine überraschende Erscheinung, wenn sich in unserem Fall *pšḥ* und *hammašhit* als formal und semantisch kompatible Ausdrücke darstellen lassen.

15 O. KEEL (1972) 431. Das literarkritische Urteil steht zur Diskussion.

16 OTTO (1988) 671.

17 Vgl. M. GÖRG (1987) 11-13.

18 Vgl. GÖRG (1985) 17f.

19 Vgl. zuletzt GÖRG (1987a) 22-26.

Die Semantik des ägypt. Verbuns *šhj* (kopt. *ⲥⲏⲩ*) "schlagen" (WB III,466f) erfaßt auch das lebensvernichtende Schlagen, wie noch das kopt. *ⲡⲉⲩⲥⲁⲃⲉⲛⲓⲱⲧ* "Vatermörder" zeigt, bezieht sich auf das Niederschlagen der Feinde (WB III, 466,13) und steht so der Bedeutung des Verbuns *šhr* und dessen häufiger Verbindung mit den Feinden (*šhr ḥftjw* "Niederwerfen der Feinde" WB IV,257,3-15) nahe, wobei mit einer Kontamination (*šhr* > *šhj*) zu rechnen ist. Der "schlagende" (*šhj*) König (vgl. WB III,486,5) oder Gott (vgl. WB III,468,7) gehört im übrigen zum ikonographischen Repertoire der Königs- und Gottesvorstellungen Ägyptens, so daß es hier keines besonderen Nachweises bedarf²⁰. Auch in der einschlägigen Königsphraseologie, die ihrerseits mehr und mehr in den Dienst der Mythisierung tritt, ist die Rede vom "Schlagen" bzw. "Niederwerfen" der Feinde bis in die gr.-röm. Zeit ein stereotypes Element, so daß sie geradezu in die Mitte der Königs- und Gottesprädikationen Ägyptens zu setzen ist²¹. Von daher gesehen ist es kein Problem, für Israel die Rezeption eines verbreiteten Gottese epithetons zu postulieren, das lediglich auf JHWH übertragen worden wäre. Das *psḥ*-Fest wäre so von Haus aus das Fest des *mašḥit*, d.h. also das Fest des seine Feinde "schlagenden" Gottes JHWH²². Das "Schlagen" der Erstgeburt kann geradezu als Radikalisierung des Stereotyps "Schlagen der Feinde" aufgefaßt werden. Schließlich ist der Ritus (!) der Feindvernichtung in der ägypt. Festliturgie verankert, so daß hier nach weiteren Beziehungen zu fragen wäre, was demnächst in BN geschehen wird. Es sei abschließend betont, daß unser Vorschlag zur Primäretymologie strikt von der innerisraelitischen Interpretation zu trennen ist, wie sie von OTTO eindrucksvoll demonstriert worden ist.

- COUROYER, B., L'origine égyptienne du mot "Pâque": RB 62 (1955) 481-496.
 GÖRG, M., *Sb'wt* - ein Gottestitel: BN 30 (1985) 15-18.
 GÖRG, M., Namen und Titel in 1Kön 11,19f: BN 36 (1987a) 22-26.
 GÖRG, M., Zur Identität des Pischon (Gen 2,11): BN 40 (1987) 11-13.
 HALL, E.S., The Pharaoh Smites his Enemies (MÄS 44), München-Berlin 1986.
 HOMMEL, F., Die altisraelitische Überlieferung in inschriftlicher Beleuchtung, München 1897.
 KEEL, O., Erwägungen zum Sitz im Leben des vormosaischen Pascha und zur Etymologie von *ḥḏḏ*: ZAW 84 (1972) 414-434.
 OTTO, E., *ḥḏḏ pasah ḥḏḏ paesah*: ThWAT VI, Lieferung 6/7, 1988, 659-682.
 RIEDEL, W., Miscellen. 5. *ḥḏḏ*: ZAW 20 (1900) 319-329.
 SEGAL, J.B., The Hebrew Passover from the Earliest Times to A.D. 70 (London Oriental Series 12), London 1963.
 DE VAUX, R., Das Alte Testament und seine Lebensordnungen II, Freiburg 1962.
 WILDUNG, D., Feindsymbolik: Lexikon der Ägyptologie II, 1977, 146-148.

20 Vgl. u.a. E.S. HALL (1986). 21 Dazu u.a. D. WILDUNG (1977) 146-148.

22 Ob über die hier vorgeschlagene Gleichsetzung von *psḥ* mit *hmšḥjt* hinaus eine sprachgeschichtliche Urverwandtschaft von semit. *šḥt* mit ägypt. *šḥ* (*šḥjt*) angesetzt werden kann, sei hier noch dahingestellt.

Topaet (Tofet): "Die (Stätte) des Feuergottes"?

Manfred Görg - München

Die bekannte Bezeichnung einer Kultstätte im Hinnomtal bei Jerusalem, im AT sowohl ohne Artikel (Jer 7,32 19,11f) als auch mit Artikel (2Kön 23,10 Jer 7,31f 19,6.13) zitiert, ist nach Ausweis der Lexikographie immer noch nicht in einer befriedigenden Weise gedeutet worden. Es dürfte daher von Interesse sein, wenn hier ein m.W. noch nicht eingebrachter Vorschlag zur Etymologie und zum vielleicht ursprünglichen Verständnis des Ausdrucks zur Diskussion gestellt wird, um so mehr, als die Bezeichnung in der Erforschung des phoinikisch-punischen Kultbereichs eine besondere Rolle spielt.

Zunächst ein Blick auf die lexikographische Behandlung. Nach GESENIUS-BUHL 887 soll das Wort, für das eingangs keine semitische Basis benannt wird, mit dem persischen "تافتن" brennen, nichts zu tun" haben; es wird auf die These von W. ROBERTSON SMITH verwiesen, wonach es sich um ein aramäisches Lehrwort mit der Bedeutung "Feuerstätte" handle. Wahrscheinlich sei *t.pat* als ursprünglichere Lesung anzusehen, während die jetzige Vokalisation wohl an das gleichlautende Nomen *topaet* "etwas Verächtliches" erinnere. Ohne weitere Nachfrage wird auch auf den Lexikon-eintrag ŠPH II (856) verwiesen, wo jedoch keine zusätzliche Information zu gewinnen ist. Nach BDB 1075 ist die Etymologie ebenfalls "doubtful", wenn auch auf den Eintrag ŠPT (1046) hingewiesen wird, welches Lexem freilich in Klammern gesetzt ist und als denominiertes Verbum mit der Bedeutung "set (on the fire)" u.ä. gekennzeichnet wird. In KBL 1038 ist wiederum von einer älteren Form *t.pat* die Rede, während die jetzige nach dem Nomen *boš'at* vokalisiert sei. Zur Bedeutungsfrage wird auf jungsem. Entsprechungen verwiesen, die die Wiedergabe "Kochherd" nahelegen, und auf die Deutung "Feuerstätte", ohne daß eine semitische Wurzel benannt wird. Wir dürfen uns mit dieser Durchsicht hier begnügen, obwohl gewiß noch weitere Versuche zu zitieren wären, die aber den Eindruck der Verlegenheit nur noch vertiefen könnten. Vielleicht läßt sich aber doch ein

Lösungsweg finden, wenn man auch die von den Lexika zitierte, wengleich textkritisch behandelte Nebenform *taptaeh* (Jes 30,33) und die besonders von GESENIUS-BUHL angeführten griech. Wiedergaben ταπεθ (LXX), θαπεθ, θαρθα, θαρθ, θαπεθ berücksichtigt. Die Konsonantenfolge *pth* und *φθ*, besonders aber der Bestandteil *-φθα* in der Version θαρθα, erinnert an die griech. Wiedergabe des ägypt. Gottesnamens Ptah in der Fassung θθα, die den laryngalen Hauchlaut nicht mehr ausdrückt. Dieser Gottesname ist im Hebräischen allem Anschein nach in der Schreibung des Namens *Mj-Nptwh* (= Merneptah) Jos 15,9 18,15 enthalten, hier aber mit Artikulation des Gut-turals, was eine frühere Entlehnung suggeriert. Sollte auch in der originären Fassung des Ausdrucks *topaet* der ägyptische Gottesname enthalten sein, wäre das vorausgehende Wortelement leicht zu identifizieren. Dabei wäre dann an den femininen Artikel *t3* zu denken, der wie auch der maskuline Artikel *p3* in vielen Namenbildungen in direkter Verbindung mit einem Gottesnamen bezeugt ist. Wir würden so auf eine Grundbedeutung "Die des Ptah" kommen, was nichts anderes zum Inhalt hätte als die Bezeichnung einer dem Ptah zugehörigen Örtlichkeit. In ausführlicher Version könnte für *t3 Pth* ebensogut etwa *t3 s.t n Pth* "Die Stätte des Ptah" stehen.

Der Gott Ptah, im palästinischen Raum durchaus gut bekannt (vgl. nur den Ptah-Tempel in Aschkelon) ist im Zuge der *interpretatio graeca* ägypt. Götter mit dem griech. Gott Hephaistos, dem Gott des Feuers, identifiziert worden. Ein bedeutsames Zeugnis dieser Verschmelzung legt zuletzt das Hephaisteion in Memphis, der zentralen Kultstätte des Ptah, ab. Doch dieser Prozeß ist nicht ohne Vorgänger. Auf palästinischem Boden ist bereits der in Ugarit bezeugte Gott Koschar, seinerseits später mit Hephaistos identifiziert, mit Ptah geglichen worden, wobei die beidseitige Fertigkeit im Schmiedehandwerk eine bestimmende Rolle gespielt haben wird. Für unseren Zusammenhang genügt die Feststellung, daß Ptah gewiß schon in vorexilischer Zeit auf palästinischem Boden mit dem Element des Feuers assoziiert werden konnte.

Eine über den Charakter dieser Notiz hinausgreifende Untersuchung wird u.a. zu klären haben, wie sich die Beziehung auf Ptah mit dem Moloch-Kult und der Praxis des Kinderopfers verträgt. Hier sollte lediglich geltend gemacht werden, daß man zur Bedeutung des Tofet als einer "Feuerstätte" auch auf einem Wege gelangen kann, der sich nicht auf problematisches Sprachmaterial im Semitischen stützen muß.

Hadad l'Édomite ou Hadad l'Araméen?

André Lemaire - Paris

1 Rois 11,14-25 présente l'histoire succincte de deux adversaires de Salomon: Hadad et Rezon. Le premier est qualifié d'"Édomite" dans le texte massorétique (1 Rois 11,14.15.16.17) tandis que le second nous est présenté comme ayant fui la cour d'Hadadézer, roi de Zobah, et s'empar de Damas où il fut reconnu comme roi. Si ce second récit, assez bref (1 Rois 11,23-25a), semble très vraisemblable historiquement¹, il n'en va pas de même du premier qui se heurte à plusieurs objections de vraisemblance historique²:

1. - Le nom "Hadad", écrit aussi *ʿadad* en 1 Rois 11,17, semble plutôt caractéristique de l'onomastique araméenne que de l'onomastique édomite. En effet, le théonyme Hadad ne semble pas attesté jusqu'à maintenant dans l'onomastique édomite où on rencontre souvent le nom du dieu national "QDS" et parfois "El"³. On ne retrouve d'ailleurs pas plus, au moins jusqu'à mainte-

1 Cf. S. ABRAMSKI, "The Resurrection of the Kingdom of Damascus and its Historiographical Record", dans *Studies in Bible and the Ancient Near East Presented to S.E. LOEWENSTAMM*, ed. Y. ABISHUR - J. BLAU, Jerusalem, 1978, p. 17-43 (Hb) et 183-184 (anglais).

2 Cf. déjà l'opinion de J.R. BARTLETT, "An Adversary against Salomon, Hadad the Edomite", ZAW 88, 1976, p. 205-226, spéc. p. 205: "Reexamination of I Kings 11,14-22 and other relevant material suggests that the usual text-book picture of an Edomite kingdom with an hereditary monarchy by David's time and of Hadad as a successful opponent of Solomon is not well founded". Cependant il n'a apparemment pas songé à la confusion classique Edom/Aram.

3 Cf. provisoirement F. ISRAEL, "Miscellanea idumea", Rivista biblica it. 17, 1979, p. 171-203. Le nom "Hadad" apparaît bien en Genèse 36,35.36.39?, 1 Chroniques 1,46.47.50.51 mais cette liste semble primitivement à rattacher à Aram plutôt qu'à Edom, avec la confusion classique Edom/Aram. On notera que J.R. BARTLETT ("The Edomite King-List of Genesis 36:31-39 and I Chron. 1:43-50", JTS 16, 1965, p. 301-314; "The Rise and Fall of the Kingdom of Edom", PEQ 104, 1972, p. 26-37, spéc. p. 27) et E.A. KNAUF ("Alter und Herkunft der edomitischen Königsliste Gen 36,31-39", ZAW 97, 1985, p. 245-253) ont noté certaines difficultés de l'interprétation de ces textes et souligné la diversité que supposait cette tradition; cette diversité s'appliquerait assez bien aux états araméens du XI-Xe s. av.

nant, le théonyme Hadad dans l'onomastique ammonite⁴ ou moabite. Au contraire, "Hadad" est bien connu dans l'onomastique araméenne et se retrouve dans les noms de plusieurs rois araméens: il suffit de citer ici Hadadézer, roi de Zobah, contemporain de David (2 Samuel 8,3-12; 10,16-19; 1 Rois 11,23...), Hadadézer/Hadadidri, roi de Damas, contemporain d'Achab et son allié à la bataille de Qarqar⁵, et les deux rois de Damas Ben/Bar-Hadad, attestés dans la Bible (1 Rois 15,18.20; 20,1-34; 2 Rois 6,24; 8,7.9; 13,3...) et dans l'épigraphie araméenne (stèle de Zakkur, ligne 4; stèle de Barhadad, ligne 1)⁶.

2. - Les traditions bibliques sur les origines du royaume édomite semblent contradictoires: d'un côté, Genèse 36,31-43, 1 Chroniques 1,43-54 et Nombres 20,14 (cf. aussi Juges 11,17, notre texte 1 Rois 11,14-16 et 2 Rois 3,9.12.26), et, de l'autre, 1 Rois 22,48 et 2 Rois 8,20-22. Cette deuxième tradition note qu'il n'y avait pas de roi d'Édom à l'époque de Josaphat et que c'est seulement sous Joram roi de Juda (c. 846-841 av. J.-C.) que les Édomites se révoltèrent et s'organisèrent en un royaume indépendant⁷. Une telle tradition, qui situe la naissance du royaume édomite dans un contexte politique assez précis, semble plus vraisemblable historiquement.

3. - Les diverses fouilles archéologiques en pays édomite⁸, en particulier

J.-C. On notera d'ailleurs que plusieurs commentateurs (cf. J.R. BARTLETT, JTS 16, 1965, p. 303) ont déjà proposé d'identifier Bela^C fils de Be^Cor (Genèse 36,32-33; 1 Chroniques 1,43-44) avec Bala^{Cam} fils de Be^Cor (Nombres 22-24; 31,8.16) originaire d'Aram (Nombres 23,7) et dont les inscriptions sur plâtre de Deir ^CAlla viennent de mettre au jour un fragment de la littérature araméenne (*spr hl^m br b^r*) le concernant (cf. A. LEMAIRE, "Les inscriptions de Deir ^CAlla et la littérature araméenne antique", CRAI 1985, p. 270-285).

- 4 Cf. K.P. JACKSON, *The Ammonite Language of the Iron Age*, HSM 27, Chico, 1983, spéc. p. 95-98.
- 5 Cf. ARAB I § 563, 568, 611, 667, 681, 686, 691; ANET, p. 279-281; TUAT I,4, p. 361-365.
- 6 Sur les attestations épigraphiques et le problème historique très complexe de Barhadad II, du fait que la tradition biblique a déplacé les guerres "araméennes" du temps de Joachaz/Joas à l'époque d'Achab, cf. A. LEMAIRE, "La stèle araméenne de Barhadad", *Orientalia* 53, 1984, p. 337-349.
- 7 On notera qu'Édom est mentionné dans les inscriptions royales d'Adadnirari III (810-783) (cf. ARAB I § 739; ANET, p. 281; TUAT I,4, p. 367) dans un contexte qui semble indiquer qu'il s'agit d'une entité politique indépendante.
- 8 Cf. M.F. OAKESHOTT, "The Edomite Pottery", dans *Midian, Moab and Edom*, éd. J.F.A. SAWYER - D.J.A. CLINES, JSOT Suppl. Ser. 24, Sheffield, 1983, p. 53-63, spéc. p. 53; J.A. SAUER, "Ammon, Moab and Edom", dans *Biblical Archaeology Today*, Proceedings of the International Congress on Biblical Archaeology, Jerusalem, April 1984, Jerusalem, 1985, p. 206-214; id.,

celles de la capitale Buseirah⁹, semblent indiquer que, mises à part quelques installations du Fer I tout à fait au Nord¹⁰ ou au Sud, l'occupation sédentaire du pays édomite n'est vraiment attestée que de la fin du IXe au VIe s. av. J.-C. env.

4. - L'absence d'un royaume édomite au XI-Xe s. av. J.-C. et son instauration seulement dans la deuxième moitié du IXe s. expliqueraient assez bien l'absence de la mention du dieu national édomite "Qôs" au début de 1 Rois 11, alors qu'on s'attendrait à ce qu'il soit mentionné aux côtés de Kémosh, l'"abomination" de Moab, et de Molek/Milkom, l'"abomination" des Ammonites (1 Rois 11,5.7).

5. - Bien que Hadad soit présenté comme un édomite, adversaire acharné d'Israël, Salomon ne semble pas avoir été beaucoup gêné par cet ennemi dans ses entreprises commerciales vers la Mer Rouge par Ezyôn-Geber, près d'Elat, en pays édomite (1 Rois 9,26-28; 10,11.12.22)¹¹.

Ces difficultés historiques conduisent tout naturellement à se demander si, en 1 Rois 11,14-17, il n'y a pas eu, dans la tradition textuelle, confusion entre "Aram" et "Edom". Une telle confusion, due à la similitude graphique consonnantique entre les deux mots et plus particulièrement à la confusion possible entre "dalet" et "resh" en paléo-hébreu ainsi qu'à l'identité pratique de ces deux lettres dans l'écriture araméenne d'époque perse,

"Transjordan in the Bronze and Iron Age: A Critique of Glueck's Synthesis", BASOR 263, 1986, p. 1-26, spéc. p. 14-15; A. LEMAIRE, "Ammon, Moab, Edom: histoire et archéologie", dans *La voie royale, 9000 ans d'art au royaume de Jordanie, Rencontres de L'Ecole du Louvre*, Paris, 1987, p. 47-74.

9 Cf. C.M. BENNETT, "Excavations at Buseirah (Biblical Bozrah)", dans *Midian, Moab and Edom*, 1983, p. 9-17.

10 Cf. M. WEIPPERT, "Remarks on the History of Settlement in Southern Jordan during the Early Iron Age", dans *Studies in the History and Archaeology of Jordan I*, ed. A. HADIDI, Amman, 1982, p. 153-162.

11 Ce problème a été noté par de nombreux commentateurs, cf., par exemple, J. FICHTNER, *Das erste Buch von den Königen*, Stuttgart, 1964, spéc. p. 183; M. NOTH, *Könige 1 (I Könige 1-16)*, Neukirchen, 1968, p. 254; J. GRAY, *I and II Kings*, London, 1970, p. 285; M. REHM, *Das erste Buch der Könige: ein Kommentar*, 1979, p. 125; J. BRIGHT, *A History of Israel*, Philadelphia, 1981, p. 214; H. HENTSCHEL, *1 Könige*, Würzburg, 1984, p. 77. Sur le commerce phénico-israélite sur la Mer Rouge, cf. A. LEMAIRE, "Les Phéniciens et le commerce entre la Mer Rouge et la Mer Méditerranée", dans *Studia Phoenicia V: Phoenicia and the East Mediterranean in the First Millennium B.C.*, ed. E. LIPINSKI, Leuven, 1986, p. 49-60.

est un phénomène bien connu. Pour ne citer que deux exemples traditionnels, nous rappellerons que le *ketib* de 2 Rois 16,6 a "les Araméens" tandis que le *geré*, à juste titre semblerait-il, demande de lire "les Edomites vinrent à Elat", et que, dans notre passage, en 1 Rois 11,25, la Septante lit "Edom" alors que le T.M. porte "Aram". On notera d'ailleurs que, alors que la plupart des commentateurs proposent d'adopter la lecture de la Septante dans ce dernier cas, les objections soulignées plus haut contre la lecture "Edom"/"Edomites" en 1 Rois 11,14-17 conduiraient plutôt à garder la lecture "Aram" du T.M. qui semble plus vraisemblable historiquement.

Dès lors, si on corrige "Edom" en "Aram" en 1 Rois 11,14-17 et considère Hadad comme un araméen et non comme un édomite¹², on obtient, semble-t-il, une tradition littéraire beaucoup plus cohérente et plus vraisemblable historiquement. Hadad était vraisemblablement l'un des fils ou descendants d'Hadadézer, roi de Zobah (mentionné d'ailleurs au v. 23); ce dernier avait été vaincu par David lors des batailles de Madaba et de Hélam en Transjordanie (2 Samuel 8,3-8; 10,6-19; 1 Chronique 19,6-19), Joab s'étant particulièrement illustré dans cette campagne contre les Araméens. Après la défaite des armées araméennes, Joab est dit avoir cherché à faire "périr tous les mâles en Aram/Edom" (1 Rois 11,15.16); plutôt que d'une sorte de génocide, il s'agissait vraisemblablement de l'extermination de tous les enfants mâles de la dynastie d'Hadadézer car cette pratique de l'extermination de tous les descendants mâles d'une dynastie est bien attestée dans d'autres textes bibliques (1 Rois 14,10; 16,11; 21,21; 2 Rois 9,8; 10,11; 11,1; cf. aussi, pour une grande famille, 1 Samuel 25,22.34). Cependant, comme lors du coup d'état d'Athalie (2 Rois 11,1ss), les proches du roi décédé essayaient alors de sauver au moins un descendant royal, même tout jeune; c'est ainsi que les serviteurs d'Hadadézer réussirent probablement à faire passer Hadad en Egypte¹³ grâce à l'aide

12 Cette correction a déjà été proposée par H. WINCKLER (*Geschichte Israels II*, Leipzig, 1900, p. 207, 208, 216, 269-272; id., dans E. SCHRADER, *Die Keilinschriften und das A.T.*, éd H. ZIMMERN-H. WINCKLER, Berlin, 1903, p. 240-241), mais cette correction semble être passée presque inaperçue. Cependant elle est mentionnée par J.A. MONTGOMERY, *The Book of Kings*, Edinburgh, 1951, p. 237, n. 3, qui la qualifie d'"arbitrary thesis" sans plus. En fait, cette appréciation était vraisemblablement due à ce que H. WINCKLER avait lié cette correction à sa thèse discutable de deux traditions littéraires indépendantes dans le récit sur Hadad, et, encore plus, à son interprétation arbitraire d'un Muzri nord-arabe.

13 Cf. K.A. KITCHEN, *The Third Intermediate Period in Egypt (1100-650 B.C.)*, Warminster, 1976, p. 274-275 et 282. Cependant l'accueil chaleureux de

des Madianites. La guerre contre les Ammonites et les Araméens semblant de peu antérieure à la naissance de Salomon et à siteur vers le milieu du règne de David (c. 990 av. J.-C.), Hadad, qui pouvait avoir 5-10 ans à cette époque (cf. 1 Rois 11,17: *na'ar qāṭān*), a eu le temps de grandir en Egypte, de s'y marier et d'avoir un enfant élevé "au milieu des fils de Pharaon" (1 Rois 11,20) avant de revenir dans sa patrie après la mort de David et celle de Joab (peu après c. 970) et de devenir roi d'Aram-(Zobah) (11,25b) sur le trône de son ancêtre (père ou grand-père?) Hadadézer.

Cette interprétation a l'avantage d'expliquer pourquoi les présentations d'Hadad et de Rezôn ont été associées et, en partie, confondues en 1 Rois 11,14-25. Ces deux notices révélaient les limites du pouvoir politique de Salomon au Nord d'Israël à la suite de la naissance du royaume araméen de Damas, avec Rezôn comme roi, et de la renaissance du royaume d'Aram-Zobah, avec Hadad comme roi. Au contraire, vers le Sud, le contrôle du pays édomite, très peu peuplé à cette époque, ne semble pas avoir posé de problème politique majeur au roi de Jérusalem.

Hadad à la cour égyptienne s'explique mieux si celui-ci était l'héritier du roi d'Aram-Zobah Hadadézer, que s'il l'était d'un petit roi édomite. Sur l'importance du royaume d'Hadadézer, cf. A. MALAMAT, *Das davidische und salomonische Königreich und seine Beziehungen zu Ägypten und Syrien. Zur Entstehung eines Grossreichs*, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philo-Hist. Klasse 407, Wien, 1983, p. 31-39.

Elijas Begegnung mit Jahwä (1 Kön 19,9-14)

Hans Schmoldt - Hamburg

In 1 Kön 19,9-14 wird folgender Handlungsablauf berichtet. Elija kommt zu "der" Höhle und übernachtet dort (9a). An ihn ergeht das Wort Jahwäs, und er wird gefragt, was er hier tue (9b), worauf Elija heftig über die Nachstellungen der Israeliten klagt (10). (Das Wort) Jahwä(s)¹ befiehlt ihm: "Geh hinaus (še') und tritt (*wē'āmādtā*) auf den Berg vor Jahwä" (11α¹). Es folgt eine Art Theofanieschilderung, die auf einen *qôl d'ēmāmā daqqā* hinausläuft (11α²-12). Dann heißt es weiter: "Und es geschah, als Elija (es) hörte, da verhüllte er sein Angesicht mit seinem Mantel und ging hinaus (*wajješe'*) und trat (*wajja'amod*) in den Eingang der Höhle" (13a). Anschließend (13b-14) wiederholt sich der Dialog von 9b-10, nur daß in 13b das "Wort Jahwäs" (9b) durch eine "Stimme" ersetzt wird.

Besonders auffällig ist die Doppelung der Dialoge. Zwar halten einige Ausleger an der Einheitlichkeit des Textes fest, aber die Argumente sind wenig überzeugend. - Wenn J. GRAY² meint: "Such repetition (sc. von 9b-10 in 13b-14) is well-known in the saga convention and may be deliberate, in order to emphasize the isolation of Elijah and his zeal for Yahweh and the measure of his frustration", so bringt er dafür keinerlei Beleg und kann es wohl auch nicht. - Nach K. SEYBOLD³ ist die Szene am Gottesberg "als eine Art Audienz des Propheten Elia bei seinem göttlichen Herrn und Auftraggeber gestaltet", womit auch die Doppelung des Dialogs verständlich werde. SEYBOLD⁴ verweist auf 1 Kön 22 und Jes 6 als Parallelen, wo sich aber eine Doppelung nicht findet. - E. v. NORDHEIM⁵ meint, daß Jahwä dieselbe Frage noch einmal stellt, weil er nach der Machtdemonstration in der Theofanie das Einlenken Elijas erwartet, der sich aber noch immer nicht umstimmen läßt, weshalb er dann auch -

1 S.u. S.26.

2 OTL (1970²) 405.

3 EvTh 33 (1973) 8.

4 AaO 9.

5 Bib 59 (1978) 166f.

so v. NORDHEIM - im folgenden seines Profetenamtes enthoben wird. Das sind ebenfalls unbewiesene Behauptungen. - D.D. HERR⁶ führte die Analyse von R. COHN⁷, wonach in 1 Kön 17-19 dreimal die Abfolge announcement - journey - two encounters - miracle - conversion erscheint, dahingegen weiter, daß er die zweite Speisung (V. 7-8) als "announcement" mit "journey" und die Theofanie-szene, die COHN⁸ als "miracle" einordnet, darüber hinaus als "pair of encounters" (nämlich wegen der beiden Dialoge) ansieht; daher enthalte der Abschnitt V. 7-18 als Klimax von 1 Kön 17-19 - Elija steht jetzt Jahwä selbst gegenüber - in verdichteter Form die Struktur der drei Kapitel mit der Abfolge announcement (V. 7) - journey (V. 8) - encounter und miracle (V. 9-18). Zweifellos können solche Beobachtungen für die Einsicht in die Struktur des vorliegenden Textes wertvoll sein, aber sie weichen dem Problem aus, daß der im Text geschilderte Handlungsablauf Unstimmigkeiten enthält.

Schon J. WELLHAUSEN hatte gemeint, die Spannung der Szene gehe verloren, "wenn schon vorher Jahve privatim mit Elias geredet und gleichsam gesagt hat: warte nur, gleich erscheine ich offiziell, dann trage deine Klage noch einmal vor und dann will ich dir antworten"⁹. Ferner hatte WELLHAUSEN eine andere Unebenheit in der Horebszene entdeckt: "Nach v. 11 hätte man zu denken, daß Elias zuerst aus der Höhle herausgetreten und dann die Theophanie erfolgt wäre, aber nach v. 13 ist erst das Hören der Theophanie die Veranlassung, daß er aus der Höhle tritt, in der er sich bis dahin aufgehalten"¹⁰. Folglich hält WELLHAUSEN 9b-11a¹ für einen Zusatz, und ihm schließen sich zahlreiche Ausleger an, z.B. G. FOHRER¹¹, G. HENTSCHEL¹², R. SMEND¹³. Nach HENTSCHEL¹⁴ hat dieser Einschub den Zweck, Elija als in jeder Hinsicht von Jahwä abhängig darzustellen.

Dagegen sah O.H. STECK¹⁵ nur 9b-10 als Glosse an, nicht aber 11a¹; letzteres mit der Begründung: "Die Ausführung (sc. des Befehls von 11a¹) wird nicht sogleich berichtet, weil Elia ja vor den Herrn treten soll, der Herr aber - trotz der exponierenden Aussage 'siehe, da ging der Herr vorüber' - zunächst

6 JBL 104 (1985) 292-294.

7 JBL 101 (1982) 333-350.

8 AaO 343.

9 Die Composition des Hexateuchs (1876f., 1963⁴) 280 Anm. 1.

10 AaO.

11 Elia (1968²) 21.47.

12 Die Elijaerzählungen (1977) 76-78.220f.; ders., NEB Lief. 10 (1984) 118.

13 VT 25 (1975) 526.

14 Elijaerzählungen aao.

15 Überlieferung und Zeitgeschichte in den Elia-Erzählungen (1968) 22.

noch nicht kommt, wie ja ausdrücklich festgestellt wird; sie kann vielmehr erst berichtet werden, als die Lage gegeben ist, 'vor den Herrn zu treten', also als Elia *qōl d'ēmāmā daqqā* hört, wo nun nicht mehr gesagt wird, daß der Herr nicht darin war ... Das Auseinandertreten von Anweisung und Ausführung hängt also mit dem besonderen Interesse des Erzählers zusammen, bei den Theophaniephänomenen hinsichtlich der Gegenwart Jahwes zu differenzieren"¹⁶. Aber woher soll Elia denn wissen, wann Jahwä anwesend ist? Das weiß doch nur der Leser.

Der Befehl 11a_α¹ kann also schwerlich auf einer Linie mit der Ausführung 13a liegen - jedenfalls nicht, solange man - wie es seit alters her, von LUTHER bis zu dem Kommentar HENTSCHELS aus dem Jahre 1984, zu geschehen pflegt - die Nominalsätze der Theofanieschilderung (11a_α²-12) präterital übersetzt, etwa so:

11 Und er sprach: Geh hinaus und tritt auf den Berg vor Jahwä. Und siehe, Jahwä ging vorüber. Und ein Sturm, gewaltig und stark und Berge spaltend und Felsen zerbrechend, war vor Jahwä; Jahwä war nicht in dem Sturm. Und nach dem Sturm war ein Erdbeben; Jahwä war nicht in dem Erdbeben. 12 Und nach dem Erdbeben war ein Feuer; Jahwä war nicht in dem Feuer. Und nach dem Feuer war eine Stimme eines leisen Säuselns. 13a Und es geschah, als Elia (es) hörte, da verhüllte er sein Angesicht mit seinem Mantel und ging hinaus und trat in den Eingang der Höhle.

Dann bleibt trotz all des Scharfsinns der genannten Ausleger ein großes Problem: Warum steht 11a_α¹ an dieser Stelle? Denn falls 9b-11a_α¹ sekundär ist, ergibt sich als ursprünglicher Text folgender Ablauf: Elia übernachtete in der Höhle (9a); Jahwä ging vorüber (11a_α²); dann folgten Naturerscheinungen und schließlich eine leise Stimme (11a_β-12). Als Elia sie hörte, verhüllte er sein Angesicht und trat in den Eingang der Höhle (13a). Dann ist der Satz: "Und siehe, Jahwä ging vorüber" zur Not noch als "exponierende"¹⁷ Zusammenfassung des anschließenden Berichts zu deuten: Zunächst kommen Naturfänomene, in denen Jahwä nicht ist, und darauf die leise Stimme, die man als Stimme Jahwäs zu verstehen hat. Hinzuweisen ist aber jetzt schon darauf, daß hier dann eine Theophanieschilderung steht, bei der nicht deutlich wird, woran Elia die Gottesanwesenheit erkennt. Wenn nun 9b-11a_α¹ sekundär ist, fragt man sich, warum der Ergänzler den Text verunklart haben soll. Kein Ausleger

16 AaO. Anm. 1.

17 STECK, s.o.

kann erklären, was der Ergnzer sich dabei gedacht haben könnte, den Dialog aus 13b-14 zu wiederholen. HENTSCHELs Argument, der Profet werde hier als von Jahw abhängig dargestellt, das ich ohnehin nicht für sehr überzeugend halte¹⁸, trifft doch nur für den Satz 11a α ¹ zu: "Und er sprach: Geh hinaus und tritt auf den Berg vor Jahw". Dieser Satz ist aber nur sinnvoll, wenn der Ergnzer die anschließende Schilderung futurisch - also als Teil der Jahwärede - verstanden hat: "Und siehe, Jahw wird vorübergehen. Und ein großer Stumm ... wird vor Jahw sein ..." Denn sonst bekäme Elija einen Auftrag, fhrt ihn aber nicht aus, sondern wartet unaufgefordert die Naturerscheinungen ab und tritt dann erst heraus. Htte der vermutete Ergnzer die Theophanieschilderung präterital verstanden, gehörte 11a α ¹ ("Und er sprach: Geh hinaus und tritt auf den Berg vor Jahw") vor oder hinter 13a α . Ich lasse das erst einmal auf sich beruhen und stelle zunächst einen anderen Lösungsversuch vor.

E. WRTHWEIN¹⁹ hält folgenden Text für ursprünglich: "9a Dort ging er in die Höhle hinein und übernachtete darin. 9b α ² Und er sprach zu ihm: 11a α . β ¹ Tritt heraus und stelle dich auf den Berg vor Jahwe, und siehe, Jahwe wird vorüberziehen". WÜRTHWEIN übersetzt also futurisch. Das Folgende (11a β ²-13a α), das WÜRTHWEIN präterital übersetzt, hält er für sekundär. Der ursprüngliche Text geht seiner Meinung nach in 13a β α weiter: "Da trat er heraus und stellte sich in den Eingang der Höhle. Und siehe, da (geschah) eine Stimme zu ihm und sprach:" Danach bricht - so WÜRTHWEIN - die "alte Legende" ab; die ursprüngliche Fortsetzung soll durch den angeblich dtr Dialog verdrängt worden sein. Das ist m.E. reine Willkür.

Auch halte ich WRTHWEINs Ansicht, die Theophanie (11a β ²-12) sei nachträglich eingefügt, nicht für überzeugend. Er meint: "Ist das Vorübergehen Jahwes (nämlich in der nach WÜRTHWEIN alten Legende) nur nicht erzählt, weil es selbstverständlich war? Obwohl dies nach dem hebräischen Erzählstil denkbar wäre, ist es hier angesichts einer so gewichtigen Aussage nicht gerade wahrscheinlich. Zu erwarten ist, daß nach der Ankündigung, daß Jahwe vorübergehen werde, auch von dem Vorübergehen Jahwes gesprochen wurde; vielleicht war die Schilderung der Theophanie so konkret, daß sie später Anstoß erregte und unterdrückt wurde"²⁰.

18 Anders bei 1 Kn 17,2-5a.8-9 (HENTSCHEL, NEB Lief. 10, 106; 2 Kn 1,3-4 (ders., NEB Lief 11 [1985] 5).

19 ATD 11,2 (1984) 224f.228-230.

20 AaO 228.

WÜRTHWEIN beruft sich dabei²¹ auf St. TIMM²², der von der Überlegung ausgeht: "Man berichtet nicht von einer Theofanie, die Elija nicht erlebt hat". Dann verweist er auf die LXX, wo V. 11 lautet: "Und er sprach: Geh morgen hinaus und tritt vor den Herrn auf den Berg. Siehe, der Herr wird vorübergehen". Die folgenden Nominalsätze gibt die LXX zeitlos, ohne Verb, wieder: "Ein großer, gewaltiger Sturm ... vor dem Herrn ..." Hier vermißt TIMM den Bericht über die Ausführung der Theofanie. Er meint, der ursprüngliche hebräische Text habe von einer Theofanie vor Elija berichtet, und das gehe aus V. 13 - "Da verhüllte er sein Angesicht mit seinem Mantel" - noch hervor. Diesen Tatbestand habe der jetzige hebräische Text dadurch verdunkelt, daß er Elija "erst nach dem Offenbarungsbericht (V. 11b-12) in Aktion treten läßt". Die LXX gehe noch einen Schritt weiter, indem sie das Theofaniefeschehen als zukünftig ausmale.

TIMM hat - so meine ich - aus einer richtigen Beobachtung den falschen Schluß gezogen. Denn warum sollte nicht auch im AT der Theofaniebericht (11a²-12) als ganzer von vornherein futurisch verstanden worden sein?

Exkurs. Zu der Abfolge: Imperativ - *w^ehinne* - (futurisch zu verstehender) Nominalsatz (V. 11) gibt es zwei Parallelen. Ex 24,14 (Mose zu den Ältesten) "Bleibt (*š^ebû*) uns hier, bis wir zurückkehren zu euch; und siehe (*w^ehinne*) Aaron und Hur sind/werden sein bei euch". 2 Sam 3,12b (Abner zu David) "Schließe doch (*kartē*) deinen Bund mit mir; und siehe (*w^ehinne*) meine Hand ist/wird sein mit dir". Anschließen läßt sich ein Beleg mit *waw*-AK, nämlich 1 Sam 10,8 (Samuel zu Saul) "Und steige hinab (*w^ejāradtā*, imperativisch im Anschluß an den Imperativ *ʿāše* in V. 7) vor mir nach Gilgal; und siehe (*w^ehinne*) ich steige hinab (*ʿānokī jored*) zu dir". - Zweimal gehen dem *w^ehinne* + Nominalsatz jussivisch zu verstehende²³ PK- oder *waw*-AK-Formen voraus. Ri 7,17 (Gideon zu seinen dreihundert Mann) "Von mir werdet ihr (es) absehen (*mimmaenni tir'û*)²⁴, und so werdet ihr (es) tun (*w^eken taʿāšû*); und siehe (*w^ehinne*) ich gehe (*ʿānokī bāʿ*) zum Ende des Lagers". Ri 9,33 (Sebul zu Abimelech) "Und es wird sein am Morgen, wenn die Sonne aufgeht; Du wirst dich aufmachen (*taškim*) und du wirst einen Überfall machen (*ūpāšaʿtā*) auf die Stadt; und siehe (*w^ehinne*) er (sc. Gaal) und das Volk, das mit ihm ist, zieht hinaus (*još^eim*) gegen dich".

Nach diesem Exkurs zurück zum Text. Bei futurischem Verständnis ergibt sich

21 AaO Anm. 13.

22 Die Dynastie Omri (1982) 106f.

23 Vgl. GK § 107n.

24 Vgl. D. VETTER, THAT II (1976) 694.

in 11-13a ein sinnvoller Ablauf: Jahwä fordert Elija auf hinauszutreten und kündigt eine Theophanie an, die in einer leisen Stimme erfolgen soll. Wie Elija dies - nämlich die leise Stimme - hört, verhüllt er sein Gesicht - nämlich weil er Jahwä gegenüberstehen wird - und tritt in den Eingang der Höhle. Es besteht dann also ein enger Zusammenhang zwischen der Aufforderung Jahwäs (11a¹) und der Ausführung durch Elija (13a), der übrigens auch sprachlich zum Ausdruck kommt (zweimal *jš'* und *ʿmd*), und es liegt kein Grund vor, beide literarkritisch voneinander zu scheiden. Der Abschnitt 11-13a könnte also literarisch durchaus einheitlich sein.

Wenden wir uns von hier aus noch einmal dem doppelten Dialog zu. Die beiden Dialoge 9b-10 und 13b-14 sind formal der Rahmen für den Abschnitt 11-13a, den man - wie ich meine - als einheitlich ansehen darf. Sie unterscheiden sich nur durch einen Begriff in der Einleitungsformel: Aus dem "Wort Jahwäs" wird eine "Stimme", und zwar wegen der "Stimme" in 12b. Hier könnte also eine "Wiederaufnahme"²⁵ - mit einer leichten, aber durchaus verständlichen Abwandlung - vorliegen.

Die Idee, daß in 1 Kön 19,9b-14 eine "Wiederaufnahme" vorliegen könnte, war WÜRTHWEIN schon im Jahre 1970 eingefallen²⁶; doch er stieß mit seiner These nur auf Kritik²⁷, und er hat seine Meinung später selbst erheblich abgewandelt²⁸. Trotzdem meine ich, daß die Theorie von der "Wiederaufnahme" - verbunden mit der futurischen Übersetzung des Theophanieberichts - die Problematik von 1 Kön 19,9-14 am ehesten zu lösen vermag. Der Text lautet dann (die ursprünglichen Teile sind unterstrichen):

9 Und er kam dort zu der Höhle und übernachtete dort. Und siehe, das Wort Jahwäs (erging) an ihn, und er/es²⁹ sprach zu ihm: "Was willst du hier, Elija?"
10 Und er sprach: "Geefiert, ja geeifert habe ich für Jahwä, den Gott Zebaot. Denn die Israeliten haben deinen Bund verlassen, deine Altäre niedergerissen und deine Propheten mit dem Schwert umgebracht. Und ich, ich allein bin übriggeblieben. Und sie trachteten nach meinem Leben, es (mir) zu nehmen". 11 Und

25 Vgl. W. RICHTER, Exegese als Literaturwissenschaft (1971) 70 nach C. KUHL, ZAW 64 (1952) 1-11; H. SCHMOLDT, ZAW 97 (1985) 423-426.

26 In: Proclamation and Presence. Old Testament Essays in Honour of G.H. DAVIES (1970) 152-166, bes. 160f.

27 Vgl. SEYBOLD aaO 6f.; HENTSCHEL, Elijaerzählungen 74; E.v. NORDHEIM aaO 156; TIMM aaO 105f.; vgl. auch SMEND aaO.

28 Vgl. ATD 11,2, 230 Anm. 21.

29 S.u. S. 26.

er/es sprach: "Geh hinaus und tritt auf den Berg vor Jahwä. Und siehe, Jahwä geht vorüber. Und ein Sturm, gewaltig und stark und Berge spaltend und Felsen zerbrechend, ist vor Jahwä; Jahwä ist nicht in dem Sturm. Und nach dem Sturm ist ein Erdbeben; Jahwä ist nicht in dem Erdbeben. 12 Und nach dem Erdbeben ist ein Feuer; Jahwä ist nicht in dem Feuer. Und nach dem Feuer ist eine Stimme eines leisen Säuselns". 13 Und es geschah, als Elija (sie/es) hörte, da verhüllte er sein Angesicht mit seinem Mantel und ging hinaus und trat in den Eingang der Höhle. Und siehe, eine Stimme (erging) an ihn, und sie sprach: "Was willst du hier, Elija?" 14 Und er sprach: "Geeifert, ja geeifert habe ich für Jahwä, den Gott Zebaoth. Denn die Israeliten haben deinen Bund verlassen, deine Altäre niedergerissen und deine Profeten mit dem Schwert umgebracht. Und ich, ich allein bin übriggeblieben. Und sie trachteten nach meinem Leben, es (mir) zu nehmen". 15 Und Jahwä sprach zu ihm: "Geh, kehre um auf deinem Weg in die Wüste"³⁰.

Der Grund für den Einschub der Theofanieschilderung könnte die Absicht sein, Elija mit Mose zu parallelisieren, der nach Ex 33,18-23 eine Theophanie erlebte, wie auch sonst "die (sc. Elija-)Überlieferung oft mittelbare oder unmittelbare Beziehungen zu den Mose-Erzählungen herstellt"³¹. Für die Annahme, daß 1 Kön 19,11-12 von Ex 33,18-23 beeinflusst sei³², spricht vielleicht auch folgende Überlegung. Das Verb *ʿbr* ist in Ex 33,18-23 ein Schlüsselbegriff (V. 19a.22a.b), weil Jahwä wirklich an Mose vorüberzieht. Aber in 1 Kön 19,11a wirkt der Satz *w^ehinne JHWH ʿober* etwas befremdlich, weil Jahwä in den Naturerscheinungen nicht vorüberzieht, sondern in der "Stimme eines leisen Säuselns" erst kommt. So könnte hier die Wahl des Verbs *ʿbr* ein Hinweis sein, daß Ex 33,18-23 die Vorlage war.

Übrigens bietet ein Teil der LXX-Überlieferung am Ende von V. 12 noch die Worte "und dort (ist) der Herr" (hebr. *w^ešām JHWH*)³³. Solange man diesen Satz präterital versteht ("und dort war Jahwä"), wirkt er nach den Negationen ("Jahwä war nicht in...") banal, also überflüssig. Aber bei futurischem Verständ-

30 Mit HENTSCHEL, Elijaerzählungen 56f.; ders., NEB Lief. 10, 118 halte ich 15a*.16-17 für einen Nachtrag, so daß 18 die ursprüngliche Fortsetzung von 15 Anf. ist: "Und ich werde übriglassen in Israel siebentausend, alle Knie, die sich Baal nicht gebeugt haben, und jeden Mund, der ihn nicht geküßt hat".

31 FOHRER aaO 55.

32 Vgl. J. JEREMIAS, Theophanie (1977²) 112; H.F. FUHS, ThWAT V (1986) 1028.

33 Vgl. BHS. In der mir bekannten Literatur zu 1 Kön 19 wird die Variante nicht berücksichtigt.

nis des Textes wird er ein kraftvoller Abschluß der Jahwärede und die entscheidende Information für Elija, die ihn veranlaßt, sein Angesicht zu verhüllen. Insofern könnte der Satz: "Und dort (= darin) ist Jahwä" durchaus ursprünglich sein.

Da der obige Versuch, den Abschnitt 1 Kön 19,9-14 zu erklären, rein literarkritisch vorging, kann er zwei weitere Probleme nicht außer acht lassen, die auf den ersten Blick ebenfalls einer literarkritischen Erklärung bedürfen. Es handelt sich einmal in Elijas Antwort (10-14) um den Wechsel von der dritten ("für Jahwä") zur zweiten Person ("deinen Bund") und zum anderen in 11 um den Satz: "Tritt vor Jahwä" in einer Jahwärede (statt: "Tritt vor mich"); letzteres gilt natürlich auch, falls die obige Interpretation zutrifft, für das dreimalige "Jahwä ist nicht in...". Im ersteren Fall könnte man mit M. DAHOOD ein "vocative lamedh" annehmen: "I am livid with rage, O Yahweh, God of Hosts, because the people of Israel have forsaken your covenant"³⁴. Für den zweiten Fall könnte man ins Feld führen, daß - wie manche Forscher annehmen - Jahwä zuweilen auch sonst von sich selbst in dritter Person spricht³⁵. Doch erwägen läßt sich auch ein anderer Gedanke. R. SMEND³⁶ hatte im Gefolge von WÜRTHWEIN³⁷ darauf hingewiesen, daß die Wendung *w^ehinne d^ebar JHWH 'ael N.N. wajjo'maer* (9b) ganz ungewöhnlich ist: Neben *w^ehinne d^ebar JHWH 'elāw le'mor* in Gen 15,4 gibt es sonst nur die Wortereignisformel *waj^ehi d^ebar JHWH 'ael N.N. le'mor*. Es könnte doch sein, daß derjenige, der m.E. 11-14 einfügte, den *d^ebar JHWH* gemäß der sich im AT zumindest anbahnenden Hypostasierung des Jahwäwortes (z.B. Ps 107,20; 147,15)³⁸ - als eine Art Hypostase verstand und ihn darum von Jahwä in dritter Person reden ließ.

Zusammenfassung. Die Probleme von 1 Kön 19,9-14 - insbesondere die Doppelung der Dialoge (9b-10 = 13b-14) und das verspätete Heraustreten Elijas (13a) nach dem Befehl Jahwäs (11a¹) - lassen sich mit der Annahme lösen, daß 11a²-12 futurisch zu verstehen ist und daß in 11-14 ein Zusatz vorliegt, der mittels einer "Wiederaufnahme" in den älteren Text eingefügt wurde.

34 Bib 54 (1973) 407f.

35 Vgl. H.W. WOLFF, BK XIV/1 (1976³) mit den betreffenden Hosea-Stellen und mit Verweis auf I.P. SEIERSTAD, Die Offenbarungserlebnisse der Propheten Amos, Jesaja und Jeremia (1965²) 202f. und A. ALLWOHN, Die Ehe des Propheten Hosea in psychoanalytischer Beleuchtung (1926) 7. - Aber zumindest ein großer Teil der von WOLFF, SEIERSTAD und ALLWOHN genannten Belege ist m.E. literarkritisch zu erklären, was jedoch Gegenstand einer umfassenderen Untersuchung sein müßte.

36 AaO. 37 In: Proclamation and Presence 161 n. 27.

38 Vgl. H.W. SCHMIDT, ThWAT II (1977) 128-133.

Der Einsatz der EDV¹ bei der Analyse hebräischer Texte
Diskussionsbeitrag zu Wolfgang RICHTER BN 37 (1987), 73-103

Winfried Bader - Tübingen

Die Biblischen Notizen geben einmal mehr Gelegenheit zur Diskussion aktueller Probleme der Exegese: die zunehmende Anwendung der EDV in der Analyse biblischer Texte erfordert die Diskussion der grundsätzlichen methodischen Probleme ihres Einsatzes. Sie kann in breiter Öffentlichkeit geführt werden, da auch die nicht-maschinelle Sprachanalyse davon betroffen ist. Wolfgang RICHTERS Verdienst ist es, dieses Thema außerhalb von Spezialgremien² anzusprechen. Ich möchte die Grundlegendiskussion über den Einsatz der EDV in drei Punkten der Kritik am Beitrag RICHTERS fortführen. Es sollen entsprechend der Intention RICHTERS nicht die Einzelheiten diskutiert werden (73),³ sondern an einzelnen Beispielen die grundsätzlichen Probleme seines Beitrags angesprochen werden: (I.) die mangelnde Lesbarkeit des Beitrags,⁴ (II.) die fehlenden Aussagen über Ziel und Zweck der 25-seitigen Computeranalyse⁵ und (III.) die Frage nach der Computerfähigkeit des angewandten Grammatiksystems. Dabei geht es nicht um die programmiertechnische Seite des von RICHTER in seinem Beitrag benutzten Com-

¹ EDV = Elektronische Datenverarbeitung.

² Z.B. die Kolloquien der A.I.B.I. (Association Internationale Bible et Informatique) und ihrer Organe. Die Ziele dieser Gesellschaft werden vorgestellt in der Einleitung von A.I.B.I. 1986.

³ Den Beitrag von RICHTER BN 37 (1987) werde ich mit Seitenzahl direkt im Text zitieren.

⁴ Verletzung des Kooperationsprinzips der Kommunikation.

⁵ Verletzung des Quantitätsprinzips.

puterprogramms SALOMO, das in dem Buch ECKARDT 1987⁶ vorgestellt wird, sondern um die notwendige grammatische Reflexion

⁶ ECKARDT 1987 will in abgekürzter Form eine Programmdokumentation bieten (1), um die Einzelschritte des Programmablaufs von "Hand" nachvollziehbar zu machen (2). Diesem Ziel entspricht das Buch aber erst nach der Überwindung zahlreicher unnötiger Verstehenshindernisse: zu knappe Darstellung, zu wenig Beispiele, fehlende Ausblicke und Inkonsistenz der Terminologie. Z.B.: der Wechsel im Genus des Begriffs "File" (symptomatisch für die Inkonsistenz); sinnentstellende Schreibfehler (29.67); Unterschiede zwischen Schaubild und Text (64f); unpräzise Terminologie ("Buchstabe" statt "Konsonant" (20), stiftet (44) sehr viel Verwirrung); verschiedene Verwendung von (inhaltlichen) Variablennamen: "stock" (31 oben) $\hat{=}$ "wort" (=Wortbestandteil) (37) $\hat{=}$ "stück" (26) + "wort" (=graphische Einheit) (9), "stock" (31 unten) $\hat{=}$ "rumpf" (39) $\hat{=}$ "wort" (28) (= graphische Einheit minus Prä- und Postpositionen); fehlende Querverweise innerhalb des Buches. Eine weitere Verstehensschwierigkeit ist die Verwendung der "Text-Normalform" in den Grammatikdateien S.80-102. Die Ersetzung durch die übliche Transkription wäre kein inhaltlicher Verlust, würde aber die Lesbarkeit steigern. Das Fehlen von Sachregister und Abkürzungsverzeichnis ist bei computererstelltem Manuskript (S.VII) unentschuldigbar. Nur ein Teil der Abkürzungen wird übers Buch verstreut erklärt. Schwierig zu unterscheiden sind Abkürzungen, die nur in einer Prozedur gelten (S.29 "c") von durchgehend, v.a. bei der Darstellung der Analyse S.106-132 verwendeten. Dort sind die Abkürzungen uneinheitlich und unnötige knapp (vgl. unten). - Hat man diese Hindernisse überwunden, ist man aufgrund der Beschreibung in der Lage, das Programm mechanisch nachzuvollziehen und in ein eigenes Programm umzusetzen. Die grammatischen Überlegungen zu den einzelnen Prozeduren kann man aber nur erahnen. Gerade sie interessieren aber den Alttestamentler und wären die Aufgabe einer Programmbeschreibung in Buchform. Diese Aufgabe könnte durch mehr Beispiele (je Prozedur mindestens zwei, je für Normalfall und Ausnahmefall) und jeweils detaillierten Verweisen auf die verwendeten Grammatiken erreicht werden. Ungeklärt bleibt der Einsatz der mehrfach erwähnten (S.6f.46.48-51) Basisliste und die Frage, wo - wie S.6 angekündigt - die Entscheidungsebenen festgehalten werden. - Fazit: eine verständliche Programmbeschreibung für ein fremdes Publikum zu erstellen ist mehr als die eigenen Notizen und Gedanken bei der Programmierung zusammenzuschreiben; es benötigt nach meiner Erfahrung mindestens ebensoviel Zeit wie die Programmierung selbst und ist zudem eine unattraktive Arbeit. Unter dieser Hinsicht sei Herrn ECKARDT für seinen Versuch gedankt.

des Programmbenutzers, die von ECKARDT nicht geboten wird und nicht geboten zu werden braucht.

I.

Der Beitrag RICHTERS läßt Lücken in der Darstellung, die der Leser nur schwer oder gar nicht füllen kann.

S.76-77 stellt RICHTER eine "morphologisch-syntaktische orthographiebezogene Transkription" vor. Ein Verweis auf RICHTER 1983, 113-137 mit Hinweisen auf Unterschiede wäre hilfreich.

Neu eingeführt wird die Einteilung in Sinnabschnitte. Unklar bleiben die Kriterien. Ist das Hauptkriterium inhaltlich die Einteilung nach dem Sinn, die bei dem vorliegenden Text zufällig mit den Grenzen der Satzfügungen zusammenfällt - dann wäre aber eine Übersetzung angebracht, in der der Verfasser dem Leser sein (vorläufiges) Verständnis mitteilt -, oder sind es eben diese Grenzen. Das Kriterium einer solchen Einteilung "darf keinesfalls dem Empfinden ... vorbehalten werden" (S.77).

Zu diskutieren ist, ob eine Einteilung in Sinnabschnitte Aufgabe der Konstituierung ist. Meine Erfahrung bei Textinterpretationen zeigt, daß die Größe Sinnabschnitt eingehender Untersuchung und ausführlicher Begründung bedarf und besser der Einzelsatzanalyse und -interpretation folgt. Die von RICHTER angesprochene Möglichkeit zur Änderung der Markierung ist mit Hilfe der EDV auch bei durchgehender Zählung gegeben, ein wichtiges Detail der Arbeitersparnis durch EDV.

Die zusätzliche Bestimmung der Sätze mit "R, P, I" ist inhaltlich hilfreich, erschwert aber das Auffinden einer Stelle, da die Reihenfolge der Sätze nicht mehr angezeigt ist. Eine Kennzeichnung für phatische Elemente könnte noch eingeführt werden. Die Markierung der Pendentia entspricht dem Vorschlag von SCHWEIZER,⁷ Themasetzungen und betont vorangestellte Gli-

⁷ SCHWEIZER 1986, 38f, Kriterium (8).

der eines Satzes als eigene Äußerungseinheit aufzufassen. Ungenau ist RICHTERS Definition der Abkürzung "R": "R bezeichnet einen eingebetteten Satz als Relativsatz auf ein Wort im Satz" (S.77). Der Satz 2bR ist zwar Relativsatz, aber nicht eingebettet; 6b ist eingebettet, aber nicht zusätzlich markiert: was gilt?

Eine weitere Sprachbarriere wird durch die Abkürzungen, die nicht erklärt werden, aufgebaut. Ein Teil von ihnen wird offensichtlich verwendet "wie in ATS üblich",⁸ z.B. "ePP, m, sg, G, Gp, SK, NF, Ios, Mod" etc. Dann finden sich Abkürzungen mit abweichender Bedeutung, z.B. "c", bedeutet bei der Verbanalyse wie üblich "communis", bei der Nomenanalyse offensichtlich "constructus". Es steht "s" neben "sg" für "Singular".⁹ Neue Abkürzungen stehen im Analysevorschlag von SALOMO: "Wz. nicht gef.", "Kritz.:". Erst ECKARDT 1987, 106¹⁰ erfährt man, daß es sich um die "Angabe, ob die Basis als Wurzel in der Basen-Liste¹¹ schon eingetragen war"¹² und um die "Anzahl der für den Analysevorschlag benutzten Kriterien"¹³ handelt. Bereits RICHTER hätte diese Abkürzungen auflösen und die damit verbundenen inhaltlichen Fragen beantworten müssen. All diese Probleme stellen sich einem Leser bereits bei der Lektüre der ersten zehn Zeilen des Analysevorschlages von SALOMO (78).

Etwas weiter, Lak3.1aI (2), ein neues Problem: "Mit GRM-File nicht erfaßt". Nur der in EDV kundige Leser kann erahnen, daß es sich um eine Datei handelt, die ein Verzeichnis enthält, in dem das Programm nachschaute. Frage: was bedeutet die

⁸ RICHTER 1983, 145. - D.h. aber, der Beitrag ist ohne Bibliotheksbesuch nicht lesbar.

⁹ Die Verwendung von "c, a, s" statt "os, abs, sg" ist eine unnötige Knappheit des Programms, vgl. ECKARDT 1987, 51.

¹⁰ D.h. fünf Monate nach Erscheinen von RICHTERS Beitrag in Biblische Notizen.

¹¹ Sonst bei ECKARDT "Basisliste".

¹² Was ist der Unterschied zwischen "Wurzel" und "Basis"? - Zum Problem der offenen Frage bezüglich der Basisliste vergleiche unten III.

¹³ Bei RICHTER und ECKARDT findet sich kein Hinweis auf ihre Aussagekraft.

Information? Auch in ECKARDT 1987 findet sich keine genaue Antwort, in welcher Grammatik-Datei nachgeschaut wird und mit welchem Wortbestandteil die Prüfung erfolgt.¹⁴

Bei der Analyse "Nomen" stehen beim Befund "Partikel" die Abkürzungen: "Konj(einfach)", "Mod(einfach)" oder "Praep(einfach)".¹⁵ Was bedeutet "einfach"? Es findet sich auch "Mod(sek<Konj)",¹⁶ "IPron(< Sub-NF)".¹⁷ Was bedeutet es? Auch die Datei PARTIKEY.GRM in ECKARDT 1987, 86f gibt nur spärlich Auskunft.

Es fehlt jeder Hinweis auf die Systematik der Analyse-vorschläge. Bei der Analyse "Nomen" bleibt z.B. der Unterschied zwischen "Jedoch auch: s.u."¹⁸ und "-- oder --" unklar.¹⁹

RICHTER erwähnt nicht,²⁰ ob die Satzeinteilung seiner "morphologisch syntaktischen Transkription" (76) von SALOMO bei der Analyse berücksichtigt wird.

RICHTERS Beitrag ist aufgrund dieser Lücken in seinem größten Teil unlesbar. Selbst nach intensiver Lektüre von ECKARDT 1987 sind noch einfache Verstehensfragen offen. Das Kooperationsprinzip in der Kommunikation Autor - Leser ist bei RICHTERS Beitrag gestört.

II.

Gegen das Quantitätsprinzip der Kommunikation wird bei der Erwähnung und Nutzung der EDV in zweierlei Hinsicht verstoßen: Zum einen sagt RICHTER zu wenig: einfache Möglichkeiten der Nutzung der EDV werden nicht erkannt und benannt (2) und die

¹⁴ Vermutung: der "Rumpf" des Verbes wird mit der Paradigma-Datei S.96-102 verglichen.

¹⁵ Z.B. Lak3,3a (1); Lak3,4a (1). (3).

¹⁶ Lak3,4aP (1); Lak3,4b (1).

¹⁷ Lak3,4aP (2).

¹⁸ Z.B. Lak3,3dI (2); Lak3,4b (3).

¹⁹ Auch bei ECKARDT 1987 keine Antwort.

²⁰ ECKARDT 1987, 2.6f klärt: die Syntax wird nicht berücksichtigt.

Aussagen über Ziel und Zweck von SALOMO sind zu spärlich (3), dagegen wird zuviel geboten bei unnötigen Erwähnungen der EDV (1) und beim 25-seitigen Analysevorschlagn, der - wie oben gezeigt - fast nicht lesbar ist.

1.) Die Erwähnung der Verwendung der EDV darf kein Selbstzweck sein. Sie sollte dort geschehen, wo es für den Fachmann wichtig und notwendig ist, und sollte so geschehen, daß es für den Laien richtig und verständlich ist.

Überflüssig, unpräzise und für den Laien unverständlich ist: "Die Zeichen sind von Herrn Assistenten W.ECKARDT im ASCII-Code²¹ generiert worden und im elektronischen System benutzbar" (75).²² Die Angabe "SALOMO V 1.1 04.05.1987 15:35 Uhr File: LAK3.KOM" (78) verwirrt den Laien, und "Rechenzeit 896 sec" nützt dem Fachmann erst im Zusammenhang mit zusätzlichen Informationen, wie sie ECKARDT 1987, 5 bietet.

2.) Einfache Möglichkeiten der Bereitstellung von Arbeitshilfen durch die EDV werden nicht erkannt.

RICHTER schreibt: "Es wird aber nicht der Übung gefolgt, die kanaänisch-phönizische Schrift in die aramäische Quadratschrift zu übertragen, da ein Grund für diesen Brauch nicht zu erkennen ist" (74).²³ Ich stimme zu, daß die Wiedergabe eines anderen Schriftsystems in Quadratschrift der Begründung bedarf. RICHTERS Ausführungen über Transkriptionen²⁴ halte ich für richtig. Wer selbst zunächst den zu untersuchenden Text zu Papier bringt, muß sich um jeden Buchstaben kümmern und kann

²¹ Der American Standard Code for Information Interchange ist eine festgelegte Verschlüsselungsvorschrift, um Informationen von alphabetischer Darstellung in Binärdarstellung zu übertragen.

²² Das Vorhandensein der Transkriptionszeichen ist offensichtlich (74-76), in ASCII werden keine Zeichen generiert, sondern es wird für die Sonderzeichen ein eigener, lokaler Code festgelegt. Auch sind ASCII-Zeichen sinnvollerweise nur "im elektronischen System benutzbar".

²³ Ausführlicher begründet RICHTER 1983, 9 mit Anm.41.

²⁴ RICHTER 1983, 3-5.

nicht vorschnell über Textprobleme hinweggehen. Doch muß das dafür verwendete Metazeichensystem nicht unbedingt aus lateinischen Lettern mit Diakritika bestehen. Auch die Verwendung der Quadratschrift als Transkriptionssystem kann begründet werden: Sie ist "alter Brauch".²⁵ Immer noch fällt es vielen Exegeten und Studenten leichter die Quadratschrift zu lesen als eine für sie ungewohnte Transkription. Die Quadratschrift leistet auf dem Gebiet der Editions- und Konjunktural-Transliteration mindestens gleich viel. Die Verwendung von <ŵ> zeigt die Offenheit des Zeichens für /š, š/, wohingegen <š> in der Regel auf /š/ festgelegt ist.²⁶ Gleiches gilt für die Unentschiedenheit von <w, y, h> als Konsonant oder Vokalanzeiger (74).

Die EDV kann eingesetzt werden um alten Brauch mit neuen Ideen zu verbinden. Ist ein Text in einem (beliebigen) eindeutigen System im Computer abgespeichert, so kann ein einfaches Austauschprogramm²⁷ - vor allem bei Transliterationen, wo es sich immer um 1:1 Entsprechungen handelt - verwendet werden. diesen Text einmal in Transkription durch lateinischen Lettern, zum anderen in Transkription durch Quadratschrift auszugeben. Die beiden Schriften können durch ein leistungsfähiges Textverarbeitungsprogramm ineinander gemischt werden, um sie zweiseitig, sich zeilen- oder satzweise entsprechend auszugeben. Ohne Mehraufwand an Arbeit wird damit vielen Lesern ein Dienst erwiesen.

²⁵ RICHTER 1983, 9.

²⁶ Gemäß RICHTER 1983, 14 werden Grapheme durch < > markiert und Phoneme durch / /.

²⁷ Das Programm braucht nichts anderes zu leisten, als jeweils ein Zeichen - bzw. bei der von ECKARDT 1987 intern verwendeten Transkription zwei Zeichen - genau durch ein anderes Zeichen - bzw. durch mehrere andere falls der Drucker mit fliehenden Akzenten arbeitet - zu ersetzen. Der Computer arbeitet intern immer mit Transliterationen; abgespeichert sind weder Transkription noch Quadratschrift, sondern achtstellige Binärzahlen. Die Ausgabe in anderer Schrift verändert lediglich die Deutung dieser Binärzahlen.

Bei der Behandlung biblischer hebräischer Texte ist die Anwendung dieses Vorschlags noch sinnvoller. Tiberische Masora in Quadratschrift und interpretierende Transkription werden nebeneinandergestellt. Von mir wurden mit TUSTEP²⁸ Programme entwickelt, die aus einem Text, der alle Informationen des BHS-Textes enthält, zunächst eine Datei erstellen, um eine Druckausgabe in hebräischen Lettern mit Punktation zu erzeugen und in eine andere Datei die Rohfassung einer Transkription schreiben. Durch Korrigieren wird sie zu einer Transkription nach den Wünschen des Forschers. In beide Dateien trägt man die Satzgrenzen ein. Eine weitere Datei enthält die Übersetzung des Textes ebenfalls mit Satzgrenzen.²⁹ Aus den drei Dateien läßt sich über ein Programm eine dreispaltige Textausgabe erzeugen.³⁰ Im Computer sind die drei Texte unabhängig voneinander abgespeichert; die Transkription kann weiterhin für sich mit Programmen analysiert werden. Für die Auswertung solcher Analysen - wie z.B. hier von SALOMO - ist die mehr-

²⁸ Tuebinger System von TExtverarbeitungs-Programmen, das auf Großrechner und PC in vielen in- und ausländischen Universitäten läuft.

²⁹ Mit einer Übersetzung wird nicht die Einteilung in Sätze dem "Empfinden" überlassen (77), sondern zusätzlich zur Satzgrenze signalisiert der Bearbeiter sein Verständnis des hebräischen Satzes, das sich im Lauf der Textinterpretation ruhig noch verändern darf. Übersetzung ist kein Schritt weg vom hebräischen Text - er bleibt weiterhin Gegenstand der Untersuchung, und auch die Darstellungen des Textes "durch die Ausdrucksmittel der Objektsprache" (75) bleiben erhalten -, sondern eine andere Art von Metasprache - z.B. neben den grammatischen Termini - um die Auffassung des Bearbeiters vom hebräischen Text wiederzugeben. Anhand einer Übersetzung kann ein Leser schnell die Überlegungen des Autors bei der Einteilung der Sätze nachvollziehen, deren metasprachliche Begründung aus Platzgründen - wie in dem vorliegenden Beitrag von RICHTER - oft unterbleibt.

³⁰ Vgl. das kleine Beispiel im Anhang. Bei der Ausnutzung der vollen Breite (77 Anschläge, hier nur 62) ist der Gesamteindruck entsprechend besser. Die Anordnung der Spalten und ihre Breite kann leicht abgeändert, die Quelldateien beliebig korrigiert werden. Der Druck von nur zwei Spalten nebeneinander oder einer einzelnen Spalte ist möglich.

spaltige Textausgabe eine ständige Arbeits- und Verstehenshilfe.

3.) Aussagen über den Zweck des Einsatzes der EDV durch SALOMO und das Ziel des Gesamtprojektes werden kaum gemacht.

Ein Ziel deutet der Ausblick (103 Anm.5) an: was heißt aber "entsprechend aufbereitet", "ein atl. Textkorpus", und was heißt "zugänglich machen"? Letzteres heißt: es gibt bereits ein solches maschinenlesbares Korpus, wozu dann aber ein Projekt? Mit "entsprechend aufbereitet" ist wohl die morphologische Transkription gemeint. Ist "ein atl. Textkorpus" das ganze Alte Testament? Forschungsstand und Forschungsprojekt bleiben im Dunkeln. Sollte es um die Erfassung des Alten Testaments gehen, zeigt ein Erfahrungsaustausch schnell, daß es das Alte Testament bereits mehrfach für elektronische Systeme zugänglich gibt; es handelt sich um die Wiedergabe der tiberischen Masora, ausgerichtet an der BHS, und teilweise überprüft an den Codices. Darauf aufbauend kann man durch Programme oder durch Handkorrektur Texte im eigenen gewünschten Format erstellen.

Die Aufgabe von SALOMO bei dem angedeuteten Projekt wird nicht genannt. RICHTER spricht von der Hilfe bei der Erfassung der Daten (78). Erfasst sind die Daten aber bereits durch die morphologische Transkription. Geht es bei SALOMO nur um die Umsetzung in metasprachliche Termini? Dann arbeitet das Programm mit seinen vielen Alternativvorschlägen uneffektiv. Der Forscher hatte sich bei der Erstellung der Transkription bereits für eine bestimmte morphologische Deutung entschieden.³¹ Nun muß er wieder unter mehreren auswählen. Dem von RICHTER unterbreiteten Vorschlag, "bei allen Texten in reiner Konsonantenschrift nach der vorgeführten Prozedur zu verfahren" (103), ist in diesem Punkt nicht zu folgen.³² RICHTER nennt

³¹ Vgl. dazu unten III. 1.).

³² Was die Erstellung der drei Transkriptionen und die morphologische Analyse betrifft, stimme ich RICHTER zu.

keinen plausiblen Grund, SALOMO bei der Konstituierung einzusetzen.³³

Ein anderes Ziel könnte sein, eine große Menge an Daten zur Weiterverarbeitung mit EDV bereitzustellen.³⁴ Fast wichtiger als das Programm zur Erhebung der Daten ist dann das Datenformat zur Abspeicherung der Analyse. Es sollte differenzierte Suchläufe ermöglichen und hinsichtlich Korrektur und direkten Zugriff im Dialog dennoch einfach sein. Die Wahl des Datenformats richtet sich nach der Fragestellung. Liegt eine 1:1 Entsprechung von Objekt- und Metasprache vor, genügt eine sequentielle Textdatei mit geeigneter Zeileneinteilung, z.B im Format von CATSS.³⁵ Dieses Textformat kann mit einfachen Programmen effektiv abgefragt werden, da nur Zeichenfolgen gesucht und zeilenorientiert ausgegeben zu werden brauchen. Das Textformat eignet sich zum Abspeichern grammatischer Analysen. Je Zeile stehen: Stellenangabe,³⁶ Wort - gegebenenfalls werden "Rumpf" und Enklitika auf mehrere Zeilen verteilt und bei Bedarf mit etwas komplizierteren Programmen aufeinander bezogen -, metasprachliche Termini. Eine solche Datei kann in jedem Editor angeschaut und korrigiert werden, und einfache Abfragen

³³ Dient die Umsetzung durch SALOMO dazu, sich das Schreiben der Termini zu ersparen, wäre ein umgekehrt arbeitendes Programm effektiver: der Experte gibt metasprachlich seine Analyse ein, das Programm vokalisiert den Konsonantentext.

³⁴ Nach ECKARDT 1987, 6f ist dies intendiert.

³⁵ CATSS (Computer Assisted Tools for Septuagint Studies. Vgl. dazu und als Überblick über laufende Forschungsprojekte auf dem Gebiet der mit EDV unterstützten Bibelforschung: TOV, E., A new Generation of Biblical Research, in: A.I.B.I. 1986, 413-443.) ist als Textdatei aufgebaut. Jede Zeile enthält - in Spalten gegliedert - zunächst die Stellenangabe, dann ein hebräisches Wort, und in der rechten Spalte dann die griechische Übersetzung. Dazwischen stehen Siglen zur Kennzeichnung von zeilenübergreifenden Problemen und Zusatzinformationen des Herausgebers.

³⁶ Der Beginn jeder Analyse mit der genauen Stellenangabe ist ein Detail, das auch bei der Ausgabe der Analyse von SALOMO angebracht wäre, um dem Leser das Suchen nach der Referenz eines Wortes zu ersparen.

sind mit den Editor Suchfunktionen direkt möglich.³⁷

Für mehrschichtige Analysen, etwa der Beschreibung von Sätzen und Satzgefügen, wo sich Objekt- und Metasprache nicht mehr 1:1 verhalten,³⁸ ist eine Abspeicherung in einer Datenbank, die die Beziehung zwischen Objekt- und Metasprache mittels Adressensystem herstellt, geeigneter, wenn auch ungleich komplizierter und schwieriger zu handhaben.³⁹

Die Lücken in RICHTERs Beitrag sind nicht diese technischen Details,⁴⁰ sondern die fehlende Aussage, in welcher Richtung er sich die Weiterverarbeitung seiner Daten vorstellt, ob eine Abspeicherung der durch SALOMO erfaßten Daten zum Zwecke der Weiterverarbeitung vorgesehen ist, und ob in dieser Phase "Entscheidungen des Experten" (103) direkt in die Datenbank eingetragen werden sollen. Es sind die für den Benutzer interessanten Fragen. Die Menge der zur Verfügung stehenden Daten

³⁷ Das Abfrageprogramm sucht nach Zeichenfolgen - objektsprachliche oder metasprachliche - und findet in einer Zeile die vollständigen Angaben, Entsprechung zwischen Objekt- und Metasprache zusammen mit der Referenz vor. So braucht nur die Zeile mit der gesuchten Zeichenfolge ausgegeben zu werden, um dem Bearbeiter alle notwendigen Informationen zu bieten. Für die Erstellung der objektsprachlichen Daten in diesem Format habe ich ein TUSTEP-Programm entwickelt, das einen Text in (morphologisch-syntaktischer orthographiebezogener) Transkription wortweise (oder auch bereits mit abgetrennten Enklitika) auf Zeilen verteilt, und die Stellenangabe entsprechend ergänzt. Die grammatische Analyse - oder anders ausgedrückt: eine oder mehrere metasprachliche Transkriptionen - können von Hand eingetragen, oder - wenn sie wie bei RICHTER durch die Maschine erstellt werden - maschinell eingemischt werden. Das Verfahren hat sich bereits mehrfach bewährt.

³⁸ Z.B. wenn ein Aktant oder Syntagma aus einer Wortgruppe besteht, will man meist auch die Abhängigkeit innerhalb der Wortgruppe in die Analyse aufnehmen. Umgekehrt fehlt eine objektsprachliche Entsprechung, wenn der 1. Aktant bzw. das 1. Syntagma nur morphologisch im Verb angezeigt ist, oder wenn Leerstellen bzw. Tilgungen vorliegen.

³⁹ Ein solches Datenformat hat ECKARDT 1987 für die morphologische Bestimmung gewählt. Er beschreibt aber nicht die Interaktion zwischen Datenbank und Benutzer.

⁴⁰ Vgl. aber Teil III, wo die enge Beziehung Programm - Datenbank - Grammatiksystem behandelt wird.

bedeutet in der Sprachwissenschaft auch einen qualitativen Sprung.⁴¹

Unreflektiert bleibt die Frage nach den Eingabedaten: ist das Programm auf die Eingabe der orthographiebezogenen morphologischen Transkription festgelegt?⁴² Wenn ja, dann fehlt eine Begründung dieser Konvention, denn die Nachteile der Festlegung sind offensichtlich: die inhaltlichen Entscheidungen des verstehenden Sprachbenutzers bei Erstellung der Transkription werden im Programm nicht überprüft und kenntlich gemacht. Die spezielle Art der Transkription hat sich noch kaum durchgesetzt und ist nur bedingt kommunikel. Nur für wenige Texte ist eine solche Transkription bereits vorhanden; ihre Erstellung ist mühsam und nur durch Experten zu leisten, d.h. es wird lange dauern bis genügend Eingabedaten für SALOMO zur Verfügung stehen. Durchgesetzt hat sich bis heute - ob sprachhistorisch berechtigt oder nicht - die tiberische Masora, die auch EDV lesbar vorliegt. Es könnte nach Algorithmen gesucht werden, die ihre Überführung in die orthographiebezogene⁴³ morphologische Transkription ermöglicht. Auf dieser Basis könnten über Wortlisten Programme erstellt werden, die Vorschläge für die Vokalisation eines Konsonantentextes machen.⁴⁴

⁴¹ Dem extern beobachtenden Textwissenschaftler ist sein Gegenstandsbereich nur ausschnitthaft zugänglich. Die maschinelle Erschließung großer Textmengen kann helfen, diesen "Informations-Notstand" methodisch zu überwinden.

⁴² ECKARDT 1987, 3, Anm. 11 legt das Programm auf diese Transkription fest.

⁴³ D.h. Kriterien der Oberfläche - und nur mit diesen kann ein Computer umgehen - sind für die Überführung gegeben. Vgl. RICHTER 1983, 113-132. Ein weiterer Vorteil dieser Programmierung wäre, daß die Kriterien der orthographiebezogenen morphologischen Transkription deutlich formuliert werden müßten, und die inhaltlichen Einträge kenntlich wären.

⁴⁴ Weiterführend könnte dann über die automatische Bestimmung der Satzgrenzen nachgedacht werden, die zunächst sicher Handarbeit bleibt.

III.

Die Frage nach der Computerfähigkeit des Grammatiksystems entfaltet sich in drei Punkten: 1.) die Frage nach der Transkription, 2.) Überlegungen zur Angemessenheit der metasprachlichen Termini, und 3.) Fragen an die Verbindung zwischen Morphologie und Syntax.

1.) Mit der Verwendung der orthographiebezogenen morphologischen Transkription sind neben den oben angesprochenen praktischen Problemen auch inhaltliche verbunden, die der Reflexion bedürfen.

RICHTER schreibt: "Das Programm hat als Eingabe nur die gegebene morphologische Transkription, enthält also keine grammatische Zusatzangaben" (78 Anm.4). Richtig daran ist, daß keine **zusätzlichen** Angaben eingegeben werden, da die Transkription bereits alle morphologischen Informationen eindeutig enthält: "Damit ist jedes Wort, ..., morphologisch gedeutet. ... Die Angaben des Bearbeiters zu jeder Einheit ... sind eindeutig" (77). Das Programm liefert damit genau die Ergebnisse, die der verstehende Sprachbenutzer aufgrund von inhaltlichem Wissen mit der Transkription eingegeben hat. Die Voraussetzungen der Transkription werden aber im Programmablauf nicht festgehalten und berücksichtigt. Das Programm arbeitet zwar oberflächenorientiert, diese Oberfläche ist aber bereits eine an der Objektsprache orientierte Metasprache,⁴⁵ die durch das Programm in echte metasprachliche Termini umgesetzt wird.

Einige Beispiele:

Die Konvention der Transkription lautet, Eigennamen in Großbuchstaben wiederzugeben. Die Analyse von SALOMO setzt das "metasprachliche" Zeichen "Großbuchstabe"⁴⁶ um in den meta-

⁴⁵ Ich denke an die in der Transkription enthaltenen Metazeichen: "- = () [] * ' v̄ (Langvokal)" und Majuskeln.

⁴⁶ ECKARDT 1987, 30: es "wird geprüft, ob die beiden ersten Buchstaben Majuskeln sind". Richtig wohl: "einer der beiden". Es genügt ja das Vorfinden eines Großbuchstabens, da sonst keine Großbuchstaben verwendet werden. Zwei Buchsta-

sprachlichen Terminus "Eigenname".⁴⁷ Verwirrend, daß die Analyse von Lak3,5bI (2) unvollständig bleibt. Die Endung "-aym" sowie die Endung "-h[a]" werden von SALOMO nicht zur Kenntnis genommen.⁴⁸ Hat RICHTER die Analyse SALOMOs zu Lak3 hinsichtlich solcher Unstimmigkeiten überprüft?

Das Auftreten der Endung "-a*", "-a(h)"⁴⁹ wird mit dem Terminus "adverbialisiert" bezeichnet. Den Leser wundert die Unterscheidung von "He-locale". ECKARDT 1987, 29 erklärt, daß die Analyse "Direktiv" (He-locale) bei Vorfinden der Zeichenfolge -a-h erfolgt, die Analyse "Adverbialisierung" die Zeichenfolge -ah voraussetzt. Die Unterscheidung wird durch eine unbegründete Transkriptionskonvention⁵⁰ durchgeführt, die keinen Anhalt in der ursprünglichen Textoberfläche hat.

Lak3,5cI (2) wurde bei m'z'h kein inhaltliches Wissen in die Transkription eingetragen. SALOMO analysiert diese Form nicht; es wird auch nicht versucht, eine mögliche Vokalisation vorzuschlagen.

Bei der Zweideutigkeit von ha= als Artikel oder Fragepartikel hat sich eine Konvention der Transkription - eingeführt zur besseren Lesbarkeit - verselbständigt. "Für Dageš nach /ha= (Artikel) ... wird wegen klarer Begrenzung des Phänomens als Redundanzregel eingeführt: Es wird nicht Doppelkonsonanz geschrieben; als Vokal der Partikel wird immer /-a=/ angege-

ben müssen aber geprüft werden, da im Computer zwar eine Opposition von Groß- vs. Kleinbuchstabe bei <'> besteht (<\$C> vs. <\$c>), nicht aber bei <'> (im Computer <%@>).

⁴⁷ Z.B. Lak3,1a (2); Lak 3,1b (2).

⁴⁸ Das Flußdiagramm ECKARDT 1987, 23 zeigt, daß die Prüfung "eigenname" erst nach der Bestimmung von "präpostpositionen" und "bindevokal" erfolgt, und aus der Programmbeschreibung ist nicht ersichtlich, daß im Falle von "eigenname: ja" die Ergebnisse zur Präposition unterschlagen werden. ECKARDT 1987, 118, Gen16,3b (3) l' = BRM wird vollständig "Praep. l' =; Eigenname" analysiert. Lak3,5bI (2) muß der Fehler im Programmlauf liegen.

⁴⁹ Z.B. Lak3,2a (1); Lak3,4b (5).

⁵⁰ In RICHTER 1983 findet sich kein Hinweis auf diese Konvention. RICHTER 1978, 29f u.ö. unterscheidet zwar die Sache, transkribiert aber in beiden Fällen -ah.

ben".⁵¹ Die tiberische Unterscheidung von Artikel und Partikel⁵² wird aus Konvention - nicht aus sprachhistorischen Gründen oder Gesetzen der Silbenstruktur, etc. - aufgegeben. Bisher wurde die Transkription durch einen verstehenden Sprachbenutzer weiterbearbeitet, und für diesen Zweck war das Vorgehen sinnvoll.⁵³ Bei der Verwendung der Transkription im Computer bedarf eine solche Konvention der Begründung. Es entsteht unnötigerweise ein Homograph, der in der weiteren Analyse auch noch unterschiedlich behandelt wird.⁵⁴ Echte homographische Probleme der Oberfläche, z.B. *ha* am Beginn des Rumpfes, bleiben dagegen unberücksichtigt.

Die Beispiele zeigen, daß die Verwendung der Transkription im Computer nicht selbstverständlich angenommen werden kann. Eine erforderliche Reflexion über die Computerfähigkeit der Transkription leistet RICHTERs Beitrag nicht.

2.) Die verwendeten grammatischen Termini berücksichtigen in unterschiedlicher Weise die grammatischen Ebenen der Morphologie, der Morphosyntax und der Satzsyntax. Auch werden Ausdrucksbeobachtungen nicht von inhaltlichen Einträgen unterschieden.

Ausschließlich an der Oberfläche orientiert ist die Beschreibung der Nominalformen durch die drei Konsonanten Q, T, L. Unklar bleibt, welchem Zweck diese Beschreibung dient und was sie neben den inhaltlich belegten metasprachlichen Termini soll.

⁵¹ RICHTER 1983, 118.

⁵² In vielen Fällen unterschiedliche Vokalisation; Unterscheidung in der Setzung von Dageš beim folgenden Konsonanten (bei der Fragepartikel erfolgt eine Dagešierung nur in ca. 10 Fällen, vgl. GESENIUS-KAUTZSCH §1001). - Unklar ist, in welchen Fällen "tiberische Abweichungen von <a> ... mit /ä/ notiert werden" können (RICHTER 1983, 118).

⁵³ Die Fragepartikel kann schnell an ihrer Position zu Beginn des Satzes erkannt werden.

⁵⁴ Vgl. unten III. 2.).

Dasselbe gilt für die Bestimmung von $ra^{\circ}i^{*}t\ddot{i}^{*}$ (Lak3,4b (2)) als "i-Suffix". Diese richtige ausdrucksformale Bestimmung gehört nicht auf eine Ebene mit den übrigen Termini.

Die Behandlung des Homographen $ha=$ erfolgt unterschiedlich bei Verb und Nomen.⁵⁵ Beim Verb wird die Möglichkeit, Fragepartikel zu sein, angenommen. Beim Nomen wird entschieden, daß es sich um einen Artikel handelt.⁵⁶ Warum diese Ungleichbehandlung des Homographen? Wie wird eine wirkliche Fragepartikel beim Nomen erkannt? Wird die Transkription $h\grave{a}$ =⁵⁷ beim Nomen erwartet?

RICHTER sagt in seinem Beitrag nichts über die Anwendung morphosyntaktischer Regeln innerhalb eines graphischen Wortes durch SALOMO. Die Einteilung in Wortarten legt die Berücksichtigung solcher Regeln nahe, da sie Kriterium dafür ist.⁵⁸ Solche Regeln werden angewandt, wenn bei Vorhandensein einer Präposition⁵⁹ die Verbanalyse auf "Infinitiv constructus" festgelegt wird. Es wundert dann, daß bei Belegen mit der nominalen Form des enklitischen Personalpronomens $=\ddot{i}$ dennoch ein Vorschlag zur Verbanalyse erfolgt,⁶⁰ die Morphosyntax also unberücksichtigt bleibt.⁶¹ Warum hat RICHTER als Programmbenutzer solche Fehler in den Analysevorschlügen nicht gekennzeichnet und die Kriterien der Analyse erklärt?

Eine Mischung zwischen traditionellen Grammatiktermini mit reiner Ausdrucksbeobachtung ist die Bestimmung der Nomen durch

⁵⁵ Z. B. Lak3,6aPR (10): $ha=nab\ddot{i}^{*}(\circ)$.

⁵⁶ Die Stelle im Programm, wo diese Entscheidung fällt, habe ich bei ECKARDT 1987 nicht gefunden. In der Partikel-Datei (S.83) bietet er für $ha=$ die beiden Möglichkeiten Artikel oder Fragepartikel. Er unterscheidet davon $h\grave{a}$ =, das nur Fragepartikel ist.

⁵⁷ RICHTER 1987, 118.

⁵⁸ RICHTER 1978, 158.

⁵⁹ Z. B. Lak3,2bR (4): $\overset{\circ}{j}' = \overset{\circ}{a}bd = ka$.

⁶⁰ Z. B. Lak3,2bR (3): $ad\overset{\circ}{o} n = \ddot{i}$.

⁶¹ ECKARDT 1987, 112 Gen16,2c (4) $\check{s}iphath = \ddot{i}$ wird die Möglichkeit, Verb zu sein, ausgeschlossen. Die Programmbeschreibung S.57f zeigt, daß morphosyntaktischen Regeln berücksichtigt werden.

das Oppositionspaar "maskulin" vs. "feminin". Die Analyse erfolgt ausdrucksformal: wird eine "Femininendung" gefunden, ist das Nomen "f",⁶² sonst "m".⁶³ Natürlich kann ein Computerprogramm bei Einzelwortanalyse nicht anders vorgehen; es ist in der Morphologie sinnvoll festzustellen, welcher Typ von Endungsmorphem ans Lexem tritt. Die Begriffe "Maskulinum" und "Femininum" - bei natürlichem Geschlecht sind sie zusätzlich noch inhaltlich belegt - beziehen sich aber auf die Kongruenzregeln der Syntax. So weiß man aus Gen1,2, daß $\gamma\eta\mu$ mit "femininen" Verbindungen kongruiert, daher kurz als "Femininum" bezeichnet wird. Die falsche Bestimmung der Femininform ist kein Problem der Programmierung, sondern eine Frage der Reflexion über das verwendete Grammatiksystem. RICHTER müßte in seinem Beitrag die engere, rein morphologische Verwendung der beiden Begriffe definieren, und erklären, wie auf der Ebene der Syntax mit solchen "falschen" Analysevorschlügen verfahren wird.

Für "status constructus" vs. "status absolutus" gilt ähnliches: Es handelt sich um eine Erscheinung der Syntax, der bei "femininen" und "pluralen" Formen eine Opposition der grammatischen Morpheme entspricht. SALOMO verfährt konsequenter als bei "feminin" und "maskulin". Die Zweideutigkeit des Nullmorphems wird immer angezeigt. Morphosyntaktische Kriterien - innerhalb eines graphischen Wortes - kommen hinzu. Artikel und "constructus" schließen sich aus,⁶⁴ ebenfalls enklitisches Personalpronomen und "absolutus".⁶⁵ Oppositionen der Nominalform werden nur in einem Fall berücksichtigt.⁶⁶ Zur Analyse "constructus" vs. "absolutus" tragen zwei Entscheidungsebenen

⁶² So richtig bei Lak3,1b (5); Lak3,3c (2).

⁶³ In diesem Text (zufällig) immer richtig. "Falsch" z.B. ECKARDT 1987, 117, Gen16,3aI (3) b' = arš, das als "Maskulinum" bestimmt wird.

⁶⁴ Vgl. ECKARDT 1987, 41.

⁶⁵ ECKARDT 1987, 41 nennt dieses Kriterium nicht, es wird aber offensichtlich angewandt, sonst wäre die Analyse "constructus" bei Lak3,2cI (4) 'abd-ka nicht zu erklären. - Nach RICHTER 1978, 125 handelt es sich jedoch genau genommen um einen status pronominalis.

⁶⁶ ECKARDT 1987, 41. - Warum nicht öfters?

- Morphologie und Morphosyntax (im engen Sinn) - bei. Vergeben werden Termini, die auf die Ebene der Wortverbindungen hinweisen. Gerade der Computer macht aber die Unterscheidung der Ebenen deutlich und fordert genaue Aussagen über ihr Verhältnis zueinander.

Ein weiteres Problem ist die Analyse der Partikeln.⁶⁷ Sie werden mit einer Terminologie beschrieben, die als morphologische Bestimmung kaum angebracht ist, da sie eine differenzierte inhaltliche Analyse des Satzes oder Satzgefüges voraussetzt. Dazu drei Beispiele:

Das Relativpronomen ^oašr (Lak3,2bR u.ö.) wird ausdrucksformal als eine Nominalform des Typs "gat1" bestimmt; morphologisch eine sinnvoller Vorschlag, der erst erstaunt, wenn man die folgenden Beispiele mitberücksichtigt.⁶⁸

Sehr viel differenzierter die Analyse von kī (Lak3,2c (1)). Es wird zum einen als "Konj(einfach)" bestimmt. Die Wortart Konjunktion ist hauptsächlich durch ihre Position bestimmt,⁶⁹ der Terminus greift damit der Syntax vor. Zum andern ist es ein "Mod(einfach)". Als Modalwort ist kī eine "starke affektvolle Versicherungspartikel",⁷⁰ was erst bei inhaltlicher Analyse oder bei Betrachtung des Satzgefüges erkannt werden kann. Ist eine solche Bestimmung der Morphologie angemessen? Man könnte doch kī morphologisch als invariable Wortform bestimmen, syntaktisch dann mit dem zusätzlichen Kriterium der Position als Konjunktion⁷¹ und nach inhaltlicher Analyse ge-

⁶⁷ Programmtechnisch ist ECKARDT 1987, 28 völlig unklar, warum die bereits bestimmten Präpositionen nochmals auf die Möglichkeit Partikel zu sein geprüft werden, und welchem Analysevorschlag dann der Vorzug gegeben wird, da die Dateien PARTx.GRM (83f) gegenüber PRAEPOSIT.GRM (81) zum Teil erweiterte Analyseverfahren machen.

⁶⁸ ECKARDT 1987, 84 ist ašr in der Datei PART4.GRM aber erfaßt; es liegt bei Lak3 also noch ein Programmfehler vor. Warum weist RICHTER nicht darauf hin, oder deutet an, daß in solchen Punkten das Programm sukzessive ausgebaut wird.

⁶⁹ RICHTER 1978, 185.

⁷⁰ RICHTER 1978, 189.

⁷¹ RICHTER 1978, 185.

benenfalls feststellen, daß es als Modalwort verwendet wird.

Noch schwieriger wird die Klassifizierung von Partikeln als "IPron". Für die Wortart Indefinitpronomen gibt es keine positiven Kriterien.⁷² Lak3,4aP (2) wird kul[1] als Partikel IPron(< Sub=NF) bestimmt, und zugleich eine Nomenanalyse durchgeführt. Welcher Vorschlag gilt primär: Ist kul[1] ein Nomen, was soll dann die inhaltliche Näherbeschreibung seiner Verwendung?⁷³ Ist es aber ein Indefinitpronomen, warum dann aber die sprachhistorische Herleitung? Was soll ein solcher ungenügend definierter und nur inhaltlich bestimmter Terminus bei der morphologischen Analyse leisten?

Die morphologischen Termini sind genauer auf ihre Verwendungsebene abzustimmen. Aufgabe der Syntax und der inhaltlichen Analyse ist es dann, Kriterien zu finden, bestimmte Wörter in ihrer spezifischen Verwendung weiter zu differenzieren.

3.) Der Übergang zwischen den grammatischen Ebenen muß für den Computer besser als für den verstehenden Sprachbenutzer durchdacht werden. Dieser versteht den Text, kann Homographen leicht auflösen und bereits bei der Morphologie Wissen aus den höheren Ebenen eintragen, wie es RICHTER⁷⁴ in seinem Grammatikentwurf vorsieht. Der Computer arbeitet dagegen streng auf einer Ebene. Informationen aus den anderen Ebenen kann man ihm nur über Wortlisten zuführen.⁷⁵ Damit wird aber die Analyseebene (unkontrolliert) verlassen, entstehende Mehrdeutigkeiten können nicht durch Kriterien entschieden werden.⁷⁶ Auf dem Gebiet der Ebenentrennung müßte der Grammatikentwurf für die Verwendung im Computer überdacht werden.

⁷² RICHTER 1978, 180.

⁷³ Der Deutung "Nomen" ist morphologisch der Vorzug zu geben. Z.B. *dabar* als Indefinitpronomen zu werten (Datei PART5.GRM ECKARDT 1987, 85), ist sicher nur aufgrund von verstandenem Kontext möglich.

⁷⁴ RICHTER 1978, 158: Bei der Bestimmung der Wortarten gilt: "Das wichtigste Merkmal ist syntaktisch".

⁷⁵ So arbeitet die Bestimmung der Partikeln.

⁷⁶ Vgl. die Beispiele zu III. 2.).

Die Sprache ist nicht eindeutig. Auch ebenenintern kann es gerade bei Verwendung des Computers zu Mehrdeutigkeiten kommen. Wie geht der Grammatikentwurf mit solchen Mehrdeutigkeiten um, werden sie positiv verarbeitet und interpretiert, oder sind sie nur ein lästiges Übel, das durch "Entscheidungen des Experten" (103) nach und nach eliminiert wird? Dem Computer angemessen ist letzteres sicher nicht. In seiner Benutzung liegt die Chance, die Mehrschichtigkeit der Sprache, die Unterscheidung von Ausdrucksbeobachtung und Inhalt, Kriterien des Formenbaus der Morphologie und der Morphosyntax, Satzsyntax und inhaltliches Verstehen, auseinanderzuhalten und positiv damit umzugehen. Die Einführung der Kriterienzahl und die getrennte Verwendung der Basisliste ist zwar ein Ansatz dazu, wird aber als programmtechnisch bedingt dargestellt und in seinem Nutzen zur Gliederung des Grammatiksystems nicht erkannt.

Die Computerfähigkeit des Grammatiksystems ist kein Problem der Programme oder Konventionen für die Maschine. Sie ist unrelevant, wenn der Computer als "Zettelkasten" der Grammatikanalyse eingesetzt wird. Führt aber der Computer selber nach gegebenen Kriterien Analysen durch, sind die innere Stimmigkeit des Systems, die Reflexion über die Qualität der Eingabedaten, der bewußte Umgang mit inhaltlichen Information, und Perspektiven für eine Interpretation der Ergebnisse angefragt.⁷⁷ Auch wenn der Beitrag von RICHTER nur ein "Vorschlag zur Konstitution eines Textes" (73) war, hätten diese Fragen angesprochen werden müssen, denn die Konstitution eines Textes ist kein Selbstzweck, sondern dient einem Interpretationsziel.

⁷⁷ Zu diesen Fragen nimmt Stellung: SCHWEIZER, H. Elektronische Datenverarbeitung und Textinterpretation, in: A.I.B.I. 1986, 297-310. Auf dem 2.Kolloquium der A.I.B.I. im Juni 1986 in Jerusalem werde ich in meinem Referat diesen Aspekt ansprechen.

IV. Anhang

1.) Ri13,1-2: Beispiel einer dreispaltigen Textausgabe⁷⁸

וַיִּסְפוּ בְנֵי	wa-yosipu(w) bne(y)	13,01a	Und die Söhne IS-
יִשְׂרָאֵל לָצֵאת	YŠR ^o L 1-a- ^o šo(w)t		RAELS fuhren fort zu
הַרַע בְּעֵינָי	há-ra ^o b= ^o e(y)ne(y)		tun das Böse in den
הַנְּהַ	YHWH		Augen YHWHs
וַיִּתְּנֵם הַנְּהַ	wa=yi[n]tn-e=m YHWH	13,01b	und YHWH gab sie in
בְּיַד-פְּלִשְׁתִּים	b=yad PLŠTYM		die Hand der PHILI-
אַרְבָּעִים שָׁנָה	^o arbá ^o i(y)m šáná(h)		STER 40 Jahre
וְהָיָה אִישׁ	wa=yhi(y) ^o i(y)š	13,02a	und ein einziger
אֶחָד מִצָּרַח	^o áhád mi[n]=ŠR ^o H		Mann war aus ZORA
מִמִּשְׁפַּחַת	mi[n]=mišpaḥat		aus dem Geschlecht
הַדָּנִי	ha=DNY		der DANITEN
וְשֵׁמוֹ מְנוּחַ	u(w)=šm=o(w) MNWH	13,02b	und sein Name (war)
			MANOACH
וְנִשְׁתַּרְוּ עִקְרָהּ	w= ^o išt=o(w) ^o qará(h)	13,02c	und seine Frau (war)
			unfruchtbar
וְלֹא יָלְדָהּ	w=lo(^o) yáládá(h)	13,02d	und sie hatte nicht
			geboren

2.) Zitierte Literatur

- Association International Bible et Informatique en collaboration avec la Faculté de Théologie et le CETEDOC de l'Université Catholique de Louvain-la-Neuve [Hrsg.], Actes du Premier Colloque International Bible et Informatique - Akten des ersten Internationalen Kolloquiums Bibel und Informatik. Le Texte - der Text, (Travaux de Linguistique Quantitative 37), Paris - Genève 1986. [zitiert: A.I.B.I. 1986].
- ECKARDT, W., Computergestützte Analyse althebräischer Texte. Algorithmische Erkennung der Morphologie, (ATS 29), St.Ottilien 1987.
- RICHTER, W., Grundlagen einer althebräischen Grammatik. A. Grundfragen einer sprachwissenschaftlichen Grammatik. B. Die Beschreibungsebenen: I. Das Wort (Morphologie), (ATS 8), St.Ottilien 1978.

⁷⁸ Die Transkription entspricht SCHWEIZER 1986, 176: Qames wird durch <á> markiert. Sie will die tiberische Textstufe möglichst getreu wiedergeben und zusätzliche Verstehenshilfen bieten.

RICHTER, W., Transliteration und Transkription. Objekt- und metasprachliche Metazeichensysteme zur Wiedergabe hebräischer Texte. (ATS 19), St. Ottilien 1983.

SCHWEIZER, H., Biblische Texte verstehen. Ein Arbeitsbuch zur Hermeneutik und Methodik der Bibelinterpretation, Stuttgart 1986.

KANON

Die Kanonfrage ist eine der wichtigsten Fragen der biblischen Hermeneutik. Sie betrifft die Identifizierung der Schriften, die als heilig und verbindlich angesehen werden. In der Antike wurde der Kanon durch die Kirche festgelegt, wobei die Kriterien der Apostolizität, der Orthodoxie und der Universalität im Vordergrund standen. In der Neuzeit wurde der Kanon durch die wissenschaftliche Forschung kritisch hinterfragt, was zu einer Neubewertung der biblischen Schriften führte.

Die Kanonfrage ist eine der wichtigsten Fragen der biblischen Hermeneutik. Sie betrifft die Identifizierung der Schriften, die als heilig und verbindlich angesehen werden. In der Antike wurde der Kanon durch die Kirche festgelegt, wobei die Kriterien der Apostolizität, der Orthodoxie und der Universalität im Vordergrund standen. In der Neuzeit wurde der Kanon durch die wissenschaftliche Forschung kritisch hinterfragt, was zu einer Neubewertung der biblischen Schriften führte.

Die Kanonfrage ist eine der wichtigsten Fragen der biblischen Hermeneutik. Sie betrifft die Identifizierung der Schriften, die als heilig und verbindlich angesehen werden. In der Antike wurde der Kanon durch die Kirche festgelegt, wobei die Kriterien der Apostolizität, der Orthodoxie und der Universalität im Vordergrund standen. In der Neuzeit wurde der Kanon durch die wissenschaftliche Forschung kritisch hinterfragt, was zu einer Neubewertung der biblischen Schriften führte.

Die Kanonfrage ist eine der wichtigsten Fragen der biblischen Hermeneutik. Sie betrifft die Identifizierung der Schriften, die als heilig und verbindlich angesehen werden. In der Antike wurde der Kanon durch die Kirche festgelegt, wobei die Kriterien der Apostolizität, der Orthodoxie und der Universalität im Vordergrund standen. In der Neuzeit wurde der Kanon durch die wissenschaftliche Forschung kritisch hinterfragt, was zu einer Neubewertung der biblischen Schriften führte.

Die Kanonfrage ist eine der wichtigsten Fragen der biblischen Hermeneutik. Sie betrifft die Identifizierung der Schriften, die als heilig und verbindlich angesehen werden. In der Antike wurde der Kanon durch die Kirche festgelegt, wobei die Kriterien der Apostolizität, der Orthodoxie und der Universalität im Vordergrund standen. In der Neuzeit wurde der Kanon durch die wissenschaftliche Forschung kritisch hinterfragt, was zu einer Neubewertung der biblischen Schriften führte.

Der Einfluß der Pronominalisierung auf die Syntagmen-Folge im
hebräischen Verbalsatz, untersucht an Dtn 1-25

NORBERT LOHFINK ZUM 60. GEBURTSTAG

Walter Groß - Tübingen

Die schwierigste Frage zu Beginn einer Untersuchung der den Satzteil-Folgen zugrundeliegenden Regularitäten lautet: Wieviele und welche Faktoren beeinflussen die Abfolge der Satzteile im Satz? In meinem Aufsatz in BN 40 (1987) "Zur Syntagmen-Folge im hebräischen Verbalsatz. Die Stellung des Subjekts in Dtn 1-15"¹ stellte ich u.a. fest, daß bei Anwesenheit eines Sy2 die Position des Sy1 im Satz auch davon abhängt, ob das Sy2 als Substantiv/Eigenname oder als enklitiches Personalpronomen (ePP) realisiert ist. Einerseits scheint dies trivial zu sein, da das ePP mit dem Verb eine morphologisch feste Verbindung eingeht, andererseits ist dieser Fall besonders kom-

¹ Dort kurze Hinweise auf den valenz- bzw. dependenzgrammatischen Ansatz, die Terminologie, die Abkürzungen und die Satzbezeichnung. Die Ergänzungen des Verbs = Syntagmen:

Sy1 = Subjekt;

Sy2 = direktes Objekt;

Sy3 = indirektes Objekt;

Sy4 = Präpositionalobjekt;

Sy5 = Ortsergänzung;

Sy6 = Richtungsergänzung;

Sy7 = semantisches Prädikat bei desemantisiertem Hauptverb.

Ein x (z.B. Sy2x) zeigt an, daß das Syntagma als Infinitivkonstruktion oder als Satz realisiert ist; ein * (z.B. Sy1*) bezeichnet eine Apposition zum entsprechenden Syntagma, die nicht in Kontaktstellung auf dieses folgt; Sy* steht für eine derartige Apposition zu einem beliebigen Sy. Bei Sy2 und Sy4 können "doppelte Objekte" auftreten (z.B. "er sah ihn sitzen"); diese werden durch a und b (z.B. Sy2a, Sy2b) bezeichnet, im Gegensatz zu mehrfachen Syntagmen derselben Art, die durch arabische Ziffern unterschieden werden (z.B. Sy2.1 + Sy2.2: "er sah diesen und jenen"). Die freien Angaben = Circumstanten werden als C- angegeben. Adn = Adnominalis. # = Satzgrenzenzeichen; ... = Konjunktion und/oder Negation und/oder sonstige Partikel und/oder Ergänzungen und/oder Angaben, nicht jedoch Satzweiser w/wa=; (): eingeklammerte Elemente sind fakultativ bzw. nicht in allen Gliedern einer Beleggruppe realisiert.

pliziert, da Sy2 = ePP als Enklitikum sowohl am verbum finitum als auch an der "nota accusativi" 'at realisiert sein kann. Im folgenden möchte ich den Einfluß der Pronominalisierung eines Satzteils auf dessen Stellung im Satz, speziell auf dessen Position in bezug auf das verbum finitum², umfassender überprüfen, um so die syntaktischen und/oder stilistischen Konsequenzen dieses morphologischen Faktums beschreiben zu können. Nur wenn derartige Elemente, die ganz unterschiedlichen grammatisch-syntaktischen Ebenen entstammen, isoliert und daraufhin untersucht werden, wie sie Wortfolgeregularitäten verändern und ihrerseits Regel-Subsysteme konstituieren, läßt sich ein Fortschritt in der Satzsyntax erhoffen. Das bedeutet aber zugleich: Vermutungen über die Art des Einflusses eines einzelnen Faktors, wie der Pronominalisierung, und über die Hierarchie konkurrierender Größen sind zunächst notwendigerweise vorläufig und müssen durch spätere Zusammenschau mit weiteren Faktoren wohl nicht nur präzisiert, sondern auch korrigiert werden.

Grundlage der Untersuchung sind alle Verbalsätze³ in Dtn 1-25, die außer dem verbum finitum und evtl. einer Konjunktion, Negation, sonstigen Partikel wenigstens einen weiteren Satzteil enthalten, = 1567 Sätze. Die in BN 40 erwähnte Einschränkung bleibt deshalb auch hier erhalten: Auf dieser Basis läßt sich nicht sicher unterscheiden zwischen syntaktischen und auf die dtn-dtr. Sprechweise bezogenen stilistischen Regularitäten.

1. Zur Stellung des zweiten Syntagmas (direktes Objekt)⁴

825 der 1567 Sätze haben ein Sy2; in 496 Sätzen ist das Sy2 als Substantiv/Eigenname, in 211 Sätzen als ePP am Verb, in 64 Sätzen als ePP an 'at realisiert.

² Daher werden im folgenden die Positionsunterschiede relativ zum Verb, unabhängig davon beobachtet, ob weitere Satzglieder dem Verb im Satz vorangehen.

³ Nicht jedoch die Sätze mit HYY.

⁴ Vgl. oben Anm. 2. Die hier genannten Beobachtungen sind also unvollständig.

1.1. Das Sy2 ist ein Substantiv/Eigenname.

Sy2=Substantiv kann viele unterschiedliche Positionen im Satz einnehmen. Als unergleiblich für die gegenwärtige Fragestellung scheiden aus alle Sätze der Folgen (1) #V - Sy2#, (2) #... - V - Sy2#, (3) #(...) - V - Sy2 - C - (C/Sy*)# = 220 Sätze; die Belegammlung reduziert sich damit auf 276 Sätze.

1.1.1. 73 mal geht Sy2=Substantiv unmittelbar dem Verb voraus: #(...) - Sy2 - V - (...)#; dies bezeichnet eine leichte bis starke Hervorhebung des Sy2; leichte Betonung bei Anknüpfung⁶ oder Angabe eines neuen Themas⁷; stärkere Hervorhebung durch die Partikeln *gam*⁸, *raqq*⁹ 'ak'¹⁰, bei Entgegensetzung zum Vorhergehenden¹¹ und mehrfachem Sy2¹²; besonders deutlich wird dies, wo mehrere Sätze hintereinander dieselbe Syntagmafolge aufweisen¹³.

1.1.2. Sätze, in denen nach dem Verb außer Sy2=Substantiv und evtl. C ein weiteres Sy begegnet. Folge 1: #(...) - V - Sy2 - Sy - (C) - (C/Sy*)#. Folge 2: #(...) - V - Sy - Sy2 - (C) - (C/Sy*)#.

1.1.2.1. Sätze mit Sy3. Folge 1 ist nur 5x belegt, und zwar mit lexematischem Sy3¹⁴, Folge 2 häufiger, jedoch unter Sonderbedingungen: (a) Sy3 tritt dann vor Sy2, wenn Sy3 als ePP realisiert ist¹⁵; (b) Sy2 tritt dann nach Sy3

⁵ Seltenerer Syntagmafolgen mit Sy2 vor V: 2,5c; 2,28c; 3,12bb; 18,15aa; 20,11b.

⁶ Z.B. 5,24c.

⁷ Z.B. 16,13a; 16,18a.

⁸ 1,28c; 2,6c; 7,20a.

⁹ 12,16a; 12,26aa; 15,23a; 20,14aa.

¹⁰ 14,7a.

¹¹ Z.B. 3,7; 9,21a; 15,3a; 22,7b.

¹² Z.B. 1,28c; 11,25b; 17,17c.

¹³ Z.B. 6,13ab; 7,5b-e; sowie in Abwechslung mit ebenfalls vorangestelltem Sy4: 10,20a-d; 13,5a-f.

¹⁴ 1,36bb; 16,1b; 16,10a; 22,8b; 23,22a.

¹⁵ 2,11b; 2,20c; 3,9b; 3,18b; 4,13aa; 7,2d; 8,17b; 13,18c; 17,9d; 19,18c; 22,14a; 24,13a.

an das Satzende, wenn es sehr lang ist und den Ton trägt¹⁶. Nur in einem Satz folgt ohne solche Sonderbedingungen lexematisches Sy2 auf lexematisches Sy3¹⁷. Soweit die geringe Zahl der Beispiele ausgewertet werden kann, ergibt sich: Wenn Sy2 und Sy3 nach dem Verb stehen und beide Substantive bzw. Eigennamen sind, besteht eine Tendenz zur Folge V - Sy2 - Sy3.

1.1.2.2. Sätze mit Sy4. Die bei Sy3 konstatierte Tendenz ist bei Sy4 die Regel. Folge 1 überwiegt, wiederum bei lexematischem Sy4¹⁸. Weitere Belege gehören hierher, wenn man annimmt, daß im Gegensatz zu den alten einfachen Präpositionen die sog. zusammengesetzten Präpositionen nicht als Präpositionen, sondern als Verbindung einer Präposition mit einem Substantiv gewertet werden, daß also z.B. Satzteile der Form $m=qrb=k$ als lexematische, nicht als pronominalisierte Größen zu analysieren sind. Ob diese Annahme zutrifft und wo dann in der im allgemeinen weiter gefaßten Gruppe der Präpositionen die Grenze zu ziehen ist, muß an umfangreichem Material überprüft werden¹⁹. Hier sind Ausdrücke mit $m=pony$ ²⁰, $b=qrb$ ²¹ und $m=qrb$ ²² einschlägig. Folge 2 dagegen liegt vor, (a) wenn Sy4 als ePP an Präposition²³ realisiert ist, (b) wenn ein langes Sy2 an das Satzende tritt²⁴. Zwei Ausnahmen sind zu ver-

¹⁶ Doppeltes bzw. dreifaches Sy2 + 'ASr-Satz: 17,1a; 23,20a; dreifaches Sy2: 18,3b.

¹⁷ 3,9a; dort aber steht es in Parallele zu 3,9b, wo diese Syntagmenfolge wegen Sy3 = ePP obligatorisch ist.

¹⁸ 7,24a; 11,18a; 13,6b; 14,1c; 14,26aa; 15,7d; 17,12c; 18,18b; 19,13b; 22,22c; 23,16a; 25,9b; 25,19bb; mit pronominalem C-comm vor Sy2: 17,18b; mit deiktischem C-temp vor Sy2: 3,8aa.

¹⁹ Man könnte auch zwei Gruppen von Präpositionen unterscheiden, deren erste bei Pronominalisierung des regierenden Wortes stellungsmäßig anders reagiert als die zweite. Welche der beiden Annahmen (falls diese Hypothese sich überhaupt bewährt) sinnvoller ist, kann jetzt noch nicht entschieden werden.

²⁰ 2,22b; 7,1c.

²¹ 21,8c.

²² Alle Belege bezeugen dieselbe Formel: 13,6d; 17,7c; 19,19c; 21,9a; 21,21c; 22,21e; 22,24f; 24,7e.

²³ 1,11a; 1,23b; 2,9c; 2,24h; 5,2; 5,27d; 5,31b; 10,21c; 13,2b; 17,14f; 17,15a; 17,15c; 18,18c; 20,12b; mit deiktischem temporalem Adverb nach Sy4=ePP: 4,26a.

²⁴ Doppeltes Sy2: 2,24e; Sy2 + zwei 'ASr-Sätze: 10,2a; mit C-mod nach Sy4 und langem 'ASr-Satz nach dem satzschließenden Sy2: 10,4a.

zeichnen mit lexematischem Sy4 vor Sy2²⁵. Fazit: Folgen Sy2 wie Sy4 dem Verb und sind beide Substantive/Eigennamen, so geht fast ausnahmslos Sy2 dem Sy4 voraus.

1.1.2.3. Sätze mit Sy5. Die Zahl der Beispiele ist zu gering, daher muß eine Auswertung unterbleiben. Zwei ähnliche Sätze entsprechen der bisher beobachteten Tendenz, insofern bei lexematischem Sy5 Folge 1, bei pronominalem Folge 2 eintritt²⁶, zwei ebenfalls fast gleichlautende Sätze laufen ihr zuwider, insofern sie für lexematisches wie für pronominales Sy5 Folge 2 bezeugen²⁷.

1.1.2.4. Sätze mit Sy6. Folge 1 tritt ein bei lexematischem Sy6²⁸; weitere Belege gehören hierher, falls $m = 'hr$, $'l pny$ und $m = 'l$ nicht als Präpositionen²⁹ zählen³⁰. Die wenigen Belege für Folge 2 besitzen die bekannten Sondernereigenschaften: achtfaches Sy2 am Satzende bzw. pronominales Sy6³¹. Deutlich demonstriert 24,11bb mit doppeltem Sy6 die Regel: das pronominale Sy6 steht vor, das lexematische nach dem Sy2.

1.1.2.5. Zwischenergebnis. Wenn außer Sy2=Substantiv ein weiteres Sy auf das Verb folgt, steht bei lexematischem Sy6 ausnahmslos, bei lexematischen Sy3 und Sy4 überwiegend Sy2 vor dem weiteren Sy, außer Sy2 ist auf Grund von Mehrfachsetzung oder attributivem $'ašr$ -Satz sehr lang; dann rückt es an das Satzende. Ist das weitere Sy dagegen pronominal realisiert, so tritt es vor Sy2 an das Verb heran.

²⁵ 1,8b, falls auch $l= pny$ nicht als Präposition zu werten ist, und 24,10a.

²⁶ 24,1d; 24,1e.

²⁷ 22,14f; 22,17b.

²⁸ 1,19bb; 2,26a; 2,29b; 3,27b; 4,19a; 5,11a; 5,11d; 7,24b; 7,26a; 9,14c; 9,21f; 10,5c; 12,3e; 17,5aa (mit sehr langem Sy2!); 17,16b; 20,9b; 22,8c; 22,15b; 22,19c; 22,21a; 22,24a; 23,19a).

²⁹ Bzw. falls sie der oben Anm 19 erwogenen zweiten Gruppe von Präpositionen zugeordnet werden.

³⁰ 7,4a; 11,4b; 21,13a.

³¹ 12,6; 22,14b.

1.1.2.6. **Sätze mit Sy1.** Hier verhält es sich umgekehrt: Nach dem Verb steht vor Sy2=Substantiv Sy1, sei es Substantiv/Eigenname³² oder selbständiges Personalpronomen³³, selbst dann, wenn - selten - ein pronominales C-comm³⁴ oder ein C-loc in Gestalt eines deiktischen Adverbs³⁵ zwischen Verb und Sy1 oder unmittelbar nach Sy1 eingereiht wird. Nur in 5,14b tritt Sy1 nach Sy2 an das Satzende; dort aber ist Sy1 neunfach erweitert.

1.1.3. **Sätze mit Sy2=Substantiv und einer oder mehreren freien Angaben (C).** Diese Sätze bestätigen das Bild. Folge 1: #(...) - V - Sy2 - C - (C/Sy*)#, Folge 2: #(...) - V - C - (C/Sy*) - Sy2 - (C/AdnSy2)#. Auf die 70 Belege der Folge 1 wurde oben Nr. 1.1 bereits hingewiesen. Folge 2 tritt erwartungsgemäß ein: (a) bei den "freien Dativen", d.h. dem "dat. commodi" und dem "dat. ethicus" der Kasusgrammatik, hier C-comm und C-eth, die durchwegs als *l= + ePP* realisiert sind³⁶; hier ist das morphologische Faktum der Pronominalisierung - zusammen mit der diesen C eigentümlichen Unbetontheit - offensichtlich wichtiger als der syntaktische Unterschied zwischen Sy und C. (b) bei sonstigen pronominalen C³⁷. (c) bei mehrfachem langem Sy2³⁸. (d) Hinzu kommt hier eine bislang nur unklar umgrenzte Gruppe von kurzen deiktischen Adverbien³⁹. Ausnahmen mit andersartigen lexematischem C vor Sy2 bieten nur 21,11a und vor allem 12,8aa, falls die Wörter ab 'yš zum Matrixsatz, nicht zum 'ašr-Satz gehören sollten. Interessant an dieser Satzgruppe ist besonders der Hinweis, daß zumindest kurze deiktische Adverbien in gewisser Hinsicht wie pronominalisierte Satzstelle zu funktionieren scheinen. Darauf ist im folgenden systematisch zu achten.

³² 1,31c; 1,34a; 1,35aa; 2,30b; 4,32c; 4,41aa; 5,28a; 8,5c; 10,8a; 11,6b; 12,20a; 12,29a; 12,30d; 19,1a; 19,8a; 21,3b; 22,5b; 22,13a; 22,18a; 22,25a; 22,28a; 23,1a; 24,1a; 24,5a; vor Sy2a+Sy2b: 4,33a.

³³ 3,20b.

³⁴ 7,12e.

³⁵ 12,2bb: *šam*.

³⁶ C-comm: 1,13a; 1,22d; 4,10b; 4,16bb; 4,23d; 5,8a; 9,12h; 9,16c; 10,1b; 10,1d; 16,21a; 16,22a; 17,16a; 17,17a; 19,3a; 24,1f; 24,3b; 19,9c; C-eth: 2,13b.

³⁷ C-incommodi: 23,5b; 25,18b; C-loc: 8,9a (Gegenbeispiel unmittelbar daneben in 8,9b); 23,15c; C-mod: 16,3a; 16,3b.

³⁸ 1,12; 13,17b; 14,23aa.

³⁹ *šam*: 4,28a; 21,4d; *m=šm*: 4,29a; *h=ywm*: 1,39c.

1.1.4. Sätze, die nach dem Verb außer Sy2=Substantiv und evtl. C zwei weitere Sy enthalten, untermauern das bisher gewonnene Ergebnis. Bei Sy1 und weiterem lexematischem Sy lautet die Abfolge: #V - Sy1 - Sy2 - Sy#⁴⁰; dagegen wandelt sich die Folge zur Reihung: #(...) - V - Sy1 - Sy - Sy2#, wenn Sy2 lang und/oder das andere Sy pronominal ist⁴¹; unmotiviert ist diese Satzteilfolge nur in 22,29a. Eine Besonderheit liegt in 2,19d vor; die in 2,19e bezeugte Konstruktion mit NTN: V - Sy2a - Sy2b ist in 2,19d durch eine zusätzliche partitive Nuance abgewandelt: V - Sy4a(min) - Sy2b; in diesem Fall steht das Sy2a entsprechende Element Sy4a an der für lexematisches Sy2 erwarteten Stelle⁴²; die überraschende Nachstellung des pronominalen Sy3 zwischen Sy4a und Sy2b signalisiert vielleicht die Hervorhebung des Sy3⁴³.

1.2. Das Sy2 ist ein enklitisches Personalpronomen (ePP).

1.2.1. Sy2 ist als ePP am Verb realisiert (ePPanV). 211 Sätze in Dtn 1-25 haben Sy2=ePPanV, davon besitzen 129 Sätze zumindest einen weiteren Satzteil, 99 Sätze zumindest ein weiteres Sy nach dem Verb. Bei Sätzen mit Sy3/4/5/6 oder C ist diese Satzteilfolge schon auf Grund der in Kap. 1.1 zusammengestellten Beobachtungen zu erwarten: #(...) - V - Sy2=ePPanV - Sy/C#. Bemerkenswert sind nur die Sätze mit Sy1, denn Sy2=ePP muß ja nicht als Enklitikum am Verb, wo es morphologisch stellungsgebunden ist, es kann auch als Enklitikum an 'at realisiert sein. Die 54 Sätze der Folge #(...) - V

⁴⁰ 6,22; 7,22a(m=pony); 11,23a(m=l=pony); 21,4a; mit pronominalem C-comm unmittelbar nach Sy1: 23,6b.

⁴¹ 1,21b(ist l=pony doch Präposition?); 3,3a(gam zur Betonung des doppelten Sy2 am Satzende); 6,3e(falls DBR-D hier "jden etwas zusagen" bedeutet und 'rs etc Sy2 im k='asr-Satz ist; so z.B. GESENIUS-BUHL sub voce DBR 7., HAL ebenda 5b sowie E. KÖNIG, Das Deuteronomium, KAT, Leipzig 1917, z.St.; G. VON RAD, Das fünfte Buch Mose, ATD 8, Göttingen 1964, z.St. faßt dagegen diese Wörter als adverbialles C-loc zum Matrix-Satz; so z.B. auch Einheitsübersetzung mit eigenartiger Kommasetzung; dagegen schon GESENIUS-KAUTZSCH S. 390 § 118 2.g, allerdings mit nicht zwingendem Verweis auf LXX); 7,15a; 9,10a; 9,11b.

⁴² Vgl. 2,9d, wo erwartungsgemäß das pronominale Sy3 noch vor Sy4a unmittelbar auf das Verb folgt.

⁴³ Vgl. die Stellung des in 2,19e opponierenden Sy3 am Satzanfang vor dem Verb; diese liegt allerdings auch in 2,9e (vgl. die vorhergehende Anmerkung) vor.

- Sy2=ePPanV - Sy1 - (...) #⁴⁴ beweisen: Die stellungsmäßige Bindung von Sy1 an das Verb erzwingt nicht die Verdrängung des Sy2=ePP an eine hintere Position, somit dessen Realisierung als 'at+ePP. Zwar wird Sy1 so stark vom Verb angezogen, daß es lexematisches Sy2 an die Position nach Sy1 verweist, aber die Tendenz des Sy2=ePP zur Bindung an das Verb ist stärker, so daß es Sy1 an die dritte Position verschiebt. Wo Sy2a=ePP + Sy2b=Lexem vorliegt, tritt Sy1 möglichst nahe an das Verb heran: #... - V - Sy2a - Sy1 - Sy2b #⁴⁵,

1.2.2. Sy2 ist als ePP an der "nota accusativi" 'at realisiert (ePPan'at).

64 Sätze aus Dtn 1-25 sind einschlägig. Generell ist ePP=2.pl. an Suffixkonjugation im Biblischen Hebräisch nicht, an Präfixkonjugation selten belegt⁴⁶, im Dtn kommt es überhaupt nicht als ePPanV vor. Daher müssen alle Sätze, deren Sy2=ePP=2.pl an 'at unmittelbar auf das Verb folgt, aus der Diskussion um die Stellungsvarianten ausscheiden; sie stehen dort vielleicht nur als Ersatz der entsprechenden ungebräuchlichen ePPanV. Davon sind 12 Sätze betroffen⁴⁷. Auch die 2. pl. der Suffixkonjugation vieler Verben ist im Biblischen Hebräisch nicht mit ePPanV bezeugt; daher entfallen weitere 5 Sätze⁴⁸; das Vergleichskorpus reduziert sich somit auf 47 Sätze. JOÜON⁴⁹ behauptet, pronominales Sy2 sei "généralement" als ePPan'at realisiert, wenn ein weiteres nominales Sy2 folge; Dtn 1-25 bestätigt das nicht; drei Belegen dieser Regel⁵⁰ stehen zwei Gegenbeispiele⁵¹ entgegen.

Zunächst interessieren die Fälle, in denen Sy2=ePPan'at in Positionen auftaucht, die Sy2=ePPanV nicht einnehmen kann. (a) 12 mal geht

⁴⁴ Z.B. 6,20a; 7,1a; 7,23a; 22,23b.

⁴⁵ 5,24b; 10,22b.

⁴⁶ Vgl. BAUER-LEANDER S. 366ff § 48.

⁴⁷ 1,10a; 1,11b; 1,18a; 1,44b; 1,44d; 3,18a; 4,5bb; 4,13b; 4,20b; 20,18a; 23,5a; 24,8b.

⁴⁸ 5,1e; 7,12d; 11,18b; 11,31c; 22,24b

⁴⁹ P. JOÜON, Grammaire de l'Hébreu Biblique, Rom 1965, S. 368 § 125e.

⁵⁰ 2,33b; 3,2c; 13,16bb.

⁵¹ 11,6c; 15,16d; JOÜON nennt diese Gegeninstanzen selbst. Ohnehin bezieht sich diese Beobachtung nur auf die Folge Sy2.1+Sy2.2, nicht auf Sy2a+Sy2b. Bei Sy2a(ePP)+Sy2b(substantivisch) ist Sy2a als ePPanV realisiert in: 1,38c; 2,19e; 4,10c; 4,36a; 4,36b; 5,24b; 8,3cc; 15,8b; als ePPan'at dagegen in: 1,15b; 1,22ee; 1,25c; 3,28e; 4,5bb; 11,19a; 22,19a.

Sy2=ePPan 'at dem Verb voraus und ist in dieser Stellung, z.T. auf Grund von Entgegensetzung zu vorausgenannten Größen, deutlich betont⁵², (b) Die Realisierung als ePPan 'at dient dazu, die bei lexematischem Sy2 übliche Syntagenfolge von Sy2 nach Sy1 herzustellen⁵³, auch wenn weitere Satzteile auf Sy2 folgen⁵⁴. Ausnahmslos⁵⁵ gilt daher die Stellungsalternative: #(...) - V - Sy2(ePPanV) - Sy1 - (...)# oder #(...) - V - Sy1 - Sy2(ePPan 'at) - (...)#⁵⁶.

In den Sätzen ohne Sy1 findet sich Sy2=ePPan 'at dagegen an den Positionen, die es auch als ePPanV und als Substantiv/Eigenname einnehmen würde⁵⁷, ohne daß ein Funktionsunterschied zu stellungsgleichem ePPanV deutlich würde. Vielleicht ist hier bei der Entscheidung zwischen beiden Formen des Sy2=ePP vor allem mit stillistischen Motiven zu rechnen⁵⁸; dies kann am ehesten durch Vergleich mit Prosa in anderen Büchern des AT festgestellt werden.

Fazit: ePPanV ist ohnehin stellungsgebunden; es kann das Sy1 aus seiner Verbindung mit dem Verb lösen; ePPan 'at dient dazu, in Satzanfangsstellung Betonung des Sy2 anzuzeigen, in Stellung nach dem Verb Sy1 die Position unmittelbar beim Verb freizumachen; ansonsten folgt es, wie ePPanV, unmittelbar dem Verb; dies ist freilich auch die Position von Sy2=Substantiv. Ob und wie weit diese Eigentümlichkeiten der Stellung des Sy2=ePP im Satz durch

⁵² 1,38b(in 1,38a schon als Pendens hervorgehoben); 4,14a; 4,20a; 6,13b; 6,23a; 10,20b; 13,1b(Aufnahme eines pendierenden Sy2); 13,5b; 13,5e; 14,6a(Aufnahme eines pendierenden Sy2); 20,19d; 20,20aa(Aufnahme eines pendierenden Sy2).

⁵³ 1,3c; 1,19d; 4,19f; 4,27a; 4,27c; 5,32b; 5,33b; 6,20c; 7,8aa; 9,16e.

⁵⁴ Z.B. 4,19f; 4,27a; 7,8aa.

⁵⁵ Anders zwar 24,8b; da hier aber ePP 2.pl. vorliegt, scheidet der Satz aus den oben genannten Gründen aus.

⁵⁶ Vgl. W. GROSS, BN 40 (1987) 63-96, S. 83f.88f.

⁵⁷ #(...) - V - Sy2#: 7,2c; 12,29c; 21,18c; 22,18b; mit Sy2a+Sy2b: 21,19a. #(...) - V - Sy2 - C - (C)#: 3,6aa; 9,21c; 9,21d; 13,16bb; mit Sy2a+Sy2b: 11,19a. #(...) - V - Sy2 - Sy - (C)#: 9,14d; 19,12b; 19,12c; 21,19b; 21,22c. Die eigenartige Stellung von 't h=BSN in 3,14b erklärt sich wohl aus Glossierung; vgl. E. KÖNIG, Das Deuteronomium, z.St.

⁵⁸ Für ePPan 'at könnte sprechen, daß es betonend wirkt (vgl. 9,21c+d; das referenzidentische Sy2 in 21a ist dem Verb betont vorangestellt; 13,16bb), daß es in einer Reihung Akzente setzt (vgl. nach doppeltem ePPanV Wechsel zu ePPan 'at in 7,2a-c).

seine Pronominalisierung verursacht sind, kann erst durch die Untersuchung anderer pronominalisierter Syntagmen geklärt werden.

1.3. Das Sy2 ist ein deiktisches Adverb.

12 Sätze haben ein derartiges Sy2; außer einmal *NTW* ist das Verb stets 'SY, außer einmal *kō* lautet Sy2 stets *kin*. Diese deiktischen Adverbien sind in Stellung vor dem Verb stark betont: #(...) - Sy2 - V - Sy (...)#⁵⁹, sie tragen keinen Akzent in der erwarteten Stellung unmittelbar nach dem Verb: #(...) - V - Sy2 - (Sy)#⁶⁰.

2. Zur Stellung des dritten Syntagmas (indirektes Objekt)

Unter den 1576 Sätzen von Dtn 1-25 haben 163 Sätze ein Sy3, 76 von diesen Sy3=Substantiv/Eigenname, 87 Sy3=ePP an Präposition *l*=.

2.1. Sy3 ist ein Substantiv/Eigenname.

Sy3 geht dem Verb nur voraus, wenn es betont ist⁶¹. Von den Sätzen mit auf das Verb folgendem Sy3 sind unerglebig die Sätze der 28 mal belegten Folge #(...) - V - Sy3#. Enthält ein Satz nach dem Verb außer Sy3 ein Sy1, eventuell auch ein C, so lautet die Folge: #... - V - Sy1 - Sy3 - (C)#⁶². Die Reihenfolge zwischen Sy3 und Sy2, wenn beide dem Verb nachfolgen, läßt sich auf Grund der wenigen Beispiele nicht zweifelsfrei klären. Obligatorisch

⁵⁹ 3,21d; 7,5a; 7,19c; 18,14c; 20,15a; 22,3a; 22,3b; 22,3c.

⁶⁰ 12,4; 12,30e(hier löst sich Sy1 aus der Bindung an das Verb und tritt, hervorgehoben durch *gam*, an das Satzende); 12,31a; 15,17d (hier trägt das satzeröffnende durch 'ap hervorgehobene Sy3 den Hauptton).

⁶¹ Meist durch Entgegensetzung zum Vorhergenannten: 1,36bb; 2,5c; 2,9e; 2,19e; 3,15; 3,16; 14,21bb; 22,26a; 23,21a; 23,21b; einmal durch betonte Parallelisierung: 15,17d(vgl. die vorhergehende Anmerkung); einmal infolge von Anknüpfung, welche durch *ha=hū*(') bezeichnet ist: 3,13b.

⁶² 2,12e; 3,20a; 3,21c; 3,21d; 6,18e; 7,18c; 7,19c; 8,1g; 9,5c; 24,9b. Wenig aussagekräftig sind davon freilich die Belege, deren Sy3 ein 'dSr-Satz folgt (2,12e; 3,21d; 7,19c) bzw. deren Sy3 verdoppelt ist und betont an das Satzende tritt (7,18c).

ist die Folge $\#(\dots) - V - (Sy1) - Sy3 - Sy2x\#^{63}$, da ein als Infinitivkonstruktion realisierter Satzteil an das Satzende rückt. Pronominales Sy2 geht lexematischem Sy3 voraus: $\#(\dots) - V - (Sy1) - Sy2=ePP - Sy3\#^{64}$; aber geschieht das, weil es der Reihenfolge der beiden Sy entspricht, oder nur wegen der Pronominalisierung des Sy2? Das bleibt auch offen bei Sy2=deiktischem Adverb, da diese Fälle den Pronominalisierungsfällen formal entsprechen⁶⁵.

Lexematisches Sy2 steht 4 mal vor Sy3⁶⁶. In allen vier Fällen ist Sy2 indeterminiert, Sy3 determiniert und könnte auf Sy2 der Ton liegen, weil dieses den zu regelnden Sachverhalt nennt. Als fünfter Beleg, ebenfalls mit indeterminiertem Sy2, tritt 11,15a hinzu, wo ein C-loc die beiden Sy trennt. Dem stehen 5 Gegenbeispiele mit Sy3 vor Sy2 gegenüber⁶⁷. Drei davon beweisen allerdings nichts, da ihre Sy2 mehrfach gesetzt sind und in zwei Fällen durch 'asr-Satz weitergeführt werden, daher an das Ende des Satzes treten⁶⁸. Es verbleiben also lediglich zwei Gegeninstanzen, deren eines Sy2 determiniert, deren anderes indeterminiert ist⁶⁹. Fazit: Folgen auf das Verb zumindest Sy2 und Sy3, beide lexematisch, und ist Sy2 indeterminiert, so geht in der Regel - für pronominales Sy2 gilt dies ausnahmslos - Sy2 dem Sy3 voraus. Über die relative Stellung von determiniertem Sy3 ist auf der Basis der Sätze in Dtn 1-25 nichts auszumachen; ein Beispiel zeigt Sy2 nach Sy3.

⁶³ Mit Sy1: 1,8e; 11,9b; 11,21b; ohne Sy1: 6,10c; 7,13e; 10,11f.

⁶⁴ Mit Sy1: 4,19f; ohne Sy1, jeweils mit ePanV: 4,9f; 15,21b; 22,1c.

⁶⁵ Sy2=kin vor Sy3: 12,4; 12,31a.

⁶⁶ 16,1b; 16,10a; 22,8b; 23,22a; dazu könnte man 1,36bb stellen mit doppelem Sy3: das pronominale Sy3 steht betont vor dem Verb, das lexematische nach dem langen Sy2; jedoch könnte die Verteilung der beiden Sy3 auf Satzanfang und -ende ein stilistisches Mittel der Hervorhebung sein, und für nachträgliche Erweiterung eines Sy könnten eigene Stelungsregeln gelten; dieser Beleg beweist somit nichts.

⁶⁷ Zwischen beiden Gruppen steht 16,2a: vor Sy3 findet sich AdnSy2, nach Sy3 dagegen Sy2; dieses ist jedoch verdoppelt.

⁶⁸ 17,1a; 18,3b; 23,20a.

⁶⁹ Determiniert: 3,9a; vgl. dazu oben Anm. 17; indeterminiert: 22,29a; auf dem Sy3 könnte im Blick auf den folgenden Satz ein Kontrastton liegen.

2.2. Sy3 ist ein ePP an der Präposition I=.

Nur bei starker Betonung tritt Sy3=ePP vor das Verb⁷⁰. 50 der 85 Sätze mit Sy3=ePP nach dem Verb entfallen auf die für uns uninteressanten Satzteilfolgen: #(...) - V - Sy3# und #(...) - V - Sy3 - C - (C)#. Je 8 Sätze mit Sy1 und Sy3=ePP nach dem Verb bezeugen die Stellung des Sy3 vor bzw. nach Sy1: (1) #(...) - V - Sy1 - Sy3=ePP - (Sy/C)#⁷¹; (2) #(...) - V - Sy3=ePP - Sy1 - (C)#⁷². Bisher konnten keine Gründe für diese unterschiedliche Anordnung des Sy3, insbesondere keine Betonungsunterschiede, festgestellt werden. In allen Belegen der Folge 1 ist YHWH Subjekt, allerdings auch in drei Beispielen der Folge 2⁷³. Nur in zwei Fällen macht die Länge des Sy1 dessen Endstellung in Folge 2 verständlich⁷⁴. Wegen der starken Bindung des Sy1 an das Verb ist Folge 1 erwartet; Folge 2 erweist wohl den Einfluß der Pronominalisierung: Während lexematisches Sy3 stets auf Sy1 folgt, vermag pronominales Sy3 relativ häufig die Verbindung von Verb und Sy1 aufzusprengen. Offen liegt dies in bezug auf Sy2 zutage. Während (zumindest indeterminiertes) lexematisches Sy2 in der Regel lexematischem Sy3 vorausgeht, belegen 14 Sätze die ausnahmslose Regel, daß pronominales Sy3 dem Verb unmittelbar bzw. nach Sy1, vor lexematischem Sy2 folgt⁷⁵, und zwar auch bei indeterminiertem Sy2⁷⁶: #(...) - V - (Sy1) - Sy3=ePP - Sy2=Substantiv - (...)#. Nur, wo Sy2 wie Sy3 pronominal realisiert sind, lautet die Folge: #V - Sy2=ePPanV - Sy3=ePP#⁷⁷. Auch lexematischem Sy4 geht Sy3=ePP in der Regel voraus⁷⁸.

⁷⁰ 1,36bb; 1,39e.

⁷¹ 2,12f; 2,14d; 6,3e; 9,3g; 10,9c; 12,1c; 12,21d; 20,14d.

⁷² 2,29a; 4,34b; 15,12a; 18,14c; 18,15aa; 21,8d; 25,8a; 25,17b.

⁷³ 4,34b; 18,14c; 18,15aa.

⁷⁴ 2,29a; 15,12a.

⁷⁵ 2,11b; 2,20c; 3,9b; 3,18b; 4,13aa; 6,3e; 7,2d; 8,17b; 13,18c; 17,9d; 19,8c; 21,15b; 22,14a; 24,13a.

⁷⁶ Z.B. 13,18c; 21,15b; 22,14a.

⁷⁷ 22,2e.

⁷⁸ 2,5b; 2,9d; 12,10d; 15,14a; zur abweichenden Stellung des wohl durch Kontrastton hervorgehobenen Sy3 in 2,19d vgl. oben 1.1.4.

2.3. C-eth und C-commodi

Diese beiden Beleggruppen gehören zu den C = freie Angaben, nicht zu den Sy = vom Verb geforderte Ergänzungen. Dennoch ist es sinnvoll, hier darauf einzugehen, denn sie ähneln in vielem Sy3 und bestätigen die Beobachtungen zur Konsequenz der Pronominalisierung des Sy3. Schließlich ist die Unterscheidung zwischen Sy3 und C-commodi nicht nur im Einzelfall schwierig zu treffen, sondern auch theoretisch nicht unproblematisch⁷⁹.

In allen 9 Fällen folgt, wie schon NYBERG beobachtet hat⁸⁰, C-eth in Kontaktstellung unmittelbar auf das Verb⁸¹. Diese Eigenheit läßt sich nun ableiten: In unbetonter, neutraler Verwendung tendiert ein pronominaler Satzteil zur den syntaktischen Umständen entsprechend engsten Anbindung an das Verb; C-eth ist aber stets sowohl pronominal realisiert als auch unbetont.

Ebenso eindeutig sind die Stellungsregeln für C-commodi⁸². Pronominales C-commodi geht 22 mal substantivischem Sy2/Sy4, auch indeterminiertem Sy2⁸³, voraus: #(...) - V - C-comm = ePP - Sy - (...)#⁸⁴. Sy1 allerdings tritt zwischen Verb und pronominales C-commodi⁸⁵. Auch pronominales Sy2 steht als ePPanV vor pronominalem wie substantivischem C-commodi⁸⁶.

Zur Gegenprobe dienen die lexematischen C-commodi; sie sind stellungs-
mäßig viel flexibler und können vom Verb abrücken: 15,11c: dreifaches beton-

⁷⁹ Vgl. P. EISENBERG, Grundriß der deutschen Grammatik, Stuttgart 1986, S. 290ff.

⁸⁰ H. S. NYBERG, Deuteronomium 33,2-3: ZDMG 92(1938) 320-344, S. 330: "Ein Dativus ethicus steht nach meiner Erfahrung immer und notwendig enklitisch dem Verbum unmittelbar angeschlossen."

⁸¹ 1,7b; 1,40a; 2,3b; 2,13b; 5,30c; 16,13a; 23,3b; 23,4b; 23,9b.

⁸² Von den 62 Sätzen mit C-commodi bleiben als uninteressant unberücksichtigt die 29 Belege, deren C-commodi unmittelbar oder nur vor C am Satzende steht.

⁸³ Z.B. 9,12h; 9,16c; 10,1d; 17,16a.

⁸⁴ 1,13a; 1,22d; 2,35a; 4,10b; 4,16bb; 4,23d; 5,8a; 10,1b; 16,21a; 16,22a; 17,17a; 17,18b; 19,3a; 19,9c(nach C-comm, vor Sy2: Adverb 'wd); 21,11c; 22,12a; 24,1f; 24,3b sowie die Belege der vorhergehenden Anmerkung.

⁸⁵ 7,12e; 23,6b. Das entspricht der durchwegs beobachteten engen Bindung des Sy1 an das Verb. Ich kann darin - entgegen T. MURAOKA, *Emphatic Words and Structures in Biblical Hebrew*, Jerusalem 1985, S. 45 - keine Hervorhebung des C-commodi entdecken.

⁸⁶ 6,7a; 24,3f; 24,5f; oder ist in diesen Belegen Sy3 anzusetzen?

tes C-commodi⁸⁷ nach lexematischem Sy2; 15,2e: C-commodi nach Sy2 am Satzende⁸⁸; 14,1c: nach dem Verb und zwei weiteren Syntagmen an das Satzende gerückt, bezieht sich dieses C-commodi⁸⁹ auf die beiden vorausgehenden Sätze; 4,15a: *m'd* trennt Verb und C-commodi; 12,31d: doppeltes Sy2 eröffnet, durch *gam* hervorgehoben, stark betont den Satz; unmittelbar hinter das Verb tritt eine Angabe des Mittels; so gerät das C-commodi *l='lhy=hm* betont an das Satzende, parallel zum ähnlich gebauten Satz 12,31c, der mit demselben Wort als Sy3 schließt. Auffällig wäre vor allem die Fernstellung des C-commodi am Satzende in 13,17d; doch dürfte hier eher ein Präpositionalattribut vorliegen: "als Ganzopfer für YHWH, deinen Gott". Dagegen widerspricht in 15,8a *l=ō* am Satzende nach determiniertem lexematischem Sy2 allen bisher beobachteten Regeln, sei es nun ein C-commodi oder ein Sy3.

Fazit: Die in Dtn 1-25 belegten C-eth und C-commodi bekräftigen sowohl die Tendenz pronominaler Satzteile zur Kontaktstellung nach dem Verb als auch die Sonderstellung des Sy1.

3. Zur Stellung des vierten Syntagmas (Präpositionalobjekt)

3.1. Das Sy4 ist ein Substantiv/Eigenname.

Von den 144 einschlägigen Sätzen scheiden 43 mit der Folge *#(...)* - V - Sy4[#] als uninteressant aus. Die restlichen Belege können hier nicht vollständig behandelt, sondern nur so weit diskutiert werden, daß die Unterschiede zu den Sätzen mit pronominalem Sy4 deutlich hervortreten. Wo Sy4 dem Verb vorausgeht, trägt es einen Akzent⁹⁰. Wenn außer Sy4 auch Sy1/2/3 auf das Verb folgen, steht Sy4 fast ausschließlich nach diesen Sy.

⁸⁷ Oder Sy3?

⁸⁸ Falls *l=YHWH* nicht Präpositionalattribut zu *smth* ist: "eine Brache für YHWH".

⁸⁹ Oder ist es eine Angabe des Grundes?

⁹⁰ 3,2c; 3,12bb; 5,3a(verneint); 6,13c(Satzreihe mit vorangestelltem Sy); 7,10b; 9,20a; 10,15a(mit *raqq*); 10,20d(Satzreihe); 12,5aa(mit *ky* "m"); 13,5a(Satzreihe); 13,5d; 14,8e; 14,8f; 18,14aa.

Im Fall von Sy1 ist diese Folge ohnehin erwartet: #(...) - V - Sy1 - Sy4 - (C)#⁹¹. Soweit Sy2=ePP hinzukommt, tritt dieses zwischen V und Sy1: #(...) - V - Sy2=ePP - Sy1 - Sy4#⁹². Mit lexematischem Sy2 ist dreimal die Folge: #V - Sy1 - Sy2 - Sy4 - (...)#⁹³ bezeugt; 3,3a beweist nicht, daß die umgekehrte Reihenfolge von Sy2 und Sy4 möglich gewesen wäre, weil Sy2 verdoppelt und, hervorgehoben durch *gam*, betont an das Satzende gerückt ist⁹⁴. Nur einmal ist Sy1 dem Sy4 nachgestellt; hier, in 13,18a, ist Sy1 wohl betont⁹⁵.

Findet sich außer Sy4 als weiteres Sy nur Sy2 nach dem Verb, so lautet die Reihenfolge bei pronominalem Sy2 stets⁹⁶, bei lexematischem Sy2 in der Regel⁹⁷: #(...) - V - Sy2 - Sy4 - (...)#. Drei der vier Belege der Folge #(...) - Sy4 - Sy2 - (...)# unterliegen Sonderbedingungen: Das Sy2 tritt an das Satzende, weil es durch 'ašr-Satz weitergeführt wird bzw. verdoppelt ist⁹⁸.

⁹¹ 1,1b; 1,3b; 4,44b; 4,45b; 5,1a; 5,22c; 5,24e; 7,24c; 11,25a; 11,25b; 12,5b; 13,18b; 15,11a; 19,6a; 19,15a; 19,16a; 20,5a; 22,16a; 22,26d; 25,6d.

⁹² 4,3cc; 20,13a; 21,10b; 24,18c. Falls *l=pany* und *m=pany* nicht als Präpositionen zählen oder zu einer anderen Gruppe von Präpositionen gehören, sind hier zusätzlich zu nennen: 2,21a; 2,33a; 7,2a; 7,23a (diese Belege entsprechen aber auch den Regeln für pronominales Sy4).

⁹³ 6,22(Sy2 ist verdoppelt, Sy4 verdreifacht; aus der Länge der Satzteile ist hier nichts zu entnehmen); 7,22(unter der Voraussetzung, daß *m=pany* nicht als Präposition, sondern als Präposition+Nomen analysiert wird); 23,6b(mit zusätzlichem pronominalem C-commodi nach Sy1).

⁹⁴ Einziges Gegenbeispiel wäre 1,21b, falls *l=pany* nicht als Präposition zählt. Es mehren sich jedoch die Anzeichen, daß *l=pany* im Unterschied zu *m=pany* stellungsmäßig wie eine Präposition funktioniert.

⁹⁵ Anders ist 12,7b zu beurteilen; derartige Erweiterungen des Sy1 stehen als Rechtserweiterung am Satzende.

⁹⁶ Mit ePPanV: 1,13b; 4,13c; 5,22c; 6,9; 6,15c; 7,8c; 7,15d; 11,20 (falls *l=pany* und *m=pany* nicht als Präpositionen zählen, sind hier hinzuzufügen: 2,12; 9,3d; doch würden diese Sätze auch den Regeln für pronominales Sy4 entsprechen); mit zusätzlichem AdnSy2 nach Sy2: 6,8a; 11,18b. Mit ePPan 'at: 9,14d; 19,12c; 19,12c; 21,22c; 23,5a; mit pronominalem C-commodi vor Sy4: 24,3f; 25,5f.

⁹⁷ 7,24a; 11,18a; 13,6b; 14,1c; 14,26aa; 15,7d; 17,12c; 18,18b; 19,13b; 21,8c; 22,22c; 23,16a; 25,9b; 25,19bb; sowie die Belege mit *m=pany* und *m=qrb*, unter der Voraussetzung, daß diese nicht als Präpositionen (bzw. als Präpositionengruppe mit abweichenden Stellungsregeln) gewertet werden (vgl. dazu 1.1.2.2 und Anm. 19): 2,22b; 7,1c; 13,6d; 17,7c; 19,19c; 21,9a; 21,21; 22,21e; 22,24f; 24,7e. Gelegentlich ist ein C (pronominales C-commodi, deiktisches C-temp, 'wd) vor Sy2/Sy4 eingebracht: 3,8aa; 17,18b; 19,9c.

⁹⁸ 2,24e; 10,2a; 10,4a(mit zusätzlichem C nach Sy4).

Unerklärt bleibt lediglich 24,10a⁹⁹. Mit Sy3, lexematisch wie pronominal, ist nur die Folge #(...) - V - Sy3 - Sy4 - (...)# vertreten¹⁰⁰. Zu der bei drei Syntagmen daher weniger erwarteten Abfolge #... - V - Sy3=ePP - Sy4a - Sy2b#¹⁰¹ vgl. 1.1.4. Nach welchen Regeln Sy4, wenn außer ihm nur noch C auf das Verb folgt, mal vor mal nach dem C seinen Platz findet, ist in manchen Fällen undurchsichtig¹⁰², kann jedoch für die gegenwärtige Fragestellung offen bleiben.

3.2. Sy4 ist ein ePP an Präposition.

Von den 148 Sätzen mit Sy4=ePP sind 56 uninteressant, da sie nach dem Verb nur Sy4 und evtl. C haben. Wo Sy4=ePP dem Verb vorausgeht, trägt es jeweils einen starken Ton¹⁰³.

In der Mehrzahl der Fälle vermag Sy4=ePP die enge Verbindung von Verb und Sy1 nicht aufzusprengen: #(...) - V - Sy1 - Sy4=ePP - (...)#¹⁰⁴. Von den zwei Gegenbeispielen ist nur 22,25b beweiskräftig, während in 21,19a die Verdoppelung des Sy1 dessen Endstellung im Satz motiviert. Auch wo Sy2=ePP zwischen Verb und Sy1 tritt, behält Sy4=ePP seine Position nach Sy1 bei: #(...) - V - Sy2=ePP - Sy1 - Sy4=ePP - (...)#¹⁰⁵.

Während in Kombination mit Sy1 die Pronominalisierung des Sy4 die Satzteilfolge nicht verändert, verhält es sich bei Sy2 anders. Im Gegensatz zu lexematischem Sy4 tritt Sy4=ePP vor lexematisches Sy2: #(...) - V - Sy4=ePP

⁹⁹ Und 1,8b, falls *l=yny* nicht als Präposition zählt.

¹⁰⁰ 2,5b; 12,10d; 15,14a; 22,16b.

¹⁰¹ 2,9d; vgl. 2,19d mit überraschender Stellung des durch Kontrastton hervorgehobenen Sy3=ePP zwischen Sy4a und Sy3b.

¹⁰² Sy4 vor C: 3,23a; 9,4a; 9,20b; 10,15b; 11,13bb; 12,30c; 13,19aa; 15,5aa; 20,19a. Soweit das C als Präpositionalverbindung mit Inf. cs. gestaltet ist, muß es an das Satzende rücken. C vor Sy4: 1,16c; 1,25a; 12,18d; 15,9f; 21,11c; 22,12a; 24,15e. Pronominales C-comodi steht regelhaft vor Sy4.

¹⁰³ 1,37a(*gam*); 7,6b; 10,20c(Satzreihe mit vorangestelltem Sy); 13,5f(Satzreihe); 14,2b; 15,6f; 18,5a; 18,15b; 20,19c; 21,5b.

¹⁰⁴ 1,42a; 2,1c; 2,2a; 2,6c; 2,9a; 2,17a; 2,31a; 2,36e; 3,26a; 3,26c; 4,2c; 4,12a; 4,15c; 5,4aa; 5,27e; 5,28b; 6,15b; 7,4c; 7,7a; 9,8b; 9,9a; 9,10c; 9,12a; 9,13a; 9,19b; 9,19c; 10,1a; 10,4b; 10,10b; 10,11a; 11,17a; 12,11b; 12,18b; 14,25d; 16,7c; 17,8d; 17,15b; 18,17a; 25,9a; überwiegend Sätze mit den Verben *נאם* und *נאב*.

¹⁰⁵ 10,4c; 23,22c.

- Sy2 - (...) #¹⁰⁶. Nur wo Sy2 und Sy4 beide pronominal realisiert sind, lautet die Reihenfolge wie bei lexematischen Sy2 und Sy4: #(...) - V - Sy2=ePP - Sy4=ePP - (...) #¹⁰⁷. Denselben Einfluß der Pronominalisierung zeigt die Anordnung, wo sich drei Syntagmen nach dem Verb finden: #(...) - V - Sy1 - Sy4(=ePP) - Sy2 - (...) #¹⁰⁸.

4. Zur Stellung des 6. Syntagmas (Ergänzung der Richtung)

Während die geringe Zahl der Sätze mit Sy5=Ergänzung des Ortes die Beobachtung von Stellungsregeln nicht zuläßt, bieten die 182 Sätze mit Sy6 eine tragfähige Basis, wenn auch die Unterscheidung zwischen Sy4 und Sy6 nicht immer sicher gefällt werden kann¹⁰⁹ und die gefundenen Regularitäten mit Beobachtungen zur Stellung der entsprechenden C-loci = Angaben des Ortes/der Richtung konfrontiert werden müßten; das würde jedoch den Rahmen dieser Untersuchung sprengen. Aus morphosyntaktischen Gründen empfiehlt sich eine dreifache Unterteilung der Sy6: Sy6, die als Substantive an Präpositionen realisiert sind¹¹⁰: "Sy6=PV"; Sy6, die die Gestalt von Adverbien¹¹¹ und präpositionslosen Substantiven besitzen: "Sy6=Adv"; Sy6, die als ePP an Präposition geformt sind: "Sy6=ePP". Semantisch zählen zu Sy6 die Ergänzungen der Richtung, der Herkunft und des Weges, auf dem eine Bewegung sich abspielt: separativ, direktiv, itinerativ¹¹².

¹⁰⁶ 1,11a; 1,23b; 2,9c; 2,24h; 5,2; 5,27d; 5,31b; 10,21c; 13,2b; 17,14f; 17,15a; 17,15c; 18,18c; 20,12b.

¹⁰⁷ 5,22d; 7,15c.

¹⁰⁸ 9,10a; 9,11b; beide Belege sind jedoch nicht beweiskräftig, da jeweils die Länge des Sy2 dessen Endstellung erklären könnte. Ein aussagekräftiges Beispiel wäre 1,21b, falls *l=pn* als Präposition zählte (vgl. dazu Anm. 94); dasselbe gilt von 4,26a (mit eingeschobenem adverbiallem C-temp), falls *b=km* Sy4, nicht C-incommodi ist.

¹⁰⁹ Daraus erwachsen keine weitreichenden Konsequenzen, weil die Sy6 als eine mittels semantischer Kriterien aus den Sy4 ausgegliederte Untergruppe betrachtet werden können.

¹¹⁰ Hierzu werden auch die Substantive mit Postposition =ah gerechnet.

¹¹¹ Einschließlich der Adverbien mit Postposition =ah.

¹¹² Vgl. W. RICHTER, Untersuchungen zur Valenz althebräischer Verben. 1. 'RK (ATS 23), St. Ottilien 1985, S. 16 Anm. 54.

4.1. Sy6 ist substantivisch gestaltet (Sy6=PV).

Nur in 7 der 129 Sätze mit Sy6=PV geht Sy6 dem Verb voran; es ist jeweils betont¹¹³. Sonst zeigt Sy6 starke Tendenz zur Endstellung. 55 Sätze der Folge #(...) - V - (Sy6)# scheiden als uninteressant aus. Sy6 trennt in keinem Beleg Sy1 vom Verb; soweit Sy2 zusätzlich vertreten ist, tritt dieses zwischen Sy1 und Sy6 bzw., wenn es pronominal realisiert ist, zwischen Verb und Sy1. Diese Reihenfolge wird auch dann nicht umgekehrt, wenn Sy1 oder Sy2 lang sind: #(...) - V - Sy1 - Sy6#¹¹⁴; #(...) - V - Sy1 - Sy2 - Sy6#¹¹⁵; #(...) - V - Sy2=ePP - Sy1 - Sy6 - (...)#¹¹⁶. Auch wo kein Sy1 auf das Verb folgt, geht Sy2, lexematisch wie pronominal realisiert, stets dem Sy6 voraus: #(...) - V - Sy2 - Sy6 - (...)#¹¹⁷. Durch welche Regeln in Sätzen, wo nach dem Verb nur Sy6 und C vertreten sind, deren Reihenfolge beeinflußt wird, läßt sich nicht entscheiden; die wenigen Beispiele unterliegen zu häufig Sonderbedingungen¹¹⁸.

4.2. Sy6 ist ein ePP an Präposition (Sy6=ePP).

Nur wenige der 31 Sätze mit pronominalem Sy6 lassen Schlüsse zu. Soweit nach dem Verb nur Sy1 und Sy6 begegnen, zeigt sich kein klarer Einfluß der Pronominalisierung des Sy6. Die von Sy6=PV vertraute Folge #(...) - V - Sy1 - Sy6=ePP - (...)# ist mehrfach belegt¹¹⁹. Die beiden möglichen Gegenbeispiele sind nicht beweiskräftig; in 12,21a erklärt die Länge des Sy1 samt zugeord-

¹¹³ 2,27b(Sy6 ist wiederholt); 2,37(raqq); 5,3aa(sehr langes Sy6); 12,16b; 12,24b; 15,23b; 23,25c.

¹¹⁴ 10,22a; 13,14a(m=qrb nicht als Präposition gerechnet); 18,6a; 23,2 (verdoppeltes Sy1); 23,3a; 23,4a(verdoppeltes Sy1); 25,7b.

¹¹⁵ 11,23a(m=l=pny nicht als Präposition gerechnet); 21,4a.

¹¹⁶ 6,10bb; 6,21c; 7,1a; 11,29b; 16,1c.

¹¹⁷ Lexematisches Sy2: 2,26a; 2,29b; 3,27b; 4,19a; 5,11a; 5,11d; 7,24b; 7,26a; 9,14c; 9,21f; 10,5c; 11,4b; 12,3e; 17,5aa(Sy6 nach verdoppeltem Sy2 samt 'asr-Satz!); 17,16b; 20,9b; 21,13a; 22,8c; 22,15b; 22,19c; 22,21a; 22,24a. Mit Sy2=ePP: 1,27c; 4,20b; 4,37c(zwischen Sy2=ePP und Sy6 sind zwei C eingeschoben); 5,6b; 6,12c; 9,17b; 10,2d; 21,12a; 21,19b; 22,2c; 24,1h; 24,3d.

¹¹⁸ C nach Sy6: 4,9e; 9,26e; 11,28bb; 20,14a; 24,10b. C vor Sy6: 5,30c; 11,17e; 12,9a; 18,6c; 19,5a; 20,1a; 21,10a; 23,3b; 23,4b; 23,9b.

¹¹⁹ 7,20a; 11,24b; 22,8d.

netem 'äsr-Satz dessen Endstellung; in 1,22a könnte $kl=km$ auch als Apposition zu nur durch die Verbform ausgedrücktem Sy1 aufgefaßt werden. Anders steht es jedoch mit Sy2; hier verdrängt pronominales Sy6 lexematisches Sy2 und tritt vor dieses in die Nähe des Verbs: $\#(\dots) - V - (Sy1) - Sy6=ePP - Sy2\#^{120}$. 7,4a ist ein Gegenbeleg, falls $m='hry$ als Präposition zählt. Wo schließlich Sy2 und Sy6 pronominal gestaltet sind, ergibt sich wieder dieselbe Folge wie bei lexematischer Realisierung: $\#(\dots) - V - Sy2=ePP - Sy6=ePP\#^{121}$

4.3. *Sy6 ist ein Adverb bzw. ein präpositionsloses Substantiv (Sy6=Adv).*

Von den 22 Belegen können 13 übergangen werden, da sie auf $V - Sy6 - (C)\#$ enden. Zweimal geht $Sy6=Adv$ dem Verb voraus¹²². Einmal tritt $Sy6=Adv$ notwendigerweise vor Sy2, da dieses verachtfaht ist¹²³. In den restlichen 6 Fällen nimmt $Sy6=Adv$ nach den übrigen Sy die Endposition ein¹²⁴, auch wo diese anderen Sy verdoppelt sind oder einen 'äsr-Satz bei sich haben. Es besteht somit stellungsmäßig kein Unterschied zwischen $Sy6=PV$ und $Sy6=Adv$.

5. Ergebnis

Diese Untersuchung geht nur dem Einfluß der Pronominalisierung auf die Abfolge der Satzteile nach. Manches - vor allem die als Ausnahmen eingestuft Fälle - mag sich daher in neuem Licht zeigen, wenn andere Gesichtspunkte, wie Satzart, Anknüpfung im Kontext etc., hinzugenommen werden. Die Ergebnisse sind jedoch so klar, und die Beobachtungen zu den einzelnen Syntagmen, die durchaus in Teilbereichen je verschieden reagieren, konvergieren so deutlich, daß über die Hauptthese kein Zweifel bestehen kann. Läßt man Sonderbedingungen außer acht - z.B. Stellung eines stark betonten Syntagmas vor dem Verb, Verschiebung verdoppelter, besonders langer oder durch 'äsr-Satz erweiterter Syntagmen an das Satzende -, so zeigt Dtn 1-25 in der Regel

¹²⁰ 7,15a; 22,14b.

¹²¹ 15,12a; 15,13a.

¹²² 10,7a (anknüpfend); 12,11c (betonte Aufnahme eines pendierenden Sy6).

¹²³ 12,6.

¹²⁴ 1,19bb (langes Sy2 mit 'äsr-Satz); 4,27c; 5,15c; 9,28b; 19,12b; 23,19a (verdoppeltes Sy2).

die Tendenz des pronominalen Syntagmas¹²⁵, möglichst nahe, vor anderen lexematischen Syntagmen an das Verb heranzurücken; sind dagegen zwei Syntagmen pronominal realisiert, so stellt sich unter ihnen die Reihenfolge ein, die auch bei lexematischer Gestaltung zu beobachten ist. Dieser Tendenz der pronominalen Syntagmen widerstreitet freilich die enge Bindung des Sy1 an das Verb. Nur die meisten Sy2=ePP und die Hälfte der Sy3=ePP vermögen Sy1 aus der Kontaktstellung zum Verb zu verdrängen, Sy4=ePP gelingt es kaum, Sy6=ePP gar nicht. Diese Annäherung des pronominalen Satzteils an das Verb beschränkt sich jedoch nicht nur auf die Syntagmen, sie betrifft auch freie Angaben, vor allem C-eth und C-comm; allerdings widersteht Sy1 seiner Verdrängung durch pronominales C-comm.

V Sy1 Sy2/3/4/6
 V Sy2/3=ePP Sy1
 V Sy1 Sy2=ePPan 'at/Sy4/6=ePP
 V Sy2 Sy3/4/6
 V Sy2=ePP Sy3/4/6=ePP
 V Sy3/4/6=ePP Sy2
 V Sy1 Sy2 Sy4/6
 V Sy2=ePP Sy1 Sy4/6
 V Sy2=ePP Sy1 Sy4=ePP
 V Sy1 Sy4/6=ePP Sy2
 V C-eth Sy
 V Sy1 C-comm=ePP Sy
 V C-comm=ePP Sy2/4

Sy1 ist somit am engsten an das Verb gebunden, Sy2 aber enger als Sy3/4/6. Die unterschiedliche morphologische Realisierung - pronominal oder lexematisch - ist, von Sy1 teilweise abgesehen, für die Satzteilfolge wichtiger als die valenzsyntaktische Unterscheidung zwischen Ergänzungen=Syntagmen und Angaben=C und die Anwesenheit/Abwesenheit einer Präposition. Pronominale Satzteile im Sinn dieser Regel sind nur enklitische Personalpronomina an Verb, an 'at oder an Präposition, nicht etwa Substantive mit ePP. Allerdings hat sich gezeigt, daß die Gruppe der hier einschlägigen Präpositionen noch exakter umschrieben werden muß; sicher gehören dazu die alten einsilbigen Präpositionen; noch fraglich ist die Zugehörigkeit von *l=pany*, *m='l*, *m='m*, *m='hry*; die "zusammengesetzten Präpositionen" *m=pany*, *m=qrb*, *b=qrb*, *'lpany*, *m=l=pany* scheinen sich abzuheben; ob diese zu einer eigenen Gruppe von Präpositionen mit abweichendem Stellungsverhalten zusammengefaßt oder den Verbindungen von Präpositionen mit Substantiven gleichgeordnet werden

¹²⁵ Vor allem, wenn es neutral, ohne Kontrastton oder andere Hervorhebung genannt wird.

sollten, konnte auf der Basis von Dtn 1-25 noch nicht geklärt werden. Schließlich zeigt eine noch unscharf umrissene Gruppe deiktischer Adverbien und Präpositionalverbindungen sowie weiterer kurzer Adverbien eine den pronominalen Satzteilen ähnliche Tendenz zur Kontaktstellung nach dem Verb. Hiermit sind bereits weitere Untersuchungsgegenstände angedeutet.

Grundzüge alttestamentlicher Jenseitsvorstellungen
שְׁאוֹל*

Thomas Podella - Tübingen

1. Einleitung
2. Sche'ol und Tod
3. Jahwe und die Toten
- 3.1. Jahwe und Sche'ol
- 3.2. Jahwe und Môt
4. Parallele und synonyme Unterweltsvorstellungen
5. Singuläre Beschreibungen der Sche'ol
6. Die Bewohner der Unterwelt
- 6.1. Die Toten
- 6.2. Rephaim
- 6.3. Nekromantie
7. Zusammenfassung

1. Einleitung

Gegenüber Ägypten, Kleinasien, Mesopotamien und Ugarit gibt es innerhalb des Alten Testaments keine Texte, die exklusiv die Unterwelt, ihre Bewohner oder dort herrschende Verhältnisse thematisieren. Im Verhältnis zur israelitischen Umwelt weiß die hebräische Bibel weder von der Unterwelt als geo-sozialer Größe in Analogie zum städtischen Herrschaftsbereich, noch von dort regierenden oder hausenden Numina, Göttern und Dämonen.¹

Dieser Sachverhalt kann nur dann angemessen verstanden und interpretiert werden, wenn man berücksichtigt, daß das Alte Testament nicht nur keine ausgestalteten Mythen von der Unterwelt, sondern überhaupt keinen

*Teilweise ergänzte und überarbeitete Fassung des zunächst in italienischer Sprache bei P.XELLA, a.a.O. (s. Anm.1), 163-190, publizierten Aufsatzes des Verf.: L'aldilà nelle concezioni vetero-testamentarie: Sheol.

¹Zu Môt als Unterweltsgott s.u. 3.2.

Vgl. insgesamt die Unterweltsbeschreibungen in KTU 1.4 VIII 12ff. (Ugarit) und den Schluß der 12.Tafel des mesopotamischen Gilgamesch-Epos. Gesamtdarstellungen finden sich in dem von B.ALSTER herausgegebenen Sammelband *Death in Mesopotamia*, CRRAI 26 (Mesopotamia 8), Copenhagen 1980; vgl. ferner V.Haas, *Die Unterwelts- und Jenseitsvorstellungen im hethitischen Kleinasien*, OrNS 45 (1976), 197-212; speziell zum Alten Testament das jetzt von B.Janowski neu herausgegebene und mit einer umfangreichen, thematisch erarbeiteten Bibliographie versehene Werk von Chr.BARTH, *Die Errettung vom Tode in den individuellen Klage- und Dankliedern des Alten Testaments*. Herausgegeben von Bernd JANOWSKI, 2.Aufl., Zürich 1987; L.WÄCHTER, *Der Tod im Alten Testament*, Stuttgart 1967; P.XELLA (Hg.), *Archeologia dell'Inferno. L'Aldilà nel mondo antico vicino-orientale e classico*, Verona 1987.

Mythos vollständig überliefert, die Gattung *Mythos* also keine adäquate Redeform gewesen ist.

Angesichts des Bekanntheitsgrades außerisraelitischer mythischer Traditionen im Alten Testament muß dieses mythisch-literarische Manko zunächst verwundern. Denn, daß die Israeliten und ihre Theologen sich keine Gedanken um Tod und Jenseits gemacht, die Unterwelt nicht zum Gegenstand theologischer Reflexion erhoben hätten, wäre kulturhistorisch singulär.

Von der Entstehung des Alten Testaments als Kanon autoritativ-verbindlicher religiöser Texte her betrachtet bedeutet dies zunächst nur, daß (Unterwelts-)Mythen nicht aufgenommen wurden, nicht aber, daß sie niemals existiert hätten. Vielmehr lassen die durch Kanonisierung ausgegrenzten Texte immer dann, wenn Polemik gegen Riten und Numina der Umwelt Israels laut wird, einen religiösen Pluralismus erkennen, der keineswegs als faktischer Jahweorientierter Monotheismus gelten kann.² Der sich hier zeigende Widerspruch und Konflikt besteht demnach zwischen faktisch praktizierter (Volks-)Frömmigkeit und angestrebter, wünschenswerter Frömmigkeit.

Dabei scheint allerdings noch nicht ausgemacht, was nach R.ALBERTZ unter offizieller Religion zu verstehen ist. Sind vom Tempel abhängige offizielle Funktionsträger, d.h. Priester und Gelehrte, gemeint, oder die dieser Institution doch kritisch gegenüberstehenden Propheten? Ist nicht sogar damit zu rechnen, daß prophetische Kultkritik gerade gegen die offizielle Religion gerichtet ist? Die Definition einer alttestamentlichen offiziellen Religion erscheint damit abhängig von zwei Fragen: 1. wer waren die Verfasser und Redaktoren der einzelnen Schriften, und 2. steht vor dem Kanonisierungsprozeß eine Institution hinter dem Verfassen, Sammeln und Redigieren der Texte?³

Unabhängig von der hier nicht zu lösenden Definitionsfrage bleibt deutlich, daß Mythen und besonders solche, die der Unterwelt gewidmet sind, unerwünscht waren. Werden in den Vätergeschichten (Gen 12-36) noch ursprüng-

²Die schärfste Polemik bietet z.B. IKön 18,20-40. Zur Unterscheidung zwischen einem "religionsinternen Pluralismus" und "offizieller Religion" vgl. R.ALBERTZ, *Persönliche Frömmigkeit und offizielle Religion*, CThM 9, Stuttgart 1978, 158ff.

³Vgl. ALBERTZ, a.a.O., 98 und 297f. wo das Problem unter der Annahme mehrerer Religionsschichten differenziert wird. In Analogie zur Frage nach Einheit und Vielfalt alttestamentlicher Theologie wird man auch im Alten Testament mehrere Religionsschichten erkennen können, so etwa eine synkretistische Volksreligion, eine offizielle Tempel- und Priesterreligion sowie als Gegenstück die Religion der Propheten. Vielleicht darf man dem Königsbild des Dtr folgend auch eine synkretistische Königsreligion annehmen.

lich monolatrische Vorstellungen greifbar, so zeigt besonders die Prophetie der exilisch-nachexilischen Zeit ein exklusiv monotheistisches Gottesbild. Je mehr Jahwe in der Reflexion zum einen und einzigen Gott wird, desto größer ist der Ausschluß und die Ablehnung weiterer Numina. Diesem Prozeß des Ausschlusses entspricht die Übertragung nicht-jahwistischer Funktionen auf Jahwe. Würden in Israels Umwelt Tote und Ahnen wie auch die Unterwelt selbst teilweise deifiziert oder von Numina beherrscht vorgestellt, so ist monotheistischer Theologie solches Denken verboten.⁴

In der monotheistischen Entwicklung liegt allerdings nur einer der Gründe, die zu dieser Depotenziierung der Unterwelt geführt haben. So weist in Ugarit die Baalverehrung, die zugleich mächtigster Konkurrent der Jahwereligion ist, eine genuine Verbindung zwischen Baal und der Unterwelt auf und erfordert Ablehnung oder Umformung im Sinne einer *interpretatio israelitica*. Zum anderen ist der israelitische Gottesbegriff durch die personale Zuwendung zu einem Kollektiv und die daraus resultierende Auffassung göttlichen Handelns als Geschichtshandeln deutlich von außerisraelitischen Gotteskonzeptionen abgehoben. Mit der Rede von Bund und -ihm entsprechenden- Gehorsam als einem exklusiv bilateralen Vertragsverhältnis wird die Zuwendung zu anderen Völkern oder Numina rigoros abgelehnt. Im Gegenteil: Israel soll ein *Segen* für die Völker sein (Gen 12,3)!⁵

Es wäre eine interessante Aufgabe, nach den kulturellen Voraussetzungen zu fragen, die zu einer solchen Negation jahrtausendealter polytheistischer Tradition durch die monotheistisch behauptete Einzigkeit Jahwes geführt haben, doch ist dies hier nicht das Thema.⁶ Rein hypothetisch sei die Frage ge-

⁴Vgl. etwa im Hethitischen "Gott werden" als Bezeichnung für das Sterben eines Königs, in Ugarit wird die Unterwelt u.a. von Göttern (*ilm*) und Göttlichen (*ilnym*) bevölkert.

⁵"Bund" und "Gehorsam" sind natürlich selbst schon Interpretationen dieses Verhältnisses - sie drücken aber treffend den Unterschied zur Umwelt aus, vgl. etwa M.WEINFELD, Art. *b^crit*, ThWAT I, 781-808 und G.WALLIS, Alttestamentliche Voraussetzungen einer biblischen Theologie, geprüft am Glaubensbegriff, ThLZ 113 (1988), 1-13, bes. 4f. zur promissorischen Selbstverfluchung in Analogie zum hethitischen Fahneneid.

⁶Allenfalls phänomenologisch vergleichbar wäre der Monotheismus der ägyptischen Amarna-Zeit, s. J.ASSMANN, Ägypten - Theologie und Frömmigkeit einer frühen Hochkultur, Stuttgart 1984, 232ff.; zu Israel s. F.STOLZ, Monotheismus in Israel, in: O.KEEL (Hg.), Monotheismus im Alten Israel und seiner Umwelt, BB 14, Fribourg 1980, 143-184; zur "Gottesfrage" s. P.WELTEN, Israels Gott vom Sinai. Zur Gottesfrage in der heutigen alttestamentlichen

stellt, ob nicht die Konsolidierung der nomadischen Einwanderer zu einem Volk gleichzeitig eine Reduktion der Außenbeziehungen unumgänglich machte, um selbst identifizierbar zu bleiben?⁷

Das Alte Testament leugnet allerdings nicht nur die Existenz einer numinosen Unterwelt, sondern auch Jahwes Herrschaft über die Toten. *Jahwe ist der Gott der Lebenden nicht der Toten!* Unterstellt man trotz dieser einseitigen Bestimmung, daß es eine Unterweltsmythologie im Alten Testament gibt, so kann diese nur im Vergleich mit der Umwelt präzisiert werden, und indem man darauf achtet, ob und wie die dortige Funktion der Unterwelt und der Toten auf Jahwe selbst übertragen wird.

So entspricht es den bisherigen Erläuterungen, wenn Aussagen über die Unterwelt "Sche'ol" hauptsächlich in der *Gebets-, Weisheits- und prophetischen Literatur*, nicht aber in der erzählenden gemacht werden.⁸ Es liegt ferner in der spezifischen Verwendungssituation dieser Textgattungen, daß die Unterwelt nicht einen eigenständig real-kosmischen Bereich bezeichnet. Während die Prophetie Jenseitsvorstellungen benutzt, um Tod und Sterben anzukündigen, bedient sich die Gebetsliteratur ihrer, um erfahrene Not im *Kontrast* zum glücklichen Leben auszusagen. Erfahrungen persönlichen Unglücks, Bedrängnis durch Feinde oder Krankheit⁹ werden in den Klage- und Dankliedern des Psalters durch Verwendung spezifischer Unterweltstermini ausgedrückt. Darin stimmt das Alte Testament in auffallender Weise mit der Gebets- und

Wissenschaft, Berliner Theologische Zeitschrift 1 (1984), 225-239; s. ferner N.LOHFINK, Zur Geschichte der Diskussion über den Monotheismus im Alten Israel, in: E.HAAG (Hg.), *Gott, der Einzige. Zur Entstehung des Monotheismus in Israel*, QD 104, Freiburg-Basel-Wien 1985, 9-25.

⁷Ähnlich, aber unter Annahme eines ursprünglichen Stammesgottes G.DUX, *Die Logik der Weltbilder. Sinnstrukturen im Wandel der Geschichte*, Frankfurt 1982, 233ff.; s. auch N.LUHMANN, *Funktion der Religion*, Frankfurt 1977, 127f. der ebenfalls auf Gründe des "sozialen Zusammenhaltes" abhebt. Religionsethnologische Sicht des Problems etwa bei G.E.SWANSON, *The Birth of the Gods. The Origin of Primitive Beliefs*, Ann Arbor 1974, 4.Aufl., 57ff. Ferner B.GLADIGOW, *Strukturprobleme polytheistischer Religionen*, Saec. 34 (1984), 292-304.

⁸Von insgesamt 66 Belegen finden sich ohne Mehrfachbezeugungen 18 Belege in Gebets-, 11 in prophetischen und 22 in Weisheitstexten; sonstige: Num 16,30.33; Hld 8,6; IKön 2,6.9; Dtn 32,22.

⁹Z.B. Ps 18,6; 30,4; 49; 55,16; (89,49); IISam 22,5ff. Siehe im einzelnen Chr.BARTH, a.a.O. (Anm.1), 91ff.

Weisheitsliteratur Mesopotamiens überein.¹⁰ Die verwendete Todes- und Unterweltmetaphorik läßt dabei zweierlei deutlich werden. Zum einen wird das qualitative Verhältnis zwischen Diesseits und unterweltlichem Jenseits im Sinne einer fundamentalen *Minderung* bestimmt. Zum anderen wird im Unterschied zu Mesopotamien etwa persönliche Not nicht auf das Wirken unterweltlicher Mächte zurückgeführt, sondern auf Jahwe selbst:

"Jahwe macht tot und macht lebendig, er stürzt in die Sche'ol und führt herauf" (ISam 2,6).

Damit ist Jahwe selbst in die Funktion der Todesmacht eingetreten und Tod bedeutet nichts anderes als *von Jahwe selbst vollzogene Gottverlassenheit*.¹¹ Von angreifenden Dämonen und den Menschen verlassenden Schutzgegnen ist hier keine Rede.¹²

Mit Mesopotamien und Ugarit teilt aber das Alte Testament die Vorstellung einer lebensfeindlichen Unterwelt. Es gibt dort keinen Ausgleich für erlittenes Unrecht oder Korrekturen diesseitiger sozialer Mißstände. Positiv gestaltete Jenseitsvorstellungen, die unter Jenseits allerdings nicht mehr die Unterwelt begreifen, werden erst unter Einfluß der Apokalyptik und dann im Neuen Testament mit der Vorstellung einer umfassenden Königsherrschaft Gottes, in der Antike in den Mysterienreligionen¹³ greifbar. Die Konzeptionen des Jenseits, ob als Unterwelt oder als Sein bei Gott im Himmel, ob als deutlich vermindertes oder wahrhaft soziales Diesseits, lassen damit erkennen, wie eine

¹⁰So beschreibt der jB Hymnus *Ludlul bēl nemeqi* II, Z.114f: "My grave was waiting, and my funerary paraphernalia ready, Before I had died lamentation for me was finished". Text und Übers. bei W.G.LAMBERT, *Babylonian Wisdom Literature*, Oxford 1960, 46. Zur akkadischen Ritualliteratur s. J.BOTTERO, *Les morts et l'au-delà dans le rituels en accadien contre l'action des "revenants"*, ZA 73 (1983), 153-203.

¹¹Häufig ist vom Sich-Verbergen Jahwes (הסתיר-פניו-Formel) die Rede, vgl. Ps 13,2; 44,25; 88,15; Hi 13,24 u.ö.

¹²Vgl. H.VORLÄNDER, *Mein Gott. Die Vorstellungen vom persönlichen Gott im Alten Orient und im Alten Testament*, AOAT 23, Neukirchen-Vluyn 1975, 91ff. Zu den mesopotamischen Verhältnissen vgl. demnächst B. GRONEBERG, Zu den mesopotamischen Unterweltsvorstellungen. Das Jenseits als Fortsetzung des Diesseits.

¹³Zur Aufhebung sozialer Vereinzelung in den Mysterien vgl. B.GLADIGOW, *Jenseitsvorstellungen und Kulturkritik*, ZRGG 26 (1974), 289-309.

Gesellschaft mit dem Phänomen des Todes umgeht, und wie sie das Leben im hic et nunc bewertet.

Die Ausbildung negativer, lebensmindernder Jenseitsvorstellungen setzt sowohl eine Konzentration auf das irdische Leben "Abraham starb...lebensatt" (Gen 25,8), als auch eine hohe Akzeptanz der geltenden Sozialordnung voraus. Israel, Ugarit und Mesopotamien teilen die gemeinsame Überzeugung, daß ein erfülltes Leben im diesseitig gegebenen Rahmen realisierbar ist.

Vorausgesetzt ist damit ein differenziertes Zugriffspotential auf diesseitige Verhältnisse. Neben technologischen Strategien zur Problem- und Konfliktbewältigung stehen Gebet, Beschwörung und Zauber mit entsprechend differenzierter Dämonologie und polytheistischer Pantheonbildung, womit stabilisierende wie destruktive Funktionen und Ereignisse personal angesprochen werden können. Je mehr nun diese vielgestaltige Welt numinoser Wesen auf ein einziges reduziert wird, verringert sich automatisch das Angebot möglicher Strategien, erhöht sich die Gefahr, das Diesseits nicht mehr in wünschenswerter Weise gestalten zu können. In diesem Sinne scheint die Ausbildung eschatologischer und das Diesseits korrigierender Vorstellungen u.a. von der Einschränkung religiösen Verhaltens im weitesten Sinne abhängig zu sein.

So beklagt erst die altorientalisch singuläre Sozial- und Kultkritik der atl. Prophetie die Differenz zwischen sozialem, ethisch-religiösem Anspruch und der sozialen Wirklichkeit und reduziert zugleich die Möglichkeiten religiöser und magischer Praxis. Bezeichnenderweise wird es die auf diese Prophetie zurückgreifende Apokalyptik sein, die in der Spätzeit des Alten Testaments die Jenseitsvorstellungen im Sinne einer das Diesseits korrigierenden Wende differenziert.¹⁴

2. Sche'ol und Tod

Zentraler Begriff zur Bezeichnung der Unterwelt, des Totenreichs ist im Alten Testament שְׁאוֹל. Die ethymologische Herleitung dieses Wortes ist immer noch unbefriedigend. Legt man -wie neuerdings- ägyptisches *š-j3rw* "Binsenmeer" zugrunde, werden komplizierte Übergänge der Laut- und Konsonanten-

¹⁴Ansatzweise in der Jesaja-Apokalypse, Jes 25,8; dann in Dan 12,1-3 oder in Hen 51,1; IVEsra 14,35. S. auch K.KOCH, Vom profetischen zum apokalyptischen Visionsbericht, in: D.HELLHOLM (Hg.), *Apocalypticism in the Mediterranean World and the Near East*, Tübingen 1983, 413-446.

struktur vorausgesetzt werden müssen.¹⁵ Demgegenüber muß die inzwischen zur opinio communis gewordene Ableitung von einer Basis שאה "Öde, öde sein" den Schlußkonsonanten -l von שאורל als Basisaugment -in Analogie zu biblischen Eigennamen חמטל "Hamutal", אביגיל "Abigail" oder מכל "Michal" auffassen, was semitisch sonst nicht bezeugt ist.¹⁶

שאורל steht entweder absolut als Subjekt oder (Präpositional-) Objekt. Um Personalsuffixe oder Artikel erweiterte Formen sind nicht belegt. Semantisch werden Begriff wie zugrundeliegende Vorstellung durch Parallel- und Gegenbegriffe sowie durch kontextuelle Bezüge bestimmt oder differenziert. Auf eine räumliche Ausdehnung deuten dabei einige wenige, um die Lokativ-Adverbialis-Endung -h erweiterte Formen.¹⁷ Aus dem parallelen Gebrauch von שאורל und טרה "Tod", bzw. dem determinierten Plural הטחים "die Toten" geht die Beziehung zum Tod und das Verständnis als *Totenreich* deutlich hervor.¹⁸

Durch בטח "unten" wird die Sche'ol in deutlichen Gegensatz zu dem gerückt, was מעל "oben" oder שמים "Himmel", also grundsätzlich oberhalb von ihr liegend gedacht und damit von Himmel und Diesseits als göttlichem Präsenzraum getrennt.¹⁹ Dieser räumlich vertikale Gegensatz von "oben" und "unten" kommt ebenfalls in der Rede vom "herabsteigen" (ירד) und "heraufkommen/-holen" (עלה) in Bezug auf Sche'ol zum Ausdruck - eine Vorstellung, die in Mesopotamien das Wortpaar (w)arādu-eīū belegt, in Ugarit der Terminus yrd arš "in die Erde hinabsteigen" oder yrdm "die Herabsteigenden" = die Toten.²⁰

¹⁵So zuletzt M.GÖRG, "Scheol" - Israels Unterweltsbegriff und seine Herkunft, BN 17 (1982), 26-34.

¹⁶Diesen Vorschlag L.KÖHLERS hat G.GERLEMAN, Art. ש'ול, THAT II, 837-841 übernommen. Zu einem indogermanischen (?) Karitativ-Formativ in Eigennamen s. M.NOTH, Die israelitischen Personennamen im Rahmen der gemeinsemitischen Namengebung, Hildesheim 1966, 39.

¹⁷Gen 37,35; 42,38; 44,29.31; Num 16,30.33; Ez 31,15ff.; Jes 7,11; Ps 9,18.

¹⁸ISam 2,6; IISam 22,5f.; Ps 18,6; Jes 28,5; 38,10.18; Hos 13,14; Ps 49,15f.; 89,49; Prv 5,5; 7,27; Ps 6,6; Hab 2,5; Hld 8,6; Ps 88,6.

¹⁹Am 9,2; Prv 15,24; Hi 11,8; Jes 7,11.

²⁰ISam 2,6; Ps 30,4; 55,16; Hi 7,9; Ps 88,4f.; Gen 37,35 (s. hierzu Verf., Thematischer Vergleich zwischen Gen 37,34-35 und KTU 1.5 VI, 23-25, SEL 4 (1987), 67-78); Num 16,33; Ez 31,15ff. In Mesopotamien s. *Ludlul bēl nemeqi*, a.a.O. (Anm.10), II, Z.46f.; in der Sultantepe-Version des Mythos *Nergal und Ereskigal*, I, Z.31-34. Zur Wendung hier vgl. M.HUTTER, Alt-

In den prophetischen Texten bedeutet "herabsteigen" in die Sche'ol zunächst *sterben*, kündigt den Tod als Strafe an.²¹ Eine andere Verwendung läßt das Wortpaar "herabsteigen-heraufkommen/-holen" -vornehmlich in der Gebetsliteratur bezeugt²²- erkennen. Nicht Tod und Auferstehung im physischen Sinne sind hier gemeint, sondern die *Einschränkung vitaler Lebensprozesse* und als deren Gegenstück *Rekonvaleszenz und soziale Reintegration*.

Unterwelts- und Rettungsaussage dienen hier zur Beschreibung von Not und Notüberwindung. "...Hinabgestiegen war ich in ein Land, dessen Riegel hinter mir waren (sich schlossen), Du aber holtest herauf (העלה) aus der Grube mein Leben (חיי), Jahwe, mein Gott" (Jon 2,7). Sachlich gemeint ist die Überwindung eines als Tod begriffenen Verlustes sozialer und kultischer Bezüge des Einzelnen. Krankheit, Zauberei und Feindbedrängnis isolieren den Einzelnen in sozialer und kultischer Weise. Teilnahme an kultischen Verrichtungen und damit an gemeinschaftlichen Vorgängen wird dem Notleidenden unmöglich. Unterweltsvorstellung und Noterfahrung konvergieren im Alten Testament und im Alten Orient in der Tatsache, daß die Aufhebung sozialen Lebens und der Teilnahme am Gottesdienst dem Sein im Tode gleichkommt. Die zur Sprache kommende Todesmetaphorik ist darum nicht bloße Fiktion, sondern setzt reales Empfinden und eine *paradigmatische Funktion* des Todes voraus.²³

3. Jahwe und die Toten

Jahwes Fähigkeit zu töten und lebendig zu machen scheint seine Herrschaft über das Leben und den Tod selbst vorauszusetzen. Ein Text wie Am 9,2 beispielsweise könnte dies belegen, da es für den Menschen keinen Ort im Kosmos gibt, wo Jahwe ihn nicht aufspüren könnte. Dennoch finden sich nirgends im Alten Testament Stellen, die Jahwe als Herrn oder Herrscher der Un-

orientalische Vorstellungen von der Unterwelt, OBO 63, Fribourg-Göttingen 1985, 158f.; in Ugarit vgl. KTU 1.5 VI 24f. par. 1.6 I 7f; 1.4. VIII 8-9.

²¹Vgl. z.B. Jes 5,14; 14,9ff.

²²Siehe Chr.BARTH, a.a.O. (Anm.1), 130.

²³Vgl. etwa H.GESE, Der Tod im Alten Testament, in: ders., Zur biblischen Theologie, München 1977, 31-54, hier 38ff.; K.SEBOLD, Das Gebet des Kranken im Alten Testament, BWANT 19, Stuttgart 1973, 77-98; B.JANOWSKI im Vorwort des Herausgebers zu Chr. BARTH, a.a.O. (Anm.1), 6f.; Verf., צום-Fasten. Kollektive Trauer um den verborgenen Gott, Diss. Berlin., Tübingen 1987, 73f.

terwelt, geschweige denn als in der Unterwelt selbst lokalisierbaren Gott bezeichnen.²⁴

3.1 Jahwe und Sche'ol

Aus dem bereits o. erwähnten räumlichen Gegensatz von Sche'ol "unten" und dem Präsenzraum Jahwes "oben" oder im Himmel wird nicht nur eine dynamische, sondern auch lokale Trennung von Jahwe und den Toten angezeigt. Neben Am 9,2 bilden noch drei weitere Belege die singuläre Aussage, daß Jahwe über irgendeinen Zugriff auf die Unterwelt verfügt.²⁵ "Willst Du (Jahwe) Wunder tun an den Toten? Stehen die Rephaim auf und künden dein Lob (יִדָּה)? Erzählt man im Grab (קִבְר) von deiner Huld (חַסֵּד), von deiner Treue (אֱמוּנָה) im 'Untergang²⁶'?" (Ps 88,11-12). Umgekehrt ist es Jahwe, der nicht mehr der Toten "gedenkt" (זָכַר), sie sind "abgeschnitten" (נִזַּר) von seiner "Hand" (Ps 88,6)²⁷, seinen Zugriffsmöglichkeiten. Die Unterwelt und der Tod erscheinen damit als eine Jahwes Herrschaftsbereich entgegengesetzte Realität, die Jahwes Sorge für die Toten und deren Sorge (Verehrung) für Jahwe unmöglich macht. Immer dann, wenn ein Mensch aus diesem Verhältnis der Sorge herausfällt, werden Tod und Unterwelt im Diesseits lebendige Realität, ist der Tod "tief in den Bereich des Lebens vorgeschoben".²⁸ Neben diesen Aussagen einer definitiven Trennung stehen allerdings solche, die die göttliche Rettung aus der Sche'ol erzählen²⁹ und damit dem bisher Gesagten zu widersprechen scheinen. Diese Differenz hat ihren Grund in einem doppelten Verständnis des Todes, so daß auch hier gilt "weil nicht schon und nicht erst tot ist, wer gestorben ist, darum lebt auch nicht schon, wer geboren ist".³⁰

²⁴Vgl. Chr.BARTH, a.a.O. (Anm.1), 74.

²⁵Hos 13,14; Hi 11,7f.; Ps 139,8.

²⁶Die von den Lexika gewählte Übersetzung von Abaddon mit "Totenreich" orientiert sich daran, daß dieses Wort hauptsächlich als Parallelbegriff zu Sche'ol vorkommt. Als Abstraktum von אָבַד "unter-, verlorengehen" ist der Ort des Untergangs, das Totenreich gemeint.

²⁷Vgl. H.GESE, a.a.O. (Anm.23), 40ff.

²⁸G.VON RAD, Theologie des Alten Testaments, Bd. I, München 1969⁶, 400.

²⁹S.o. Abschnitt 2.

³⁰Vgl. H.-P.HASENFRATZ, Die toten Lebenden, ZRGG Beih. 24, Leiden 1982, 3.

3.2. Jahwe und Môt

Ein lebender Toter befindet sich in einem Grenzstadium, vergleichbar dem Zustand eines Initianden in Passageriten. Hier meint Totsein und Sterben keinen biologischen Prozess, sondern eine zeitlich beschränkte Aufhebung sozialer Verhaltensmöglichkeiten.³¹ Die Errettungsaussage³² in den individuellen Dankliedern meint genau diesen Sachverhalt. Jahwe rettet aus der in seinen Herrschaftsbereich sich *hinein* erstreckenden Unterwelt, nicht aus der Unterwelt als solcher. Mit der Unterscheidung der Unterwelt in eine jenseitige und eine diesseitige Form entscheidet sich auch das Verhältnis Jahwes zur eigentlichen Todesmacht selbst.

Im kanaanäisch-syrischen, besonders aber im ugaritischen Raum ist der Tod als Gott der Unterwelt, Môt, personal wie funktional von den diesseitigen Göttern, El und Baal, unterschieden gedacht.³³ Wie seine Vernichtung durch Anat nun keineswegs die Unsterblichkeit aller Menschen oder eine allgemeine Totenaufstehung bewirkt, sondern die Befreiung Baals und seine anschließende Inthronisation als Götterkönig, bedeutet auch Jahwes Zugriff auf Sche'ol und Tod keinen Dispens vom Sterben-Müssen. Wenn die Jesaja-Apokalypse singularär formuliert "und er (Jahwe) verschlingt den Tod für immer" (Jes 25,8α) so steht auch diese Aussage ganz im Zeichen der Errichtung der eschatologischen Königsherrschaft Jahwes auf dem Zion.³⁴

Die Vernichtung des Todes durch Jahwe macht den Menschen nicht immun gegen das Sterben, sondern bezeugt Jahwes Herrschaft im Diesseits durch alle Krankheit, Not und Anfechtung hindurch. Oder, um es in räumlichen Kategorien auszudrücken, die Unterwelt ist vom Diesseits ab- und auf die Welt "unten" begrenzt.

³¹Zur teilweise auch ikonographischen Formulierung des Sterbens in Initiationsritualen vgl. hier H.STRAUBE, Beiträge zur Sinndeutung der wichtigsten künstlichen Körperverstümmelungen in Afrika, in: FS für Ad.E.JENSEN, hg. von E.HABERLAND u.a., Teil II, München 1964, 671-722, pass.

³²Vgl. Chr.Barth, a.a.O. (Anm.1), 124ff.

³³Vgl. D.KINET, Ugarit, SBS 104, Stuttgart 1981, 75ff.

³⁴Vgl. H.WILDBERGER, Jesaja. Kapitel 13-27, Bk X/2, Neukirchen-Vluyn 1978, 960. Zur Sache s. auch W.HERRMANN, Jahwes Triumph über Mot, UF 11 (1979), 371-377.

4. Parallele und synonyme Unterweltsvorstellungen

Um das Bedeutungsspektrum von Sche'ol präziser erfassen zu können, müssen Parallel-Begriffe wie Synonyma mitberücksichtigt werden. Die größte Verwendung finden hierbei בורר "Zisterne"³⁵, שחח "Grube, Fallgrube"³⁶ אבדון "Totenreich, Untergang"³⁷ und קבר "Grab".³⁸ Vereinzelt finden sich auch Termini wie מצלה "Tiefe" (Jon 2,3; Ps 88,7), ארץ נשייה "Erde/Land (des Vergessens)" in Ez 31,15f.; Ps 88,13, חדרי סוה "Kammern des Todes" (Prv 7,27) oder מחשך "Finsternis" (Hi 17,13; Ps 88,7.13).

Aus dieser Übersicht läßt sich ersehen, daß die Unterwelt als ein Bereich in der Tiefe der Erde angesehen wird. Zisterne, Grube und Grab bilden dabei als in die Erde getriebene Vertiefungen sowohl den Zugang zur Unterwelt als sie sie auch pars pro toto vertreten. ארץ "Erde" und אדמה "Boden" nennt Num 16,30-31 in einem Zusammenhang. Der Übeltäter soll zur Sche'ol hinabsteigen, nachdem der Boden (אדמה) seinen Schlund (פִּי) weit aufgerissen hat. In der unterweltlichen Tiefe herrschen Finsternis und Vergessenheit (s. נשח "vergesen"), die Toten sind der Verlorenheit (אבדון) ausgeliefert.

Mit dieser Vorstellung von der Tiefe, die weitergehend als עפר "staubig" (Ps 30,4.10; 22,30) charakterisiert wird, konkurriert die Ausgestaltung der Unterwelt als Meer oder Wasser. Termini wie כהלי בליעל "Ströme Bellials" (IISam 22,5), מַשְׁבְּרֵי סוה "Wellen des Todes" (Jon 2,4; IISam 22,5f.), קרקע הים "Meeresgrund" (Am 9,2), חבלי שאול "Schlingen der Sche'ol" (IISam 22,5f.; Ps 18,6) und die Rede vom "Schilf... an der Wurzel der Berge" (סוף/קצבי הרים) in Jon 2,6f. bringen dies plastisch vor Augen.

Mit מים "Wasser" und ים "Meer", sowie in Jon 2,6 תהום "Urflut" wird das Bild der Unterwelt um Züge des Chaotischen erweitert und findet darin seine nächste Parallele zu den Mythen der Umwelt, die von der Bezwingung der Chaoswasser und der sie bewohnenden Mächte erzählen.³⁹ "Urflut" (תהום) legt

³⁵Jer 38,18; Ps 30,4; 88,4f.7; Prv 1,12; Ez 31,15ff.

³⁶Jon 2,8; Hi 17,14; Ps 16,10; 30,4.

³⁷Prv 15,11; 27,20; Hi 26,6; Ps 88,12.

³⁸Ps 88,4ff.12.

³⁹So begegnen als deifizierte Mächte z.B. im ugaritischen Baal-Zyklus Yammu (*ym*) "das Meer", Naharu (*nhr*) "der Strom", sowie Tunannu (*tnn*), alttestamentlich (תנין) "Seeungeheuer, Drache" (Jer 51,34; Jes 51,9; Ps 74,13) in KTU 1.3 III 36ff. Ferner heißt es zu Beginn des jB Epos *Enūma Eliš* I.-1ff., daß Mummu-Tiamat bereits vor der Weltschöpfung existent war. In die-

dabei inneralttestamentlich klar, daß ein Zustand gemeint ist, der der Welterschöpfung vorausliegt (Gen 1,2). Diese mehr dynamischen Konnotationen werden ergänzt durch mythisch-lokale Vorstellungen vom "Grund der Erde" in Jon 2,7 oder von den "Grundfesten der Erde" (מַסְדֵּרֵת תְּבֵלָה) in Ps 18,16. Kosmologisch ist die Unterwelt in jenem Bereich lokalisiert, wo die Erd(e)/-scheibe von Pfeilern oder Trägern gestützt auf dem unterirdischen Chaosozean aufruhet.⁴⁰ Zur Ausprägung solcher dynamisch-lokaler Unterweltsvorstellungen haben sowohl die exponierte Mittelmeer-Lage Palästinas beigetragen, als auch die Erfahrung, daß mit dem Einsetzen der Regenzeit ausgetrocknete Flußbetten und Wadis sich in reißende Ströme verwandeln, daß Gruben und Zisternen tödliche Fallen werden konnten.⁴¹

5. Singuläre Beschreibungen der Sche'ol

Vereinzelte finden sich Beschreibungen, die die Unterwelt als "Tal" (עֵמֶק Prv 9,18; Jes 7,11), ausgestattet mit "Toren" (שַׁעַר Jes 38,10)⁴² oder als "Schweigen" (דִּמְיוֹה Ps 94,17; 115,17) teilweise analog zu kulturellem Lebensraum charakterisiert.

Zwar personalisiert, aber nicht als eigenständige Macht begegnen Unterwelt und Tod als Vertrags- bzw. Bundespartner in Jes 28,15, ihr gierig verschlingendes Wesen findet in der anthropomorphen Rede vom "Schlund" (כֶּסֶף) und "Mund" (פִּי) Ausdruck.⁴³

ser Hinsicht gleicht Tiamat (akk. von *tiamtu/tāmtu* "Meer, See") dem hebräischen תְּהוֹמוֹת "Urflut". Zur Sache insgesamt vgl. O.KAISER, Die mythische Bedeutung des Meeres in Ägypten, Ugarit und Israel, München 1962².

⁴⁰Zum vorausgesetzten Weltbild vgl. B.JANOWSKI, Rettungsgewißheit und Epiphanie des Heils, Habil.-Schrift Tübingen 1984, 32ff.; O.KEEL, Die Welt der altorientalischen Bildsymbolik und das Alte Testament, Neukirchen-Vlyun 1980³, 13ff., 48, 53ff.

⁴¹Vgl. O.KEEL, a.a.O. (Anm.40), 63f.

⁴²Vgl. etwa das Entweichen Enkidus aus der Unterwelt durch eine fensterartige Luke in Gilg.XII, 79-84 par. GEN 240-243 nach der Deutung von J.TROPPER, "Beschwörung" des Enkidu?, WO 17 (1987), 19-24.

⁴³Vgl. Jes 5,14; Hab 2,5; Ps 141,7.

6. Die Bewohner der Unterwelt

Gewissermaßen eine "Soziologie" der Unterwelt kann man dem Jes 14 überlieferten Spottlied auf einen gestürzten Herrscher entnehmen. Die Ankunft des Toten versetzt die Sche'ol, ihre Bewohner, die Rephaim, in Aufruhr (רגז) und "weckt" (אורר) sie auf. "Hirten (Könige) der Erde" (עתורי ארץ) und "Könige der Völker" (מלכי גוים) werden von ihren "Thronen" aufgescheucht (V.9). Bleiben somit vielleicht soziale Statusdifferenzen und Symbole weltlicher Macht bestehen, so wird doch jeder Ankömmling dem dort herrschenden Zustand der Schwäche (חלפה) unterworfen. Auf Lagern (יצע) von "Maden" (רמה) und mit einer Decke aus "Gewürm" (תולעה) fristet der Verstorbene sein Dasein. Als Bekleidung dienen "Erschlagene" (הרניים) und "Schwertdurchbohrte" (רבו מטעני V.19). Zweierlei wird man diesem Text entnehmen dürfen: Erschlagene und Schwertdurchbohrte, also im Krieg getötete Soldaten, wie auch Machthaber und einfache Menschen werden in der Sche'ol versammelt. Andererseits scheinen aber auch Kriegstote bestattet worden zu sein, denn ohne Grab zu bleiben ist das Schlimmste über den Tod hinaus. Nach mesopotamischer, aber doch gemeinaltorientalischer Vorstellung gleicht der unbestattete Tote einem ruhelosen Geist, der herumirrt und keinen Platz findet, an den er gehört.⁴⁴

6.1. Die Toten: Grab und Begräbnis

Nach den Aussagen des jahwistischen Schöpfungsberichtes (Gen 2,4b-25) werden Mensch und Tier von Jahwe geschaffen. Es ist aber nur der Mensch, dem von Jahwe "Lebensodem" (נשמה חיים) eingeblasen und der demnach eine "lebendige Seele" (נפש חיה) genannt wird. Anthropologisch unterscheidet dieser Lebensodem einen Lebenden von einem Toten, einer נפש טה.⁴⁵ Entsprechend kann es von dem verstorbenen Sohn der Witwe von Sarpat in IKön 17,17ff. heißen, daß "kein Odem (נשמה) in ihm übriggeblieben war." Nach dem

⁴⁴So formuliert das Gilgamesch-Epos XII, 152ff. über den unbestatteten und unversorgten Toten: "sein Geist ist ruhelos auf der Erde... Ausgewischtes aus dem Topf, auf die Straße geworfene Bissen muß er essen".

⁴⁵Vgl. Lev 21,11; Num 6,6 und H.W.WOLFF, Anthropologie des Alten Testaments, München 1984, 43ff.

Tod eines Menschen bleibt seine נפש חיה "Totenseele", bzw. sein "Leichnam" (נבלה) zurück.⁴⁶

Damit verliert der Verstorbene nicht seine Existenz, sondern der Zustand seiner נפש "Seele" wird in einen anderen Existenzmodus transformiert. Welche Implikationen dieser Sachverhalt für den Umgang mit den Toten nach sich zieht, läßt sich an Trauer- und Bestattungsriten ablesen.

Im Unterschied zum Alten Testament verfügt die mesopotamische Kultur, in zeitlicher und lokaler Ausprägung zwar differenziert, über eine Institution, die akk. *kispu(m)* "Totenpflege" genannt wird. Sie wird offenbar erstmals nach der Grablegung, dann in regelmäßigen Zeitabständen wiederholt. Die als Sohnespflicht geltende Pflege des Toten umfaßt drei rituelle Elemente: Darbringung von Speise (*kispa(m) kasāpu*), Spenden von Wasser (*mē naqū*) und Namens-erinnerung (*suma(m) zakāru*). Der Totengeist, *eṭemmu*, bedarf in der Unterwelt der Nahrung, im Diesseits der Erinnerung -und wohl Aufrechterhaltung seines guten Namens. Als in der jenseitigen Ahnenfamilie weiterexistierend bleibt der Tote Familienmitglied und im Grab selbst präsent.

Der Verstorbene erfüllt als Bindeglied zwischen diesseitiger und jenseitiger Familie wesentliche Funktionen. Er ist als König u.U. Vater einer Dynastie, als Hausherr pater familias oder in anderer Funktion gebunden gewesen, die nun auf seinen Sohn übergegangen ist, so daß Totenpflege gleichzeitig Erbschaft und soziale Funktion legitimiert. Andererseits kann der Verstorbene zugunsten der Lebenden bei den Unterweltsgöttern interzessorisch tätig werden, wirkt also stabilisierend auf das Diesseits.⁴⁷

Die Grundzüge dieser Auffassung finden sich in z.T. veränderter oder abgelehnter Form auch im Alten Testament wieder. Innerhalb der gesetzlichen Regelung der Zehntabgaben formuliert das Deuteronomium (26,13ff.): "Nichts davon (vom Zehnten) habe ich für einen Toten (למת) gegeben". Dieser einzige deutliche Beleg für eine Totenversorgung setzt solche Praxis mindestens in weiten Teilen der Volksfrömmigkeit voraus.⁴⁸

Als Bindeglied zwischen diesseitiger Familie und jenseitiger Ahnenfamilie spielt der Tote jedoch eine geringere Rolle als sein Grab (קבר).⁴⁹ Die Grab-

⁴⁶S. H.W.WOLFF, a.a.O. (Anm.45), 96ff.

⁴⁷Siehe grundsätzlich A.TSUKIMOTO, Untersuchungen zur Totenpflege (*kispum*) im alten Mesopotamien, AOAT 216, Neukirchen-Vluyn 1985.

⁴⁸Vgl. noch Tob 4,17; Sir 30,8; zur Umprägung einer Totenversorgung in ein Hinterbliebenenmahl s. zuletzt Verf., a.a.O. (Anm.23), 54ff.

⁴⁹Zur Funktion innerhalb nekromantischer Praxis s.u. 6.3.

stätte ist der Ort, an dem der Tote und auch die Ahnen präsent sind. Formulierungen wie "NN wurde begraben im Grab seines Vaters"⁵⁰ oder die über Könige gemachte Aussage "NN legte sich zu seinen Vätern"⁵¹, bzw. "NN wurde versammelt zu seinen Stammesgenossen"⁵², bezeugen die Rückkehr des Toten zu seiner Familie. Damit ist das Grab nicht nur der Platz des Toten in den außerhalb der Ortschaften gelegenen Nekropolen⁵³, sondern am und im Grab bleiben die Verstorbenen ihrer Familie erhalten.

Darüberhinaus teilt das alte Israel mit seiner Umwelt nicht nur die typischen Formen der Grabarchitektur⁵⁴, sondern auch die archäologisch nachgewiesene Praxis, den Toten Grabbeigaben beizulegen. Es handelt sich um Gegenstände des täglichen Lebens, Krüge, Gefäße, Schalen, aber auch Miniaturmöbel, Waffen und Schmuck sind bezeugt.⁵⁵ Das Grab ist demnach das jenseitige Pendant zum kulturellen Wohnbereich, das Haus des Toten.

Ob schließlich der Tote auch durch ein institutionalisiertes Namensgedächtnis geehrt wurde, könnte IISam 18,18 entnommen werden. Dort wird von Absalom berichtet, daß er schon zu Lebzeiten einen Memorialstein errichtet hatte, denn: "er sagte sich nämlich: 'Ich habe keinen Sohn, um meinen Namen in Erinnerung zu halten (יָדוּכִיר שְׁמִי)'"⁵⁶

In welchem Verhältnis steht aber die o.g. schauerliche Charakteristik der Sche'ol zu der vergleichsweise angenehmen Wohnstatt des Toten im Familiengrab? Der hier zu Tage tretende vermeintliche Widerspruch besteht gleichermaßen auf der Ebene des Umgangs mit den Toten. Ist der Tote Bindeglied, Auskunftgeber und Garant diesseitiger Familienstrukturen, so bleibt er dennoch zu fürchten, gilt als kultisch unrein⁵⁷ und ist zu meiden. Als Objekt von

⁵⁰IISam 2,32; 17,23; 21,14; 19,38; Ri 8,32; 16,31; IKön 13,22; Neh 2,3.5; IIChr 35,24.

⁵¹IKön 22,40; Gen 47,30; IISam 7,12; IKön 2,10; 11,43; 14,20.31; 15,18.24; 16,6.28.

⁵²Gen 25,8; 35,29; 49,29.33; Num 27,13; 20,26; Dtn 33,50; Ri 2,10.

⁵³Vgl. jetzt P.WELTEN, Art. Bestattung, TRE V, 734-738, bes. 735f.

⁵⁴Vgl. A.KUSCHKE, Art. Grab, in BRL², Tübingen 1977², 122-129.

⁵⁵Vgl. P.WELTEN, a.a.O. (Anm.53), 734f.

⁵⁶Vgl. S.MITTMANN, Die Grabinschrift des Sängers Uriahu, ZDPV 97 (1981), 139-152, bes. 151.

⁵⁷Lev 11,31; 21,11; Num 19, 11-16 (+ 17-22: Reinigungsritual); 6,6f.; Ez 44,25f.

Furcht und Ehrfurcht bleibt der Verstorbene ein ambivalentes Wesen und es kommt jeweils auf die Blickrichtung an, aus der Unterwelt und Tod betrachtet werden.

6.2. Die Rephaim

Eine besondere Gruppe Verstorbener bilden in der Unterwelt die Rephaim. Sie werden mehrfach parallel zu den Toten genannt⁵⁸ und nach Jes 14,9 mit den Toten als Bewohner der Unterwelt lokalisiert. Darüberhinaus bezeichnet "Rephaim" aber auch eine Gruppe der kanaanäischen Urbevölkerung, die vorwiegend im Ostjordanland heimisch war.⁵⁹ Die Septuaginta wählt verschiedene Begriffe zur Wiedergabe von רפאים: entweder transliteriert sie in *raphaim*⁶⁰, oder sie übersetzt mit *iatroi* "Ärzte"⁶¹, *gigantes* "Giganten"⁶² oder *gegeneis* "Erdgeborene".⁶³ Die luklianische Septuagintarezension und Symmachus bieten noch "Titanen" und "Theomachoi" als weitere Übersetzungsvarianten.

Innerhalb dieses Spektrums werden Deutungen im Sinne von Giganten, Titanen und Erdgeborenen sekundär aus der griechischen Mythologie auf das Alte Testament übertragen. Schon innergriechisch tragen die Giganten den Beinamen "Erdgeborene" und sind als solche in Hesiods Theogonie (Hes.Theog. 183ff.) Abkömmlinge von Gaia und dem Blut des Uranos. Zweimal allerdings, in Jes 26,14 und Ps 88,11, wählt LXX das griechische Wort für "Arzt" zur Wiedergabe von Rephaim und rekuriert damit auf eine auch atl. und im Ugaritischen gut bezeugte Wurzel *rp* ' "heilen".

Rephaim, Ärzte oder Heilende sind demnach Bewohner der Sche'ol, Wesen also, denen lebens- und gesundheitsfördernde Kräfte zugeeignet werden. Vor einer allzuschnellen Begriffsbestimmung in diesem Sinne warnen jedoch Schreibungen des Appellativs רפאה "Raphah" statt רפא "Rapha" "Heilender". Darüberhinaus findet der Wechsel der Auslautkonsonanten -'/-h noch bei zwei

⁵⁸Hi 26,6; Ps 88,11.

⁵⁹Dtn 2,11.20; 3,11.13; Gen 14,5; 15,20; Jos 12,4; 13,12; 17,15; IChr 20,4.

⁶⁰Dtn 2,11.20; 3,11.13; Gen 15,20.

⁶¹Jes 26,14; Ps 88,11.

⁶²Für die Urbevölkerung Gen 14,5; IChr 20,4; für die Toten: Jes 14,9; Prv 21,16; Hi 26,5.

⁶³Prv 2,18; 9,18.

Verbformen der Wurzeln רפא "hellen" und רפח "schlaf sein" statt (Ps 60,4; Jer 19,11). Damit setzt der masoretische Text sachlich beide Wurzeln *rph/rp* voraus.⁶⁴

Leitlinien zur Klärung der Ableitung des Begriffs רפאים liefern aber Texte aus Ugarit. Der vermutlich den ugaritischen Baal-Zyklus abschließende Hymnus an die Sonnengöttin *šapsu* (KTU 1.6 VI 42-53)⁶⁵ kennzeichnet in Z.45ff. die Herrschaft der Sonne über die Unterwelt. In vier parallelen Zeilen heißt es dort: "O Sonne, du herrschst über die Rephaim (*rpim*)/O Sonne, du herrschst über die Göttlichen (*ilnym*)/Die Götter (*ilm*) sind um dich herum/siehe die Toten (*mtm*) sind um dich herum." Rephaim, Göttliche, Götter und Tote bewohnen demnach die Unterwelt. Götter (*ilm*) und Göttliche (*ilnym*)⁶⁶ begegnen ferner als Epitheta der Rephaim in den sog. Rephaimtexten⁶⁷ KTU 1.20 II 6f. und KTU 1.22 II 20.26. Hier besitzen sie eine enge Verbindung zu Vegetation und Fruchtbarkeit. Nach einem anderen Text, vermutlich einem Ritual der Totenpflege (KTU 1.161), werden die Rephaim mit der "Versammlung Didanus" (*qbs ddn* Z.9f.), einem westsemitischen Volksstamm der Vorzeit in Beziehung gesetzt. Zu ihnen zählen u.A. auch die verstorbenen Könige Ugarits, *Ammistamru* und *Niqmadu* (Z.11f.). Diese königlichen Ahnen, bzw. Väter der Dynastie werden evoziert, erhalten Opfer und werden zur Rückkehr in die Unterwelt aufgefordert. Das Ritual schließt mit einem Segenswunsch (*slm*) für die Stadt Ugarit, ihre Tore sowie für das Haus=Dynastie des Ammurapi und das Königspaar selbst. Als Ahnengeschlecht und Unterweltbewohner erfüllen die Rephaim damit wesentliche Funktion zur Bestandswahrung des Königtums und seiner Aufgaben im Diesseits.⁶⁸

⁶⁴Zur Rephaim-Problematik vgl. A. CAQUOT, Art. Rephaim, in: DBS X/55 (1981), 344-357.

⁶⁵S. M. DIETRICH-O. LORETZ, Schriftliche und mündliche Überlieferung eines "Sonnenhymnus" nach KTU 1.6 VI 42-53, UF 12 (1980), 399-400.

⁶⁶Ug. *ilnym* geht aller Wahrscheinlichkeit auf *ilanu* verkürzt > **iln* +/y/ [Nisbe] + /m/[Pl.] zurück, vgl. C.H. GORDON, UT § 8.52.

⁶⁷Monographisch bearbeitet bei C.E.L'HEUREUX, Rank Among the Canaanite Gods: El, Ba'al and the Rephaim, HSM 21, Missoula 1979.

⁶⁸Zu KTU 1.161 vgl. P.XELLA, TRU I, Roma 1981, 279-287; zuletzt M. DIETRICH-O. LORETZ, Neue Studien zu den Ritualtexten aus Ugarit II, UF 15 (1983), 17-24; s. auch P.XELLA, Aspekte religiöser Vorstellungen in Syrien nach den Ebla- und Ugarit-Texten, UF 15 (1983), 279-290, bes. 285ff.

Indem das Alte Testament einerseits die kanaanäische Urbevölkerung, andererseits die Toten als Rephaim bezeichnet, zeigt sich genau diese Mehrfachbestimmung der Rephaim: Tote, Ahnen, Hells. Wenn Israel die Rephaim aber als Ethnie der kanaanäischen Vorzeit versteht, so nicht als Ahnen des eigenen Volkes, sondern als Ahnen des ursprünglichen Kanaan. Erst dogmatische Korrekturen aufgrund antikanaanäischer Denkwelt depotenzieren die Rephaim zu verzagten, schwächlichen (רפס) Toten. Besonders die Evokation der Rephaim legt es nun nahe, nach mantischen Funktionen der Toten zu fragen.

6.3. Nekromantie

Der Exkurs zu den ugaritischen Vorstellungen von der lebensfördernden Funktion der Toten, speziell der Rephaim, hat gezeigt, daß sie innerhalb rituellen Geschehens aus der Erde evoziert werden. Eine solche Evokation beschreibt nun auch die alttestamentliche Erzählung von der "Hexe zu Endor" in ISam 28 und Jes 8,19:

"Und wenn sie euch sagen: 'Befragt (דרש) die Obot (אבות) und Jid'onim (ידענים), die wispeln und murmeln! Darf ein Volk nicht seine Ahnen (אלהים) befragen (דרש), zugunsten (בעד) der Lebenden (החיים) die Toten (המתים)? Bei Gesetz und Bestimmung - sie reden etwas, das keine Macht hat.'⁶⁹

Wenngleich Nekromantie in diesem Text als machtlos und darum unnützlich verurteilt wird, so ist doch die Terminologie aufschlußreich. Als Objekte, die um Auskunft gebeten werden, erscheinen die Toten, Obot und Jid'onim und die Ahnen. אלהים "Götter" kann an dieser Stelle aufgrund der Parallelität mit Obot, Jid'onim und Toten nur die vergöttlichten Ahnen der Unterwelt meinen, wie es auch ISam 28 mit der Bezeichnung אלהים für den aufsteigenden Totengeist Samuels nahelegt. Terminologische wie sachliche Übereinstimmung lassen hier eine Rezeption kanaanäischer Vorstellungen erkennen, die aufgrund der kritisierenden Überlieferung offenbar in Teilen von Volks- und Königsfrömmigkeit ungebrochen war.

Als Instrumente solcherart nekromantischer Praxis begegnen ארב und das nur parallel dazu belegte ידענים.

⁶⁹Zur Rekonstruktion des Textes s. H.-P.MÜLLER, Das Wort von den Totengeistern Jes 8,19f., WO 8 (1975), 65-76, bes. 74.

Ebenfalls in deutlichem Kontext begegnen "Ob und Jid'onim" in Jes 19,3b innerhalb eines gegen Ägypten gerichteten Spruches: "daß sie befragen (דָּרְשׁוּ) die Götzen und die Totengeister (הַאֲשִׁיִּים), die Obot und Jid'onim".⁷⁰ Das hier parallel gebrauchte und im Alten Testament nur an dieser Stelle belegte Wort אֲשִׁי (אֲשִׁי) ist ein Lehnwort aus dem Akkadischen, wo *eṭemmu* Ausdruck für den Totengeist schlechthin ist.⁷¹

Eine eindeutige materiale Bestimmung der beiden Begriffe ist derzeit kaum möglich, könnte aber unter Zuhilfenahme hethitischer Texte erhellt werden.⁷² Es wurde versucht, 'Ob' als eine in die Erde gegrabene Grube (heth. *api-*) zu verstehen, aus der die evozierten uralten Götter aus der Unterwelt emporsteigen. Im gleichen Zusammenhang wird gesagt, daß diese als "Seher" und "Seherin" mantisch qualifizierten Gottheiten aus "Ton hergestellt" (sum.-logogr. *dù*, heth. *ia-* "machen") und in Form von Schwertern auf den Boden gesetzt werden. Wie die enthaltene Basis יָדַע "wissen" in יָדַעְנִים und der Vergleich von hebr. אִרֹב mit heth. *api-* nahelegt, könnten Ob und Jid'onim tatsächlich zwei Gegenstände⁷³ sein, die zu nekromantischen Zwecken benutzt werden. Verschwiegen werden soll aber nicht die gänzlich andere Funktion dieser uralten Götter. Sie werden nicht evoziert, um Aussagen über die Zukunft zu tätigen, sondern um die Verunreinigung eines Hauses in die Unterwelt zu bannen, wodurch also nur ein sehr bedingter Vergleich anzustellen ist.

Wie immer man diesen Sachverhalt auch beurteilen mag, Ob und Jid'onim sind als Instrumentarien anzusprechen⁷⁴, die zugleich Verbreitung und Praxis von Nekromantie bestätigen.

⁷⁰Vgl. WILDBERGER, a.a.O. Anm.34, 711f.

⁷¹Vgl. CAD E s.v.; GESENIUS, s.u. Anm.74, s.v. 43a.

⁷²Siehe J.EBACH-U.RÜTERSWORDEN, Unterweltsbeschwörung im Alten Testament, Teil I, UF 9 (1977), 57-70; dies., Teil II, UF 12 (1980), 205-220, bes. 207ff.; ferner H.OTTEN, ZA 54 (1961), 114-157; bes. 123 Z.16ff; 148.

⁷³Auf gegenständlichen Charakter deuten die Verben, als deren Objekte sie erwähnt werden: *vernichten*: ISam 28,3,9; IIKön 23,24; *herstellen*: IIKön 21,6; IIChr 33,6. Daß sie befragt werden, tut ihrer instrumentellen Funktion keinerlei Abbruch. Problematischer ist, daß sie eine Tätigkeit des Wispern und Murmelns (Jes 8,19f.) ausüben.

⁷⁴So jetzt auch W.GESENIUS, Hebräisches und Aramäisches Wörterbuch über das Alte Testament, bearb. u. hrsg. von R.MEYER u. H.DONNER, 18.Aufl. 1.Lfg., Berlin u.a. 1987 zu אִרֹב S.22a "Beschwörungsmittel, das vorwiegend zur Wahrsagerei benutzt wird, Opfergrube, Grube". Vgl. auch H.HOFFNER Jr., ThWAT I, 141-145, 143: "mantische Requisiten der Unterwelt".

7. Zusammenfassung

Eine genaue Analyse der israelitischen Unterweltsvorstellungen mit all ihren altorientalischen Parallelen und Einflüssen, Rezeptionen und Umprägungen war nicht das Thema dieses Aufsatzes. So sind auch nur einige wenige Aspekte unter dem Thema "Sche'ol" zur Sprache gekommen. Dennoch zeigt sich, daß grundsätzliche Vorstellungen über Ort, Charakteristik und Funktion der Unterwelt, funktionale Aussagen über ihre Bewohner und die Toten im Allgemeinen mit denen Mesopotamiens und des kanaanäisch-syrischen Raumes verwandt sind. "Rephaim" und "Elohim" zur Bezeichnung von Ahnen und vergöttlichten Verstorbenen weisen terminologisch wie sachlich nach Ugarit, bzw. auf kanaanäisches Gedankengut hin. Die düstere Charakteristik der Unterwelt ist jedoch bis auf die hethitischen und ägyptischen Jenseitsvorstellungen insgesamt im alten Vorderen Orient verbreitet.

Wenngleich sich auch das Alte Testament diese Sicht nicht zu eigen macht, so ist doch ein relativ großer Bekanntheitsgrad und aufgrund der massiven Polemik und Verbote auch eine weitläufige Verbreitung von Unterweltsvorstellungen und am Toten orientierter Praxis vorauszusetzen. Allem Anschein nach hat es nach dem kanonischen Textzeugnis eine personalisiert gedachte, eigenmächtige Unterwelt nicht gegeben. Die wichtigen Funktionen, Fruchtbarkeit zu garantieren, Zukunft zu weissagen und Leben zu bedrohen, gehen entweder von Jahwe selbst oder vom Menschen aus. Wenn die Unterwelt thematisiert wird, so nur in ihrer diesseitigen Erstreckung unter gleichzeitiger Betonung, daß sie Jahwes Präsenz- und Zugriffsmöglichkeiten nicht entzogen ist. Überwindung des Todes als Ansage menschlicher Unsterblichkeit ist dem Alten Testament genauso unbekannt wie ugaritischen oder mesopotamischen Texten.

Apokalyptik und christliche Vorstellungen von einer eschatologischen Erneuerung im Sinne umfassender (sozialer) Gerechtigkeit, allgemeiner Auferstehung der Toten und einem ewigen Leben in der Gegenwart Gottes stellen nicht nur das Diesseits wie es sein könnte, also ein Korrektiv zum real Faktischen vor Augen, sondern geben gleichzeitig der Gewißheit Ausdruck, daß mit diesseitigen Mitteln allein ein ideales Leben unmöglich ist. Kosmologische und lebensmindernde Jenseitsvorstellungen bilden somit den extremen Gegensatz zur eschatologischen und lebensfördernden Jenseitshoffnung.

Eva als "lebendiges Kunstwerk"

Traditionsgeschichtliches zu Gen 2,21-22(23.24) und 3,20

Christoph Uehlinger - Freiburg/Schweiz

I.

In einer jüngst veröffentlichten kurzen Mitteilung geht Y. SEFATI auf den in sumerischen Dumuzi-Inanna-Texten mehrfach zur Charakterisierung der bzw. des Geliebten (d.h. für Inanna bzw. Dumuzi) verwendeten Begriff *dì m* (LÚXŠÈŠŠIG+GAM) ein¹ und schlägt dafür im Anschluss an M. CIVIL u.a.² die (wenngleich provisorische) Übersetzung "figurine" bzw. "pillar" vor. In Auseinandersetzung mit B. ALSTERS vor wenigen Jahren veröffentlichten Neubearbeitungen einiger sumerischer "Liebeslieder"³ bietet er darüber hinaus folgende Übersetzungen relevanter Passagen:

- 1) **dì m* (LÚXŠÈŠŠIG+GAM)-**z ú - m u - m e - e n / k ù - s i g₁₇ - g a - m u*
"Oh you⁴ who are my ivory figurine, my shining metal."⁵
- 2) *ḍl a m a^{na4} g i š - n u₁₁ - g a l k i - g a l - n a⁴ z a - g i n - n a g u b - b a - à m*
d ì m - m a - t i - l a (var. *d ì m - m a - z ú - t i l - l a*) *ḥ i - l i m a - a z g ù r - r u - a*
"(She⁶ is) an alabaster statuette placed on a lapis lazuli pedestal,

¹ Y. SEFATI, The reading of LÚXŠÈŠŠIG+GAM in the Dumuzi-Inanna texts: RA 81 (1987) 159f. Eine englische Ausgabe der 1985 an der Bar-Ilan Universität in Tel Aviv eingereichten Dissertation desselben Verfassers wird ebd. angekündigt: Love Songs in Sumerian Literature. Critical Edition of the Dumuzi-Inanna Songs.

² B. ALSTER, Sumerian Love Songs: RA 79 (1985) 127-159.

³ M. CIVIL, The "Message of Lú - d i n g i r - r a to his Mother" and a Group of Akkado-Hittite "Proverbs": JNES 23 (1964) 1-11, hier 3 Z. 31; J.S. COOPER, New Cuneiform Parallels to the Song of Songs: JBL 90 (1971) 157-162, hier 160; M.E. COHEN, The Incantation Hymn: Incantation or Hymn?: JAOS 95 (1975) 592-611, hier 605 Z. 19; CAD M/1 143 (s.v. *makûtu*, lexikalische Sektion); M. ÇİG/S.N. KRAMER, Ideal bir Sumer Annesi - The Ideal Mother. A Sumerian Portrait: Belleten 40 (1976) 403-421, hier 416 Z. 31.

⁴ Angesprochen ist der Geliebte (Dumuzi?).

⁵ PBS XII 52 vs. 1 8 (= Dumuzi-Inanna [DI] Y 45): ALSTER 131.133; SEFATI 159. Der Text fährt fort: "Kunstwerk, geformt durch den Tischlermeister, ¹⁰mein (Geliebter), verfertigt durch den Kupferschmied..." Die beiden Zeilen können das Vorangegangene weiterführen, so dass der Geliebte mit *verschiedenen* prachtvollen Kunstwerken geglichen würde, oder sie können die vorangegangene Zeile interpretieren, so dass von *einer* mit Metall (*k ù - s i g₁₇* = Gold, Elektron?) belegten Elfenbeinstatuette die Rede wäre.

⁶ Die Rede ist hier von der Mutter des Lú - d i n g i r - r a, die in einem Beschreibungslied wie eine Geliebte geschildert wird.

A perfect figurine (var. a perfect ivory figurine), full of loveliness and attraction."⁷

3) k i - d u₁₄ - d a - k a g u b - b a - m u - d è
m u n u s d ì m - m a - t i - l a m e - e m è n - [n a]

"When I⁸ am present at a place of quarreling,
Verily I am a woman, a perfect figurine."⁹

4) d ì m (LÚXŠEŠŠIG+GAM)- k ù - g a - m u d ì m (LÚXŠEŠŠIG+GAM)- k ù - g a - m u /
ḫ i - l i - z u z é - b a - à m
d ì m (LÚXŠEŠŠIG+GAM)- g i š - n u₁₁ - g a l *SÜḪ - z a - g i n k é š /
ḫ i - l i - z u z é - b a - à m

"My pure figurine¹⁰, my pure figurine,
sweet is your allure!
Alabaster figurine, adorned with the lapis lazuli diadem,
sweet is your allure!"¹¹

All diesen Texten gemeinsam ist der Vergleich der/des Geliebten (bzw. Inannas oder Dumuzis) mit einem Kunstwerk. Die/der Geliebte wird als "Figurine" bzw. als "Statuette" bezeichnet. Materialangaben (Alabaster, Elfenbein¹², Gold bzw. Elektron, Lapislazuli), die ihrerseits ebenfalls in den Bereich des Kunsthandwerks weisen, heben die Kostbarkeit der Statuette und mithin der/des Geliebten besonders hervor. Die Bezeichnung als "reine" Statuette bezieht sich wohl gleichfalls auf die dafür verwendeten Materialien: die/der Geliebte gleicht einer Statuette aus feinstem und edelstem Material.

Lässt sich aufgrund der Materialangaben allein noch nicht mit letzter Gewissheit die Gattung der Kunstwerke bestimmen, welche den Vorstellungshintergrund für diese Vergleiche und Metaphern bildet, so weist eine andere, nicht auf das Material, sondern auf die Funktion bezogene Formulierung eindeutig in den Bereich anthropomorpher Götter- bzw. Göttinnenstatuetten: In zwei Texten wird nämlich die/der Geliebte als d ì m - m a - t i - l a , d.h. als "vollkommene", mehr noch, als "lebendige"¹³ Statuette bezeichnet. Das

⁷ Z. 30f: CIVIL 2f; COOPER 160; ÇIĞ/KRAMER 416; SEFATI 159. d ì m - m a - t i - l a wäre wörtlich als "lebendige Statuette" (t i = *balṭu*; so CIVIL und COOPER), d ì m - m a - (z ú -) t i l - l a als "vollkommene (Elfenbein-)Statuette" (t i l = *gamru* bzw. *quṭū*) zu übersetzen.

⁸ Selbstaussage Inannas.

⁹ CT 42 22:18f: COHEN 605f.608; SEFATI 160. Beide Autoren übersetzen hier "perfect (pillar bzw. figurine)" aufgrund der Variante d ì m - m a - t i l - l a in Text 2; im Text steht jedoch d ì m - m a - t i - l a , also wörtlich "lebendige Statuette"!

¹⁰ Angesprochen ist der Geliebte (Dumuzi).

¹¹ SRT 31 (= DI B) 31f: ALSTER 144.146; SEFATI 160. Vgl. auch S.N. KRAMER, *The Sacred Marriage Rite. Aspects of Faith, Myth and Ritual in Ancient Sumer*, Bloomington-London 1969, 98.

¹² Zum in der Antike geläufigen Vergleich von Elfenbein und (idealer) menschlicher Hautfarbe vgl. R.D. BARNETT, *Ancient Ivories in the Middle East and Adjacent Countries* (Qedem 14), Jerusalem 1982, 1f; zur Verwendung von Elfenbein für nackte Körperpartien in Kompositfiguren vgl. ebd. bes. Pl. 39

¹³ Vgl. oben Anm. 7 und 9 sowie die in bezug auf Text 2 wörtliche Übersetzung von CIVIL 2f (L ú - d i n g i r - r a Z. 31: "a living figurine"); problematisch ist allerdings die Übersetzung von COOPER

Epithet *t i - l a = baltu* "lebendig" bezieht sich oft auf die lebensspendende Funktion von Göttern¹⁴, die Wendung "lebendige Statuette" dürfte deshalb eine Götterstatuette bezeichnen. Im Zusammenhang eines Liebesliedes meint der Vergleich, dass die/der Geliebte nicht nur besonders schön und kostbar ist, sondern dass sie/er darüber hinaus auch funktional uneingeschränkt einer Götterstatuette entspricht, indem sie/er deren Funktion erfüllt, die Gottheit gerade in deren lebensvermittelnden Potenz zu repräsentieren. *Die/der Geliebte tritt dem verzückten Gegenüber demnach als lebensspendende Gottheit in Erscheinung* (funktional-dynamische Theomorphie).

II.

Die zitierten sumerischen Texte verwenden ein Motiv, das sich auch in der biblischen Liebespoesie in der ausführlicheren Form des sog. Beschreibungsliedes mehrfach belegen lässt.¹⁵ Allerdings wird hier nicht nur die/der Geliebte als Ganze(r) als Statuette bezeichnet, sondern es werden mittels des Gliederschemas je einzelne Körperteile als aus kostbarsten und reinsten Materialien bestehend gepriesen. Am deutlichsten ist der Vergleich mit einer (anthropomorphen Götter-)Statuette im Lied 5,10-16, bes. in den V. 10f und 14f:

- 10 Mein Geliebter (ist) glänzend und rot,
er sticht aus Tausenden hervor.
- 11 Sein Kopf (ist) pures Gold,
und seine Locken (sind) Dattelerispen(?) schwarz wie der Rabe.
- 14 Seine Arme (sind) goldene (Arm-)Reifen übersät mit Granaten(?).
Sein Unterleib (ist) geglättetes Elfenbein mit Lapislazuli bedeckt.
- 15 Seine Waden (sind) Säulen von Alabaster,
die auf Basen aus Gold gestellt sind. (...)

(aaO. 160: "a living rod of ivory"), da sie auf einen in den Manuskripten nicht belegten Mischtext (*d i m - m a - z ú - t i - l a*, vgl. ebd. Anm. 15) zurückgeht.

¹⁴ Vgl. K.L. TALLQVIST, Akkadische Götterepitheta. Mit einem Götterverzeichnis und einer Liste der prädikativen Elemente der sumerischen Götternamen (StOr 7), Helsinki 1938 (unveränderter Nachdruck Hildesheim-New York 1974), 68 und 512. In einem altbabylonischen Hymnus, der Istar als Liebes- und Fruchtbarkeitsgöttin besingt und dabei im Beschreibungslied auch ihr Kultbild zum Gegenstand hat, heisst es u.a.: "Honigsüss ist sie an ihren Lippen, Leben ist ihr Mund. (...) Schön sind ihre Farben, bunt ihre Augen und schillernd" (A. FALKENSTEIN/W. VON SODEN, Sumerische und akkadische Hymnen und Gebete [Bibliothek der Alten Welt], Zürich-Stuttgart 1953, 235; ANET 383 [F.J. STEPHENS]; zum Bezug auf das Kultbild vgl. W. HERRMANN, Gedanken zur Geschichte des altorientalischen Beschreibungsliedes: ZAW 75 [1963] 176-197, hier 177f). Zur Beziehung sumerischer Götterhymnen zum Kultbild vgl. W.W. HALLO, The Cultic Setting of Sumerian Poetry, in: A. FINET, éd., Actes de la XVII^e Rencontre Assyriologique Internationale, Ham-sur-Heure 1970, 116-134, bes. 120f.

¹⁵ Vgl. zum Folgenden H.-P. MÜLLER, Vergleich und Metapher im Hohenlied (OBO 56), Freiburg Schweiz und Göttingen 1984, bes. 22-25,31-33; O. KEEL, Deine Blicke sind Tauben. Zur Metaphorik des Hohen Liedes (SBS 114/115), Stuttgart 1985, bes. 25f.; ders., Das Hohelied (ZBK AT 18), Zürich 1986, bes. 37-39,190-194; und im Anschluss daran S. SCHROER, In Israel gab es Bilder. Nachrichten von darstellender Kunst im Alten Testament (OBO 74), Freiburg Schweiz und Göttingen 1987, 222-237.

Schon oft ist darauf hingewiesen worden, dass anthropomorphe Kompositstatuen die Vorbilder für diese Vergleiche abgegeben haben dürften (vgl. Jer 10,9; Dan 2,32f).¹⁶ Allerdings wäre es verfehlt, aus dem Beschreibungslied nun ein genau entsprechendes reales Vorbild rekonstruieren zu wollen: schon die nicht direkt dem Kunsthandwerk entstammenden Vergleiche (V. 13a: "seine Wangen sind wie Balsambeete" u.ä.) verurteilen jeden Rekonstruktionsversuch. Zudem fällt bes. in V. 14-15a auf, dass das Lied einfach die feinsten und reinsten Materialien *kumulieren* will und deshalb für einen Körperteil jeweils gleich zwei Materialien angibt: Gold, Granat (?taršiš), Elfenbein, Lapislazuli, Alabaster. Gold, Elfenbein, Lapislazuli und Alabaster sind uns als bevorzugte Materialien schon in den oben zitierten sumerischen Texten begegnet. Der Geliebte wird als eine (nicht an realen Vorbildern zu messende) Idealstatuette beschrieben. Der Schluss des Liedes weist auf die lebensspendende Funktion des so idealisierten Geliebten hin:

16 Sein Gaumen (ist) Süßigkeit,
und alles an ihm ist begehrenswert.

Man vergleiche dazu die Aussage des in Anm. 14 zitierten Hymnus an die Göttin Ištar!

Dieser Text zeigt, dass der Vergleich des/der Geliebten¹⁷ mit einer kostbaren anthropomorphen Götterstatuette auch im alten Israel bzw. Juda bekannt war.

III.

Eine eigenwillige Verwendung des Motivs der Geliebten als Statuette, mehr noch, als einer *lebendigen* Statuette scheint auch dem von der Erschaffung der Frau handelnden Abschnitt der Paradieserzählung (Gen 2,21-24) zugrundezuliegen. Dies wird deutlich, wenn man erkennt, dass der betreffende Abschnitt aus Bestandteilen zusammengesetzt ist, welche traditionsgeschichtlich nach verschiedenster Herkunft zu sondern sind. Anlass zu einer solchen traditionsgeschichtlichen Differenzierung bietet zunächst die Beobachtung, dass in Gen 2,21ff die Frau als dem Menschen gleichrangig gegenüberstehendes, unabhängig von ihm agierendes, *lebendiges* Wesen dargestellt wird, dass jedoch die Frage, woher sie diese ihre Lebendigkeit hat, vom Text her keineswegs leicht zu beantworten ist¹⁸:

¹⁶ Zum Vergleich von Hhd 5,10-16 mit dem sumerischen Beschreibungslied aus der Botschaft des L ú - d i n g i r - r a (oben Text 2) vgl. zuerst COOPER, aaO. 158-162; vgl. auch den Kommentar von M.H. POPE, Song of Songs. A New Translation with Introduction and Commentary (AnchB 7C), Garden City/N.Y. 1977, bes. 70-72.535.

¹⁷ O. KEEL weist in seinem Kommentar mehrfach darauf hin, wie wenig geschlechtsspezifisch die Beschreibungslieder sind (vgl. zu 5,10-16 aaO. 193).

¹⁸ Als Problem formuliert von O.H. STECK, Die Paradieserzählung. Eine Auslegung von Genesis 2,4b-3,24 (BSt 60), Neukirchen-Vluyn 1970 = Wahrnehmungen Gottes im Alten Testament. Gesammelte Studien (ThB 70), München 1982, 9-116, hier 81 Anm. 192: "...bei der Erschaffung der Frau wird nicht erzählt, woher sie ihre Lebendigkeit hat". Nach STECK liegt dies allein daran, dass "der Jahwist...in 2,18ff ja nicht an in sich suffizienten Schöpfungsaussagen, sondern an der heilsamen Vergabe dieser Wesen an den Menschen interessiert" ist (ebd.).

A. Nur scheinbar unproblematisch stellt sich die Vermittlung der Lebendigkeit an die Frau nach Gen 2,23 dar. Sie erklärt sich hier durch das zweite Element der sog. Verwandtschaftsformel¹⁹, nämlich dadurch, dass die Frau nach der Feststellung des 'ādām nicht nur "Knochen von meinem Knochen"²⁰, sondern auch "Fleisch von meinem Fleisch" (*bāšār mibbēšārī*) ist. Alttestamentliche Anthropologie lokalisiert das Lebensprinzip, die Lebendigkeit des Menschen im Atem²¹ oder im Blut, wobei letzteres eine besondere Bindung an das "Fleisch" (*bāšār*) hat.²² Gemäss Gen 2,23 könnte die Lebendigkeit der eben geschaffenen Frau aus der Kontinuität verstanden werden, die zwischen ihrer *bāšār*-Materialität und derjenigen des 'ādām besteht.

Diese Feststellung der Verwandtschaft von Mann und Frau im "Fleisch" wird in V. 24 noch einmal besonders aufgenommen und dahingehend abgewandelt, dass Mann und Frau dadurch, dass der Mann seine Eltern verlässt und sich an seiner Frau festmacht, wiederum "zu einem Fleisch" (*le-bāšār 'ahād*) werden.

Problematisch ist aber, dass weder V. 23 noch V. 24 mit der Tradition von der Erschaffung der Frau (bzw. der Erschaffung von Mann und Frau) ursprünglich verbunden sind: V. 23 findet sich als Verwandtschaftsformel auch in ganz anderen Kontexten wieder²³; als Sitz im Leben der Formel lässt sich die (wohl mehr oder weniger feierlich begangene) Aufnahme eines/r "Fremden" als neuverbündetes Mitglied in einen Gemeinschaftsverband (Familie, Stamm, politische Allianz) bestimmen. Die Formel von V. 24 hat ihrerseits ihren Sitz im Leben vielleicht im Rahmen der Hochzeit.²⁴ Keine der beiden Formeln ist in der Tradition von der Erschaffung der Frau (noch in der Erzählung von der Erschaffung von Mann und Frau) ursprünglich verankert.²⁵ Die Differenz zwischen den

¹⁹ Vgl. hierzu W. REISER, Die Verwandtschaftsformel in Gen 2,23: ThZ 16 (1960) 1-4; A.F.L. BEE-STON, One Flesh: VT 36 (1986) 115-117.

²⁰ So ist aufgrund der Opposition zu *bāšār* (vgl. auch Ijob 2,5) zu übersetzen, trotz L. DELEKAT, Zum hebräischen Wörterbuch: VT 14 (1964) 7-66, hier 49-52! Vgl. auch ThWAT VI 326-332 (K.-M. BEYSE), bes. 330.

²¹ So Gen 2,7; vgl. auch Ps 104,29f; Ijob 33,4; 34,14f; Koh 12,7 u.ö. Vgl. H. W. WOLFF, Anthropologie des Alten Testaments, München 1973 (³1977) 58-60 (*rūāh*) und 96-98 (*nēšāmā*).

²² Vgl. etwa Gen 9,4f; Lev 17,11 (P); Dtn 12,23; dazu WOLFF, aaO. 38.98-101.

²³ Vgl. Gen 29,14; Ri 9,2f; 2 Sam 5,1 (1 Chr 11,1); 19,13f immer von Männern zu Männern gesagt!

²⁴ Vgl. V. MAAG, Alttestamentliche Anthropogonie in ihrem Verhältnis zur altorientalischen Mythologie: AS 9 (1955) 15-40 = ders., Kultur, Kulturkontakt und Religion. Gesammelte Studien zur allgemeinen und alttestamentlichen Religionsgeschichte, Göttingen 1980, 60-89, hier 67-71. MAAG schliesst aus Gen 2,24 m.E. zu Unrecht auf die Hochzeit als Sitz im Leben des *ganzen* Abschnitts über die Erschaffung der Frau. Tob 8,6f weist allerdings darauf hin, dass die Erzählung von der Erschaffung der Frau spätestens in hellenistischer Zeit als 'Urzeit-Ätiologie' bei Hochzeitsfeierlichkeiten verwendet worden sein dürfte.

²⁵ STECK erwägt die Möglichkeit, dass "die beiden ätiologischen Elemente in V. 23 und 24...erst vom Enderzähler aufgegriffen oder gar selbst gestaltete Erzählungszüge darstellen können" (aaO. 46f Anm. 87), und schliesst die Möglichkeit aus, von ihnen auf eine ursprüngliche Schöpfungserzählung rückschliessen zu können. Leider ohne ausführliche Begründung vertritt BEESTON die Auffassung "that the 'naming' formula of Gen. ii 23..., and the antique myth of Eve's creation, belong to two different strata, which have at some time or other been brought together in a pseudo-causal relationship by editorial procedures". Auch

Formeln und den Erschaffungsschilderungen zeigt sich nicht zuletzt daran, dass ihre Terminologie ganz anders gelagert ist²⁶: Weder in Gen 2,7 noch in 2,21f werden in bezug auf die Erschaffung des Menschen bzw. der Frau die in 2,23f konstitutiven Stichworte *cašām* "Knochen" und/oder *bāsār* "Fleisch" verwendet!²⁷

B. Auffälligerweise wird der nach Gen 2,22f geschaffenen Frau nicht wie zuvor dem 'ādām "Lebenshauch" (*nišmat ḥajjīm*) eingeatmet, durch welchen der 'ādām ja erst zu einem "lebendigen Wesen" (*l^enāfās ḥajjā*) geworden war.²⁸ Dies ist erstaunlich, muss doch dessen "Rippe" oder "Seite"²⁹, welche als Grundmaterie für die Erschaffung der Frau dient, ohne Zweifel als Knochenelement bestimmt werden, welchem eine *nišmat ḥajjīm* nicht innewohnen kann.³⁰ Die Frau wird aber nach ihrer Erschaffung ganz offenkundig als lebendiges Wesen vorgestellt.³¹ Sie verdankt jedoch diese ihre Lebendigkeit offenbar keiner besonderen Intervention Gottes.

Auf der Ebene von Gen 2,4b-7...18-22...3,20³² mit den narrativen Elementen {Einsamkeit des Menschen - Erschaffung der Frau - Zuführung - Erkennen und Benennen der Frau rein erzähltechnisch erklären: Ausführlich wird die Begabung eines geschaffenen Lebewesens mit "Lebenshauch" nur in 2,7 geschildert. Bei der Erschaffung der Tiere in 2,19 muss das Einhauchen von durch JHWH nicht mehr ausdrücklich berichtet werden; es erübrigt sich dort schon deshalb, weil der Schöpfungsvorgang unter technischem Gesichtspunkt ja 2,7 wiederaufnimmt (Formen [*JSR*] aus 'Staub') und darum nicht noch

V. 24 hält er für ein "traditional logion", das erst sekundär "as a pointful illustration of the myth" mit diesem verbunden worden sei (aaO. 115).

²⁶ Hier liegt m.E. mehr als ein "leiser Bruch" vor (so W.H. SCHMIDT, Die Schöpfungsgeschichte der Priesterschrift. Zur Überlieferungsgeschichte von Genesis 1,1-2,4a und 2,4b-3,24 [WMANT 17], Neukirchen-Vluyn 21967, 202 mit zusätzlichen Beobachtungen zur Inkongruenz von V. 23f im Kontext)!

²⁷ Allerdings setzt Gen 2,21b durchaus voraus, dass der Mensch auch aus *bāsār* "Fleisch" besteht, wenn notiert wird, dass JHWH die bei der Entfernung einer "Rippe" entstandene Lücke bzw. Öffnung mit *bāsār* verschlossen habe. Dass Gott aber nach 2,21f zur *Herstellung der Frau* gerade *kein* "Fleisch" verwendet zu haben scheint, fällt dann nur noch deutlicher auf!

²⁸ Vgl. zur Belebung etwa C. WESTERMANN, Genesis 1-11 (BK I/1), Neukirchen-Vluyn (1970) 1974, 282f.

²⁹ Zur Übersetzung von *šēlāc* siehe unten!

³⁰ Die *nišmat ḥajjīm* ist an den Atem des Menschen, seine Lebendigkeit weiter an sein Blut gebunden; vgl. oben Anm. 21f. Die Knochen als "Skelett" determinieren dagegen nur des Menschen physische Integrität; diese soll ihm auch nach dem Tod im Grab noch eine Zeitlang erhalten bleiben, weshalb Grabinschriften die Funktion haben, durch Bitte oder Fluchdrohung die Störung der Gebeine zu verhindern. Vgl. dazu ThWAT VI 326-332 (K.-M. BEYSE), bes. 327.330.

³¹ U. CASSUTO scheint das hier angesprochene Problem gesehen zu haben, wenn er gegen den Wortlaut des Textes annimmt, JHWH habe dem 'ādām nicht nur eine "Rippe", sondern ebenso *bāsār* entnommen (A Commentary on the Book of Genesis. I: From Adam to Noah, London 1961, 134: "the hard bone would not have been suitable material for the fashioning of the tender and delicate body of the woman"!).

³² Zur Stellung von 3,20 siehe gleich!

einmal alles im Detail formuliert zu werden braucht.³³ Gen 2,21f könnte dann einfach als eine weitere Variante verkürzter Darstellung verstanden werden, wenngleich die beiden Verse terminologisch (sieht man von *bāsār* in 2,21b ab³⁴) mit 2,7.19 nichts mehr gemein haben.

Die Lebendigkeit der Frau wird allerdings wiederum problematisch, wenn man erkennt, dass 2,21f aufgrund terminologischer Inkongruenz auch aus dieser Schöpfungserzählung traditionsgeschichtlich noch einmal isoliert werden müssen.

C. Die hier besonders interessierenden Verse Gen 2,21f schildern, wie JHWH aus dem im Tiefschlaf bewusstlosen *ʾādām* "eine von seinen Rippen" nimmt und diese dann zu einer Frau "ausbaut" (*wajjibān...ʾār-haṣṣēlā...leʾiṣṣā*). Die verwendete Terminologie ist im Rahmen alttestamentlicher Menschenschöpfungstexte singular³⁵ und zudem doppeldeutig: Das Wort *ṣēlā*^c bezeichnet sonst im AT Bauelemente (v.a. Bretter und Balken: 1 Kön 6,15f; 7,3) bzw. Teile von Grossbauten (1 Kön 6,5.8; Ez 41,5ff)³⁶; die Übersetzung als "Rippe" wird jedoch nicht nur durch die Wendung "eine von seinen *salʿor*" in 2, 21 und durch die Äquivalente der alten Versionen nahegelegt³⁷, sondern auch durch das akkadische Äquivalent *ṣēṭlu*, das nie in architektonischem Zusammenhang, wohl aber als anatomische Bezeichnung für menschliche und tierische "Rippen" bzw. "Seiten" verwendet wird.³⁸ Entsprechendes gilt für das ausgefallene *wajjibān* (Wurzel *BNH*, hebr. für "Bauen"³⁹), das nur noch in Am 9,6 im Zusammenhang einer Schöpfertätigkeit JHWHs belegt ist, sich dort aber auf die Konstruktion von Obergemächern im Himmel bezieht und insofern durchaus im üblichen bautechnischen Sinne verstanden werden kann. In Gen 2,22 dürfte es dagegen im Sinne des akkadischen Äquivalents *banū* "schaffen, erschaffen", des klassischen akkadischen Schöpfungsterminus⁴⁰, zu verstehen sein.

³³ Selbst wenn *nāfās hajjā* in 2,19b Glosse sein sollte (so HOLZINGER, GUNKEL, PROCKSCH, unter den Jüngeren STECK u.v.a.), kann aufgrund von Gen 7,22J kein Zweifel daran bestehen, dass die Tiere als mit *nišmat hajjīm* ausgestattet gedacht sind (vgl. WESTERMANN, aaO. 310; STECK, aaO. 81 Anm. 192; gegen SCHMIDT, aaO. 200, der im Fehlen der Belegung durch *nišmat hajjīm* einen Hinweis auf die Defizienz der Tiere als Gegenüber des Menschen sehen will).

³⁴ Vgl. oben Anm. 27.

³⁵ Woraus aber nicht gleich der Schluss gezogen werden sollte, hier liege "eine geläufig-traditionelle Schöpfungsvorstellung...nicht vor" (so STECK, aaO. 82f; ebd. Anm. 201 wird dann immerhin, wenngleich auf "ätiologisches Denken", also wohl v.a. auf V. 23-24 bezogen, als Möglichkeit die Verwendung von "Wissensstoffen" erwogen). Immerhin sprach MAAG, auf den STECK sich hier beruft, zwar vom Fehlen eines vergleichbaren altorientalischen Geburts- oder Welterschöpfungsmythos, gleichzeitig aber (wenngleich undifferenziert) doch von den "uralten mythologischen Wurzeln" und dem "Mythenschatz alter Pflanzkultur", aus dem Israel die der Erschaffung der Frau zugrunde liegenden Vorstellungen übernommen habe (aaO. 67f).

³⁶ HAL III 965a.

³⁷ LXX ἡ πλευρα; Syr ʿ^c; Vg *costa*.

³⁸ AHw III 1090a; CAD S 124-126 (bes. [1.]). Bezüglich der Vermittlung in den westsemitischen Sprachraum vgl. ugarit. *ṣṛ*^c (vgl. UT Nr. 2165; WUS Nr. 2320)!

³⁹ HAL I 133; THAT I 325-327 (A.R. HULST); ThWAT I 689-706 (S. WAGNER).

⁴⁰ AHw I 103; CAD B 83-90 (bes. 87f [3.]) mit zahlreichen Belegen in bezug auf Menschenschöpfung [Šurpu IV 91; Enūma eliš VI 7.33.35.129; VII 32; Gilgameš I 2,30.35; M. III 3; Atraḥasis I 190.195

Diese zweifache terminologische Besonderheit weist auf traditionsgeschichtliche Herkunft der Schöpfungsvorstellung von Gen 2,21f aus dem mesopotamischen Bereich⁴¹; die Tradition dürfte terminologisch schon fixiert gewesen sein, weshalb sie vom Verfasser der Paradieserzählung nicht mehr an geläufigere hebräische Ausdrucksweisen angeglichen wurde.⁴²

Hierzu fügt sich nun noch der besondere Name, mit dem der 'ādām in 3,20 seine Frau benennt: *ḥawwā*. Die Benennung dürfte in einer der Paradieserzählung zumindest als 'Wissensstoff'⁴³ vorausliegenden Tradition unmittelbar an die in 2,21f berichtete Erschaffung angeschlossen haben.⁴⁴ Volksetymologisch wird sie in 3,20 dadurch begründet, dass sie die "Mutter aller Lebendigen" ('*ēm kāl-ḥaj*) sei (bzw. geworden sei), und eine Beziehung zur Wurzel *ḤYH* (etwa: "die intensiv Lebendige" oder "die Lebenspendende") ist für die Deutung des umstrittenen Namens jedenfalls am naheliegendsten.⁴⁵

usw.)). Bezüglich der Vermittlung in den westsemitischen Sprachraum vgl. ugarit. *bnj* im Epithet Els *bnj bmt* "Schöpfer der Geschöpfe" (KTU 1.4 [= CTA 4 = UT 51 = II AB] III 32; KTU 1.6 [= CTA 6 = UT 49+62 = I AB] II 5.11; KTU 1.17 [= CTA 17 = UT 2 Aqhat = II D] I 25). Für das Hebräische wäre noch auf die metaphorische Verwendung von *BNH* in der Wendung *BNH bajit* "eine Familie gründen, Nachkommen verschaffen" (Dtn 25,9; vgl. Rut 4,11) und *BNH ni* in der Bedeutung "Kinder bekommen" (Gen 16,2; 30,3) hinzuweisen.

⁴¹ Mit STECK gegen eine mesopotamische Beeinflussung die Verwendung des Verbums *BNH* "nur aus quasi-anschaulicher Vorstellung des Vorgangs" zu erklären (aaO. 83 Anm. 201), fällt mir schwer, da die doppelte terminologische Zweideutigkeit in 2,21f (Erschaffen mit einer Rippe bzw. Bauen mit einem Balken oder Brett) die Anschaulichkeit des Vorgangs doch massiv stört.

⁴² Dass diese Vorstellung von der Erschaffung eines Menschen bzw. der Frau von der in Gen 2,7 vorausgesetzt traditionsgeschichtlich getrennt werden muss, hat WESTERMANN richtig gesehen (aaO. 313f). "We thus hear in the word *wayyibhen* in our verse an echo of the ancient literary tradition" (CASUTO, aaO. 134f).

⁴³ Zu diesem Begriff vgl. STECK, aaO. 55 u.ö.

⁴⁴ Die Stellung von 3,20 hat den Exegeten schon immer Kopfzerbrechen bereitet. Als ursprüngliche Fortsetzung von 2,21-24 wird 3,20 etwa von P. HUMBERT (Etudes sur le récit du paradis et de la chute dans la Genèse [Mémoires de l'Université de Neuchâtel 14], Neuchâtel 1940, 59.77), J. SCHARBERT (Genesis 1-11 [Die Neue Echter-Bibel Lfg. 5], Würzburg 1983, 48.60) u.a. verstanden. Zur traditions-geschichtlich sekundären Stellung von V. 23f siehe aber oben! Sieht man 3,20 als die ursprüngliche Fortsetzung von 2,21f an, entfällt der von SCHMIDT (aaO. 203) erhobene Einwand, dass bei Annahme einer vorgegebenen Schöpfungserzählung (bzw. -tradition) diese "ohne eigentlichen Abschluss bleibt" und "der Höhepunkt... weggebrochen" werde.

⁴⁵ Zu den Deutungsvorschlägen vgl. HAL I 284; ThWAT II 794-798 (A. KAPELRUD) und die Kommentare! Für eine Verbindung von Gen 2,21f und 3,20 vgl. schon S.N. KRAMER, Enki and Ninḫursag. A Sumerian "Paradise" Myth (BASOR Suppl. 1), New Haven 1945, bes. 8f (zu Z. 265); ders., The Sumerians. Their History, Culture and Character, Chicago 1963 (⁴1970), 149 u.ö. KRAMER argumentiert vom im sumerischen Mythos von Enki und Ninḫursag (letzte Bearbeitung des Textes mit kritischem Kommentar von P. ATTINGER, Enki et Ninḫursag: ZA 74 [1984] 1-52, hier 30f.47f) in Z. 265 vorliegenden Wortspiel *N i n - t i* "Frau der Rippe" / "Frau, die Leben gibt" her und verbindet dieses mit dem Motiv "Rippe" in Gen 2,21f und dem Namen *ḥawwā* in Gen 3,20 (vgl. zusammenfassend A. KAPELRUD, aaO. 796f).

Woher aber kommt, traditionsgeschichtlich betrachtet, diese der nach Gen 2,21f erschaffenen und nach 3,20 benannten Frau offenbar *konstitutiv* eigene Lebendigkeit?

IV.

Um diese Frage einer Lösung entgegenführen zu können, ist noch einmal ein Blick auf die Art und Weise, wie in Gen 2,21f die Erschaffung der Frau geschildert wird, notwendig, nun allerdings nicht nur auf der Wort-, sondern auf der Sachebene. Wie erwähnt entnimmt JHWH dem Menschen eine "Rippe" und verschliesst dann die bei dieser Operation entstandene Öffnung wieder mit "Fleisch". Darauf "schafft" er aus der "Rippe" eine Frau. Der Vorgang wird zwar äusserst knapp und (im Gegensatz etwa zu 2,7) wenig anschaulich formuliert.⁴⁶ Trifft aber eine von R. AMIRAN vor einigen Jahren geäusserte Hypothese das Richtige, wonach hier an eine um einen festen Kern (aus Holz, Rohr o.ä.) aufgeführte Statuette gedacht sei⁴⁷, so formuliert 2,22 ähnlich wie 2,7 im Paradigma des mit Ton arbeitenden Kunsthandwerkers⁴⁸, setzt dabei allerdings eine etwas andere Technik voraus. Angesichts des Fehlens von *bāšār* könnte man allerdings auch an andere Techniken (vielleicht gar an eine Knochenskulptur) denken. Die so geschaffene Frau müsste von ihrer Konstruktion und Konstitution her jedenfalls als Figurine oder Statuette bezeichnet werden.

Dieser Statuette ist wie gesagt eine besondere Lebendigkeit eigen. Woraus gewinnt sie diese? Hier schliesst sich nun der Kreis unserer (wie jede traditionsgeschichtliche Erwägung, die ohne genaue Textparallelen gleicher Gattung auskommen muss, hypothetisch bleibenden) Argumentation zu den eingangs zitierten sumerischen Texten: Zur Deutung der dieser Statuette offenbar konstitutiv eigenen Lebendigkeit legt sich nämlich zusätzlich zu S.N. KRAMERS Hinweis auf die Doppeldeutigkeit von sum. *t i* ("Rippe", "Leben")⁴⁹ der aus jenen Liebesliedern bekannte Vergleich mit einer Götterstatuette, genauerhin mit einer "lebendigen Statuette" (sum. *d i m - m a - t i - l a*) nahe. Dass zwischen Schöpfungstexten und Liebesliedern motiv- und traditionsgeschichtliche Verbindungen bestehen, ist immer wieder gesehen worden; beide thematisieren ja ähnlich gelagerte Idealvorstellungen. Für die biblische Literatur könnte man in bezug auf Gen 2 und die

⁴⁶ Vgl. oben Anm. 41!

⁴⁷ R. AMIRAN, *Myths of the Creation of Man and the Jericho Statues*: BASOR 167 (1962) 23-25. Sie verweist auf die von den Grabungen GARSTANGS und KENYONS in Jericho bekannten fragmentarischen neolithischen Skulpturen, für deren Kopfpartei Schädel mit Ton ausgekleidet wurden, während die Körper um Schilfrohr oder Binsen modelliert wurden. Vgl. dazu auch die entsprechenden Funde von Beidha sowie nun die neolithischen Statuetten von ^cAin Ghazal bei Amman, welche vollständig aus Kalkmörtel um Schilfrohr bzw. Binsen modelliert wurden (keine Schädel!): K. WALKER TUBB, *Preliminary Report on the ^cAin Ghazal Statues*: MDOG 117 (1985) 117-134. Vgl. zur Beziehung zu Gen 2,21f auch O. KEEL, *Die Stellung der Frau in der Erzählung von Schöpfung und Sündenfall. Genesis 2 und 3 (Erzählung des Jahwisten)*: *Orientierung* 39/7 (1975) 74-76, hier 74.

⁴⁸ Zu töpfernden Göttern in mesopotamischen Texten vgl. den nützlichen Überblick von M.-Th. BARRELET, *Figurines et reliefs en terre cuite de la Mésopotamie antique. I: Potiers, termes de métier, procédés de fabrication et production* (BAH 85), Paris 1968, 7-12.

⁴⁹ Vgl. oben Anm. 45!

Liebeslieder des Hoheliedes etwa auf das Motiv des "Baumgartens" bzw. auf die sachliche Entsprechung von Verwandtschaftsformel und Bruder-Schwester-Anrede hinweisen.⁵⁰ Wird die in Gen 2,21f erschaffene Frau im Bild einer "lebendigen Statuette" als quasi-göttliche Statuette dargestellt, dann erklärt sich daraus die ihr konstitutiv eigene, dem (einsamen!) Menschen nicht in gleicher Weise vorgegebene Lebendigkeit.

Der (einsame) Mensch der Schöpfungserzählung Gen 2,4b-7...18-22etc. *wird* durch die ihm von Gott verliehene *nišmat hajjim* zu einem "lebendigen Wesen" (*nāfəs hajjā*); die (vom Menschen sogleich als Gegenüber anerkannte, *geliebte*) Frau aber *war*, so lässt sich aufgrund der besonderen Erschaffungsschilderung von 2,21f und ihrer traditionsgeschichtlichen Verbindung mit sumerischer Metaphorik rückschließen, *immer schon* ein "lebendiges Wesen": sozusagen von Natur aus, als "lebendige Statuette" wie als *hawwā*.

⁵⁰ Vgl. etwa F. LANDY, *The Song of Songs and the Garden of Eden*: JBL 98 (1979) 513-528; ders., *Paradoxes of Paradise. Identity and Difference in the Song of Songs* (Bible and Literature Series 7), Sheffield 1983. Die motiv- und traditionsgeschichtlichen Verbindungen sollten allerdings nicht in das Prokrustesbett literarischer Abhängigkeit oder auch nur expliziter literarischer Referenz gezwängt werden (vgl. zu dieser Frage auch O. KEEL, *Das Hohelied* [Anm. 15] 41.45.106f.152f u.ö.).

Das NEUE BIBEL-LEXIKON

ist ein wichtiges Arbeitsinstrument für:

- Archäologen
- Exegeten
- Gemeindeferenten
- Kaplane
- Orientalisten
- Pastoralreferenten
- Philologen
- Pfarrer
- Religionslehrer
- Religionspädagogen
- Sprachwissenschaftler
- Theologen

Die grundlegende Neubearbeitung

eines großen theologischen Werkes.



Neues Bibel- Lexikon

Herausgegeben von
Manfred Görg und Bernhard Lang

BESTELLSCHEIN

Ich bestelle über die Buchhandlung:

— Expl. NEUES BIBEL-LEXIKON
1. Faszikel Aaron-Artemis
DM 25,-/Fr. 23,-
zur Fortsetzung

Name

Datum

Strasse

PLZ/Ort

Unterschrift

Bitte diesen Coupon an die oben genannte Buchhandlung senden
oder an:

Benziger Verlag AG
Bellerivestraße 3, CH-8008 Zürich

BENZIGER